

**16. Sitzung**  
am Dienstag, dem 11. September 2012

---

**Inhalt**

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .....	657
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung .....	657

**Fragestunde**

- 1. Gewährleistung von Krankenpflegeunterricht im Ausbildungszentrum  
Klinikum Bremen-Mitte**  
Anfrage der Abgeordneten Bensch, Röwekamp  
und Fraktion der CDU vom 12. Juli 2012 ..... 657
- 2. „Palast der Produktion“**  
Anfrage der Abgeordneten Werner, Saxe, Dr. Güldner  
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 16. Juli 2012 ..... 659
- 3. Trägerneutraler Auftritt von Dienstleistungszentren und  
Begegnungsstätten?**  
Anfrage der Abgeordneten Schmidtman, Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner  
und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 25. Juli 2012 ..... 660
- 4. Brandanschlag in Woltmershausen**  
Anfrage der Abgeordneten Senkal, Frau Aytas, Frau Garling, Tschöpe  
und Fraktion der SPD vom 6. August 2012 ..... 661
- 5. Gewerbliche Altkleidersammlungen**  
Anfrage der Abgeordneten Frau Hiller, Gottschalk, Frau Garling, Tschöpe  
und Fraktion der SPD vom 6. August 2012 ..... 668

**Aktuelle Stunde**

**Finanzierung des Neubaus des Klinikums Bremen-Mitte gefährdet**

Abg. Rupp (DIE LINKE) ..... 672  
 Abg. Frau Dr. Kappert-Gonther (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 674  
 Abg. Brumma (SPD) ..... 675  
 Abg. Röwekamp (CDU) ..... 677  
 Abg. Rupp (DIE LINKE) ..... 679  
 Staatsrat Dr. Schuster ..... 680

**Koalitionsstreit beenden - U3-Betreuung sicherstellen!**

Abg. Rohmeyer (CDU) ..... 681  
 Abg. Möhle (SPD) ..... 683  
 Abg. Tuncel (DIE LINKE) ..... 685  
 Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 686  
 Senatorin Stahmann ..... 687  
 Abg. Rohmeyer (CDU) ..... 690  
 Abg. Tschöpe (SPD) ..... 691

**Konzepte für mehr Bürgerbeteiligung entwickeln**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen  
 vom 6. Juni 2012  
 (Drucksache 18/181 S)

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 28. August 2012**

(Drucksache 18/210 S)

Abg. Weigelt (SPD) ..... 691  
 Abg. Frau Hoppe (Bündnis 90/Die Grünen) ..... 693  
 Abg. Frau Neumeyer (CDU) ..... 694  
 Abg. Tuncel (DIE LINKE) ..... 694  
 Bürgermeister Böhrnsen ..... 695

**Präventive Schuldenberatung**

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD  
vom 6. Juni 2012  
(Drucksache 18/182 S)

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 10. Juli 2012**

(Drucksache 18/200 S)

Abg. Frau Wendland (Bündnis 90/Die Grünen) .....	697
Abg. Gottschalk (SPD) .....	698
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	699
Abg. Erlanson (DIE LINKE) .....	699
Senatorin Stahmann .....	700

**Betreuung von Schulkindern in Bremen sicherstellen**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 27. Juni 2012  
(Drucksache 18/191 S)

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion der CDU**

**vom 11. September 2012**

(Drucksache 18/217 S)

**Schulkindbetreuung in Bremen weiterentwickeln!**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 10. Juli 2012  
(Drucksache 18/198 S)

Abg. Rohmeyer (CDU) .....	700
Abg. Frau Schmidtke (SPD) .....	701
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) .....	702
Abg. Tuncel (DIE LINKE) .....	703
Senatorin Stahmann .....	704
Abg. Rohmeyer (CDU) .....	705
Abstimmung .....	706

**163. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch im Geltungsbereich des Bebauungsplans 2438 für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen zwischen Funkschneise, Elisabeth-Selbert-Straße, Eggestraße und Osterhop**

Mitteilung des Senats vom 7. August 2012

(Drucksache 18/204 S)

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) .....	707
Abg. Gottschalk (SPD) .....	708
Abg. Strohmann (CDU) .....	709
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	710
Senator Dr. Lohse .....	711
Abstimmung .....	712

**Uniwildnis unter Landschaftsschutz stellen**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD

vom 28. Juni 2012

(Drucksache 18/192 S)

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE**

**vom 6. September 2012**

(Drucksache 18/214 S)

Abg. Frau Dr. Schaefer (Bündnis 90/Die Grünen) .....	712
Abg. Gottschalk (SPD) .....	714
Abg. Frau Grobien (CDU) .....	714
Abg. Rupp (DIE LINKE) .....	715
Senator Dr. Lohse .....	715
Abstimmung .....	716

**162. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für den Geltungsbereich des Bebauungsplans 2426 für ein Gebiet in Bremen-Huchting zwischen Delfter Straße und Auf den Kahlken**

Mitteilung des Senats vom 7. August 2012

(Drucksache 18/203 S) ..... 716

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 80 (Vorhaben- und Erschließungsplan) für die Errichtung eines Golfclubhauses am Heinrich-Baden-Weg in Bremen-Oberneuland**

Mitteilung des Senats vom 7. August 2012

(Drucksache 18/205 S) ..... 717

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 81 (Vorhaben- und Erschließungsplan)  
für die Errichtung eines Fitnessgebäudes am Heinrich-Baden-Weg in  
Bremen-Oberneuland**

Mitteilung des Senats vom 7. August 2012

(Drucksache 18/206 S) ..... 717

**Bebauungsplan 2413 für ein Gebiet in Bremen-Woltmershausen  
zwischen Woltmershauser Straße, Dangaster Straße, Simon-Bolivar-Straße und  
Zwischenahner Straße**

Mitteilung des Senats vom 7. August 2012

(Drucksache 18/207 S) ..... 717

**Bericht des Petitionsausschusses Nr. 11  
vom 5. September 2012**

(Drucksache 18/213) ..... 717

Anhang zum Plenarprotokoll ..... 718

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Frau Ahrens, Frau Grotheer, Kastendiek,  
Dr. Kuhn, Frau Möbius, Frau Peters-Rehwinkel, Dr. Schlenker.

**Präsident Weber****Vizepräsident Ravens**  
**Vizepräsidentin Schön****Schriftführerin Hiller**  
**Schriftführerin Dr. Mohammadzadeh**

---

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats, Senator für kirchliche Angelegenheiten und für Kultur

Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau und Verkehr **Dr. Lohse** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)

---

Staatsrat **Dr. Joachim** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Frehe** (Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen)

Staatsrätin **Friderich** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Golasowski** (Senator für Umwelt, Bau und Verkehr)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Bildung, Wissenschaft und Gesundheit)

Staatsrat **Professor Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung und für Wirtschaft, Arbeit und Häfen)

Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 14.00 Uhr.

**Präsident Weber:** Ich eröffne die 16. Sitzung der Stadtbürgerschaft.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Medien.

Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, die Sie dem Umdruck der Tagesordnung mit Stand von heute 13.00 Uhr entnehmen können.

Die Eingänge bitte ich dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

**I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung**

1. „Welcome-Center“ für ausländische Fach- und Führungskräfte in Bremen einrichten  
Antrag der Fraktion der CDU  
vom 11. September 2012  
(Drucksache 18/215 S)
2. 18. Ortsgesetz zur Änderung der Kostenordnung für die Feuerwehr der Stadtgemeinde Bremen  
Mitteilung des Senats vom 11. September 2012  
(Drucksache 18/216 S)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Oktober-Sitzung.

**II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung**

1. Gutachten durch GeoInformation  
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 22. Mai 2012  
Dazu  
Antwort des Senats vom 17. Juli 2012  
(Drucksache 18/201 S)
2. Klebsiellen-Kontamination im KBM durch verkeimte Dosieranlage  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 12. Juni 2012  
Dazu  
Antwort des Senats vom 17. Juli 2012  
(Drucksache 18/202 S)
3. Zustand des Fuhrparks der Freiwilligen Feuerwehren Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 25. Juni 2012  
Dazu  
Antwort des Senats vom 7. August 2012  
(Drucksache 18/208 S)
4. Bauteilwiederverwendung  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 26. Juni 2012  
Dazu  
Antwort des Senats vom 7. August 2012  
(Drucksache 18/209 S)

5. Zukünftige Nutzung und Entsorgung des Gichtgases bei ArcelorMittal Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 6. Juli 2012  
Dazu  
Antwort des Senats vom 28. August 2012  
(Drucksache 18/211 S)
6. Sanierung des Mahnmals für die Opfer der Reichspogromnacht  
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE  
vom 27. August 2012
7. Archäologische Funde in Bremen und die EU-Konvention von Malta zum Schutz des archäologischen Erbes  
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 3. September 2012
8. Öffentliche Fahrradbügel in Bremen  
Kleine Anfrage der Fraktion der SPD  
vom 5. September 2012

Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? - Ich sehe, das ist nicht der Fall.

Wer mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft ist mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

(Einstimmig)

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich Ihnen auch von hier aus noch einmal mitteilen - meine Verwaltung hat es schon getan -, dass ab heute die Stadtbürgerschaft im Radio übertragen wird.

(Beifall)

Alles, was gesagt wird, können die Bürgerinnen und Bürger also wahrnehmen.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

**Fragestunde**

Für die Fragestunde der Stadtbürgerschaft liegen zehn frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor.

Die erste Anfrage trägt den Titel „**Gewährleistung von Krankenpflegeunterricht im Ausbildungszentrum Klinikum Bremen-Mitte**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Bensch, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Bensch!

Abg. **Bensch** (CDU): Wir fragen den Senat:

Wie bewertet der Senat vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels die Tatsache, dass im Ausbildungszentrum für Gesundheits- und Krankenpflege des Klinikums Bremen-Mitte aufgrund der Knappheit ärztlichen Personals seit Längerem kein geregelter Krankenpflegeunterricht mehr stattfinden kann?

Welche Auswirkungen hat der überproportionale Abbau von medizinischem Personal im Rahmen des Sanierungskonzepts im Klinikum Bremen-Mitte auf die Ausbildung der Gesundheits- und Krankenpflege?

Wie will der Senat vor diesem Hintergrund sicherstellen, dass über das Jahr 2012 hinaus den kommunalen Kliniken genügend gut ausgebildetes Pflegefachpersonal zur Verfügung steht?

**Präsident Weber:** Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Schuster.

**Staatsrat Dr. Schuster:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Dem Senat ist nicht bekannt, dass ein geregelter Unterricht in der Ausbildung zur Gesundheits- und Kinderkrankenpflege und Gesundheits- und Krankenpflege am Klinikum Bremen-Mitte nicht gewährleistet ist. Es existiert ein Curriculum, nach dem unterrichtet wird, und die Unterrichtspraxis selbst wird in einer Dokumentation, vergleichbar einem Klassenbuch, festgehalten.

Zu Frage 2: Prinzipiell ist anzumerken, dass die Bedeutung des Unterrichts durch Mediziner in der Pflegeausbildung durch die Prüfungsverordnung von 2003 stark reduziert wurde. Die Begründung hierfür liegt in der Tatsache, dass eigene pflegewissenschaftliche Theorien, Ansätze und Konzepte die Bezugnahme auf rein medizinische Grundlagen zurückdrängten. Zudem wurde ein sogenannter fächerübergreifender Ansatz der Unterrichtsinhalte eingeführt, der ganz andere didaktische Konzepte erforderlich macht als die Wissensvermittlung einzelner Fächer.

Es werden pro Kurs explizit 600 Stunden pflegerelevante Kenntnisse der Naturwissenschaften und der Medizin durch Medizinerinnen und Mediziner und Naturwissenschaftler auf Honorarbasis unterrichtet. Jede andere Lerneinheit, die medizinische Bezüge aufweist, wird inhaltlich durch einen Mediziner und/oder einen Naturwissenschaftler er-

gänzt. Die Rekrutierung dieser Honorarkräfte erfolgt zum einen aus den Kliniken der GeNo-Häuser, zum anderen über freiberuflich tätige ärztliche Dozentinnen und Dozenten, die seit vielen Jahren am KBM unterrichten und auch in fächerübergreifenden Lehrerteams aktiv mitarbeiten. Bei der mündlichen Prüfung wird der Themenbereich „Bei der medizinischen Diagnostik und Therapie mitwirken“ immer durch ärztliche Fachprüfer geprüft, die in der Regel auch den Unterricht durchführen.

Zu Frage 3: Der Unterricht in der Ausbildung zur Gesundheits- und Kinderkrankenpflege und Gesundheits- und Krankenpflege am Klinikum Bremen-Mitte ist auf der Grundlage der gesetzlichen Vorgaben sichergestellt. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Bensch** (CDU): Herr Staatsrat, zu Frage 1 sagten Sie, dass Sie keinerlei Kenntnis über ausgefallenen Krankenpflegeunterricht haben. Haben Sie auch mit der Jugendauszubildendenvertretung über dieses Thema gesprochen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Schuster:** Wir haben in dem Zusammenhang nicht direkt mit der Jugendauszubildendenvertretung gesprochen, sondern wir haben uns die Klassenbücher angeschaut und stichprobenartig den verschiedenen geleisteten Unterricht durchgeschaut. Dabei sind keine Beanstandungen deutlich gewesen in dem Sinne, dass ein Unterricht nicht sichergestellt ist. Wir können natürlich nicht ausschließen, dass wegen Krankheit einmal eine Unterrichtsstunde ausfällt. Alle Erkenntnisse, die uns vorliegen, zeigen, dass ein Unterricht entsprechend der Curricula und entsprechend der gesetzlichen Bestimmungen stattfindet.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Bensch** (CDU): Ist Ihnen bekannt, dass die Jugendauszubildendenvertretung im Frühsommer eine Aktion gestartet hat - auch der „Weser-Kurier“ und andere Medien haben darüber berichtet - nach dem Motto, „die Ausbildung darf nicht baden gehen“? Unter dieser Überschrift wurde nämlich protestiert, weil eben nach Aussage der Jugendauszubildendenvertretung erheblicher Unterrichtsausfall besteht. Haben Sie davon



Kenntnis? Wenn ja, warum haben Sie nicht die Jugendauszubildendenvertretung bei der Beantwortung der Frage, die ich gestellt habe, herangezogen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Schuster:** Ich habe davon Kenntnis. Ansonsten ist es so, dass wir nachgeprüft haben, inwieweit der Unterricht in der Dokumentation, die vorgeschrieben ist, stattgefunden hat. Er hat stattgefunden, sodass die Vorwürfe so nicht richtig sind. Das sind unsere Erkenntnisse dabei. Natürlich gibt es einen Dialog zwischen der Jugendvertretung und der entsprechenden Schulleitung.

**Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Bensch [CDU]: Ich werde weitere Zusatzfragen, die sehr in die Tiefe gehen, in der Gesundheitsdeputation stellen! Vielen Dank erst einmal für die heutige Beantwortung!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage steht unter dem Betreff „**Palast der Produktion**“. Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Werner, Saxe, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Werner!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Schlüsse zieht der Senat stadtentwicklungs-, kultur- und wirtschaftspolitisch aus der Bespielung des ehemaligen BWK-Gebäudes in Bremen-Blumenthal durch das Zwischennutzungsprojekt „Palast der Produktion“ im Juni und Juli 2012?

Zweitens: Welche konkreten Nutzungsanfragen haben sich aus dem Projekt beziehungsweise seit dem Projekt ergeben?

Drittens: Welche Rolle sollen und können Betriebe, Einzel- und Kleinstunternehmen sowie Netzwerke und Initiativen der Innovationsbranchen Kultur- und Kreativwirtschaft sowie weiterer Innovationsbranchen, wie zum Beispiel der Umwelt-, Freizeit- und Gesundheitswirtschaft, in der weiteren Entwicklung des ehemaligen BWK-Geländes spielen?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Staatsrat Dr. Heseler.

**Staatsrat Dr. Heseler:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Zwischennutzungsprojekt „Palast der Produktion“ verfolgte die Zielsetzung, das Gelände der ehemaligen Bremer Woll-Kämmerei mit den vorhandenen historischen Baustrukturen der Öffentlichkeit präsent werden zu lassen und beispielhaft die Nutzungsmöglichkeiten der historischen Gebäude aufzuzeigen. Zur Unterstützung der weiteren Entwicklung des Gewerbegebiets Bremer Woll-Kämmerei sollen auch künftig Zwischennutzungsprojekte auf dem Gelände durchgeführt werden.

Zu Frage 2: Nach Abschluss des Projektes „Palast der Produktion“ liegen der Zwischenzeit zentrale mehrere konkrete Anfragen mit unterschiedlichen Raumanforderungen insbesondere von kleinen Unternehmen und Kleinstunternehmen vor. Nachgefragt wird die langfristige Anmietung von Atelier- und Büroflächen. Ferner gibt es Anfragen hinsichtlich der kurz- sowie langfristigen Nutzung von Ausstellungsräumlichkeiten. Allerdings ist hierbei zu berücksichtigen, dass die Nachfrager teilweise von einer mietfreien Nutzung von Räumlichkeiten beziehungsweise von der Leistung einer sehr geringen Miete ausgehen.

Zu Frage 3: Das BWK-Gelände verfügt über attraktive Voraussetzungen für eine gewerbliche Entwicklung. Die Vermarktung dieser Fläche soll daher entsprechend dem im Jahr 2011 der Deputation für Wirtschaft und Häfen vorgelegten Marketingkonzept in Ergänzung zum Gewerbegebiet Bremer Vulkan auf die Ansiedlung produktionsorientierter Unternehmen mit den Schwerpunkten Metall-, Maschinen- und Anlagenbau sowie Windenergie, Logistik und produktionsorientierte Dienstleistungen fokussiert werden. Mit der hochwertigen historischen Bausubstanz und der Lage zwischen Stadtteilzentrum und Weser gibt es auch gute Bedingungen für die Ansiedlung von kleineren Unternehmen aus dem Handwerks- und Dienstleistungsbereich.

Das Projekt „Palast der Produktion“ hat exemplarisch aufgezeigt, dass sich diese Substanz für die Ansiedlung von Betrieben, Einzel- und Kleinstunternehmen aus dem Dienstleistungssektor eignet. Insbesondere für Unternehmen aus der Kultur- und Kreativwirtschaft können sich hieraus attraktive Flächenpotenziale ergeben. Eine besondere Nachfrage beziehungsweise Standortgunst des Gewerbegebietes für die Umwelt-, Freizeit- und Gesundheitswirtschaft ist bislang nicht zu erkennen. Gleichwohl stehen die auf dem Gewerbege-

biet vorhandenen Flächenpotenziale grundsätzlich ebenfalls diesen Branchen zur Verfügung. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege Werner, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Werner** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Staatsrat, Sie haben die Lage zwischen Stadtteilzentrum und Weser angesprochen. Wie bewerten Sie die Wünsche aus dem Stadtteil nach einer direkten alltäglichen Zugänglichkeit des Geländes und des Weserufers, und wie gehen Sie gegebenenfalls damit in Zukunft um?

**Staatsrat Dr. Heseler:** Wir müssen, glaube ich, auf der einen Seite sehen, dass wir dort gute Bedingungen für die Ansiedlung von Unternehmen schaffen. Das schränkt den Zugang ein wenig ein. Auf der anderen Seite ist es unser Ziel - und das soll auch mit dem „Palast der Produktion“ verfolgt werden - zu sehen, dass wir breite Teile auch für die Öffentlichkeit nutzen können und die Weser eben auch nicht abgeschlossen wird, sondern dort Zugänge und Wege möglich sein werden. Da sind wir in der Planung.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Kottisch!

Abg. **Kottisch** (SPD): Herr Staatsrat, nun haben wir dort auf der einen Seite sehr gute Bedingungen für eine gewerbliche Ansiedlung, beispielsweise von den Zulieferern der Windkraftbranche durch die wasserseitige Anbindung und die gute Verkehrsinfrastruktur. Auf der anderen Seite hat dieses Projekt gezeigt, dass das Interesse der Kreativwirtschaft auch groß ist. Sehen Sie Chancen, da auch Initialzündungen zu organisieren, sodass ein Crossover stattfindet, dass also die Industrie, die dort angesiedelt werden kann, potenziell gleichzeitig auch mit den Akteuren der Kreativwirtschaft zusammenspielt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Staatsrat!

**Staatsrat Dr. Heseler:** Ja, das ist eigentlich generell unser Ziel. Es wäre sehr wünschenswert, dass wir es schaffen, dass sich die in Bremen relativ starke Kreativwirtschaft stärker mit den Produktionsunternehmen vernetzt. Ich möchte darauf hinweisen, dass wir gerade für investive Zwecke auch ein Programm und Mittel zur Verfügung stellen wollen, vielleicht können sie auch in solche Bereiche fließen. Wir haben großes Interesse daran - und der „Palast der Produktion“ war ein solches Projekt -, eine stärkere Vernetzung von kreativen Unternehmern oder Existenzgründern und Produktions- und Dienstleistungsunternehmen zu erreichen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die dritte Anfrage beschäftigt sich mit dem Thema „**Trägerneutraler Auftritt von Dienstleistungszentren und Begegnungsstätten?**“ Die Anfrage ist unterzeichnet von den Abgeordneten Schmidtman, Frau Dr. Schaefer, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Herr Kollege Schmidtman!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie weit hat der Senat sein Vorhaben umgesetzt, dass Dienstleistungszentren und Begegnungsstätten nach außen hin klar als Einrichtungen erkennbar sind, die mit öffentlichen Mitteln finanziert werden und im öffentlichen Interesse und Auftrag tätig sind und die damit für alle Menschen in Bremen zuständig sind?

Zweitens: Wie will der Senat zukünftig verhindern, dass Dienstleistungszentren und Begegnungsstätten rein äußerlich den Eindruck erwecken, dass sie lediglich eine Einrichtung des Zuwendungsempfängers und nicht für alle Bremerinnen und Bremer zuständig sind, unabhängig von der etwaigen Mitgliedschaft und/oder weiteren besonderen persönlichen Voraussetzungen?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Senatorin für Soziales, Kinder, Jugend und Frauen hat sich mit den Trägern darauf verständigt, die Begegnungsstätten und Dienstleistungszentren zukünftig durch Schilder äußerlich als Zuwendungsempfänger der Freien Hansestadt Bremen zu kennzeichnen. Im Interesse eines einheitlichen Verfahrens ist beabsichtigt, die Kennzeichnung mit einer für alle Zuwendungsempfänger geltenden Regelung umzusetzen. Die Senatorin für Finanzen prüft zurzeit die Möglichkeiten, wie eine Kennzeichnungspflicht für alle Zuwendungsempfänger im Land Bremen am zweckmäßigsten umgesetzt werden kann.

Um eine Kennzeichnung zeitnah und mit möglichst wenig Verwaltungsaufwand umzusetzen, soll eine Realisierung zunächst auf freiwilliger Basis erfolgen. In einem ersten Schritt sollen die Zuwendungsempfänger gebeten werden, auf

ihrem Schrift- und Mailverkehr standardmäßig einen Hinweis aufzunehmen, dass die Einrichtung aus öffentlichen Mitteln gefördert wird. Sofern sich die vorgeschlagenen Maßnahmen bewährt haben, ist beabsichtigt, die Regelungen verbindlich in die Verwaltungsvorschriften zur Landeshaushaltsordnung aufzunehmen.

Zu Frage 2: Das öffentliche Interesse der Freien Hansestadt Bremen an den Angeboten soll herausgestellt werden. Der Senat hat dazu mit den Trägern vereinbart, in der Öffentlichkeitsarbeit der Begegnungsstätten und Dienstleistungszentren zum Beispiel in Broschüren und Berichten jeweils den Zuwendungsgeber zu nennen.

Die Träger machen seit zwei Jahren verstärkt gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit, um dem falschen Eindruck entgegenzuwirken, es handle sich nur um individuelle Angebote einzelner Träger. Zum Beispiel treten auf der Messe „SeniorA“, die heute stattfindet, die Träger mit einem gemeinsamen Stand auf. Die Träger der Dienstleistungszentren fertigen gemeinsame Jahresberichte an, die bereits auf der Titelseite auf die Förderung durch die Stadt hinweisen. Auf den Ausschilde-rungen an den Gebäuden soll immer die Funktion als Begegnungsstätte oder Dienstleistungszentrum angemessen deutlich gemacht werden. Es soll aber den Trägern ebenso möglich sein, ihre Funktion als Träger öffentlich sichtbar darzustellen. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Herr Kollege Schmidtman, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, teilen Sie mit mir die Auffassung, dass zum Beispiel die Kennzeichnung eines Dienstleistungszentrums, zum Beispiel AWO oder auch Rotes Kreuz, bei den Menschen unserer Stadt, die dort Hilfe suchen, zur Verwirrung führen kann? An mich ist schon öfter herangetragen worden, dass man dort erst einmal Mitglied sein muss. Teilen Sie deswegen mit mir die Auffassung, dass dort dringend Handlungsbedarf besteht?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Stahmann:** Sehr geehrter Herr Schmidtman, die Träger haben auch erkannt, dass es sozusagen ein gemeinsames Marketing geben soll. Das wird jetzt auch verstärkt diskutiert. Ich glaube aber auch, dass es in der Natur des Menschen liegt, sich ganz stark mit der Einrichtung zu identifizieren. Deswegen neigt er leicht dazu zu sagen, ich gehe zur Caritas, ich gehe zum DRK, oder ich gehe zur AWO. Wir als Ressort wünschen uns aber eigentlich - und wir haben

es auch dem Finanzressort vorgeschlagen -, dass Einrichtungen und Institutionen, die Zuwendungen bekommen, dies auch deutlich machen, beispielsweise analog zu dem EU-Schild: Dies wird gefördert von der Freien Hansestadt Bremen. Das ist ein Vorschlag, den wir gemacht haben. Auf alle Fälle ist ein einheitliches Auftreten wünschenswert.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage durch die Abgeordnete Frau Krümpfer!

Abg. Frau **Krümpfer** (SPD): Frau Senatorin, ist dies auch geplant für Einrichtungen der Kindertagesbetreuung, die auch alle öffentliche Mittel bekommen und auch unterschiedliche Träger haben?

**Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!

**Senatorin Stahmann:** Ja, das ist ein Wunsch aus unserem Haus. Ein Mitarbeiter aus meinem Haus hatte die Idee, dass die Einrichtungen und Institutionen, die öffentlich gefördert werden, dies auch kenntlich machen, damit der Bürger und die Bürgerin erkennen können, wohin Steuermittel fließen. Aus Spaß hatte ich intern vorgeschlagen, dass wir analog zur Kunsthalle ein Laufband an unser Haus, das ja am Bahnhof gut sichtbar ist, installieren, auf dem Bremen deutlich machen könnte, wohin öffentliche Mittel in erheblichem Umfang fließen. Das ist, finde ich, aus unserer Sicht eine gute Idee.

(Heiterkeit)

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die vierte Anfrage verlangt vom Senat Auskunft über den **Brandanschlag in Woltmershausen**. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Senkal, Frau Aytas, Frau Garling, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Aytas!

Abg. Frau **Aytas** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Was sind nach Kenntnis des Senats die Ursachen und Hintergründe für den mit ausländerfeindlichen Parolen einhergehenden Brandanschlag auf eine türkische Familie in Woltmershausen?

Zweitens: Warum hat die Pressestelle der Polizei über diesen Vorfall nicht von sich aus, sondern offenbar erst auf Nachfrage einer Tageszeitung berichtet?

Drittens: Welche polizeilichen beziehungsweise sonstigen Maßnahmen und Reaktionen hält der Senat im Umgang mit diesem Vorfall und vergleichbaren Vorfällen für angemessen und notwendig?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Mäurer.

**Senator Mäurer:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Zu den Ursachen und Hintergründen der Tat sind die Ermittlungen noch nicht abgeschlossen. Die Tatverdächtigen haben teilweise von ihrem Aussageverweigerungsrecht Gebrauch gemacht. Zudem stehen Untersuchungsergebnisse noch aus.

Zu Frage 2: Die Polizei hat unmittelbar nach der Tat umfangreiche Spurensicherungs- und Zeugenfeststellungsmaßnahmen getroffen, wobei alle mutmaßlichen Tatverdächtigen ermittelt wurden. Daraufhin informierte die Polizei am Sonntag die Medien mittels einer Pressemitteilung über den Brandanschlag. Auf Nachfrage des „Weser-Kurier“ bestätigte das Lagezentrum den Vorfall bereits am frühen Samstagabend.

Zu Frage 3: Der Senat sieht die professionelle und umfangreiche Ermittlungsarbeit der Polizei im vorliegenden Fall als geeignet an, um fremdenfeindliche, rassistische Taten konsequent zu verfolgen und die Öffentlichkeit umfassend über solche Taten zu informieren. Eine Vielzahl von staatlichen und nicht staatlichen Institutionen leistet wichtige Netzwerkarbeit, um Fremdenfeindlichkeit entgegenzutreten und ein vertrauensvolles und konfliktfreies Miteinander aller Bürgerinnen und Bürger zu gewährleisten. Eine sachgerechte Ermittlungsarbeit der Polizei kann dieses Engagement unterstützen. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Aytas** (SPD): Zu Ihrer Antwort auf Frage 3 habe ich noch eine weitere Frage. Ich habe die Familie vor Ort besucht. Im Gespräch mit den Familienangehörigen und der Mutter, die von ihrem Mann getrennt lebt und in der Tatnacht mit ihren sieben Kindern allein war, habe ich mir anhören müssen, dass die Polizeibeamten ihr geraten haben, einen mit Wasser gefüllten Eimer zur Seite zu stellen, falls jemand noch einmal versuchen sollte, einen Brandanschlag zu verüben. Können Sie sich vorstellen, welche Gefühle und

Ängste diese Äußerungen verursacht haben? Wie beurteilen Sie diese Aussage?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ich habe erhebliche Zweifel, dass diese Sachverhaltsdarstellung der Realität entspricht. Ich weiß aus den Berichten der Polizei, dass in der Tat erst einmal versucht wurde, beruhigend auf die Familie einzuwirken, die die Frage stellte: Was können wir tun? Ihre Antwort war gewesen, wir organisieren Unterstützung und dann einen Racheakt. Insofern waren es extrem schwierige Verhältnisse vor Ort, und dies hat, wie gesagt, dann dazu geführt, dass die Polizei auch mit sehr vielen Kräften dort vor Ort gewesen ist, und der Schwerpunkt war die Ermittlungsarbeit. Die Täter sind überführt worden. Sie sind auch von dort mitgenommen worden. Insofern gab es keine reale Gefahr. Deswegen, glaube ich, ist das Verhalten der Polizei nicht zu kritisieren.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Aytas** (SPD): Warum konnte, obwohl es offensichtlich um eine rassistische und fremdenfeindliche Tat ging, keine polizeiliche Schutzmaßnahme gewährleistet werden? Wie Sie sicherlich wissen, wurden die Tatverdächtigen noch in derselben Nacht freigelassen. Wenn Sie jetzt vor allem auch noch sagen, dass gegenseitige Racheakte vorgenommen werden könnten, dann frage ich mich natürlich: Welche Schutzmaßnahmen würden Sie eigentlich vorsehen? Wenn wir noch einmal in die Vergangenheit schauen, dann sollten uns die Fälle von Mölln und Solingen eine Lehre sein, und wir sollen dort bessere Schutzvorkehrungen treffen.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Wir haben das Problem, dass die Ermittlungen nicht abgeschlossen sind. Sie wissen, dass die Polizei umfangreiche Sicherungsmaßnahmen getroffen hat. Es sind auch alle PC und Handys der Tatverdächtigen mitgenommen worden; sie werden ausgewertet. Bisher gibt es keine Hinweise darauf, dass diese Täterpersonen dem rechtsradikalen Spektrum zuzuordnen sind. Es gibt keine Plakate, es gibt keine Fahnen, es gibt nichts, was irgendwie dafür spricht. Es ist also kein klassisches Delikt, wie wir es in der Vergangenheit hatten, zum Beispiel bei dem Anschlag auf das Lidice-Haus, bei dem der politische Hintergrund klar war. Hier war es eine etwas komplexere Situation: in der Tat auch Nachbarschaft, auch wenn das ein ganz schwieriges Verhältnis vor Ort ist, verbunden mit sehr viel Alkohol!

Deswegen wird auch noch das Ergebnis der Alkoholuntersuchung ausgewertet.

Was ist im Einzelnen passiert: Es gibt noch ein ausstehendes Gutachten über das, was dort passiert ist, also konkret zum Brandanschlag. Auch das ist bisher alles noch nicht hinreichend dokumentiert und bewertet. Dies hat auch dazu geführt, dass die Polizei nicht einfach mit einem Dreizeiler an die Presse gegangen ist. Es war so kompliziert in diesem Umfeld, und es war keine klassische Tat, bei der man sagen kann, hier haben rechtsradikale politisch motivierte Täter zugeschlagen. Es ist eine Situation, die sich dort entwickelt hat, die wir, wie gesagt, nicht beschönigen dürfen. Es war in der Tat ein versuchter Brandanschlag, und deswegen ist es auch notwendig, dies mit aller Konsequenz zu verfolgen. Es war aber keine so einfache Geschichte, die man in zwei Minuten zusammenfassen kann. Das erklärt auch, warum die Polizei zwischen Samstagmorgen um 3.00 Uhr und Sonntag etwas Zeit gebraucht hat, um diese Dinge dann auch zu vertexten.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Fecker!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben auf die Frage nach der, ich sage jetzt einmal etwas despektierlich, Eimergeschichte, nämlich den Hinweis, stellen Sie doch bitte einen Eimer neben die Tür, dann passiert da schon nichts mehr, geantwortet, Sie können das ausschließen. Kann ich davon ausgehen, dass innerhalb der Polizei diesem Vorwurf nachgegangen wurde und die Beamten entsprechend befragt wurden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Diese Ermittlungen laufen. Das heißt, es werden nicht nur Zeugenvernehmungen durchgeführt, sondern auch die ganzen Ergebnisse der polizeilichen Arbeit werden dokumentiert, und darüber werde ich sehr gern auch der Deputation berichten.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Mich würde interessieren, welche Informationen denn am Samstagabend auf Anfrage des „Weser-Kurier“ dann an den „Weser-Kurier“ weitergegeben wurden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Da war ich nicht dabei gewesen. Ich vermute einmal, dass schlichtweg das

Ereignis - -. Das Problem ist, dass am Samstag normalerweise die Pressestelle nicht besetzt ist. Das heißt, es werden keine vertexteten Presseerklärungen herausgegeben. Bei aktuellen Fällen antwortet dann das Lagezentrum. Wie gesagt, es war nie ein Thema für die Polizei gewesen. Das, finde ich, ist auch das Infame an der Sache, dass man hier immer unterstellt, es gebe eine gewisse Seelenverwandtschaft zwischen der Polizei und dem Rechtsextremismus, und es gebe Ausländerfeindlichkeit. Das ist die Prämisse, wenn ich zur Linken schaue, wo man sagt, deswegen ist es das Ziel der Polizei, Fälle zu vertuschen, und das ist der Beweis dafür. Dies finde ich unerträglich.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Können Sie sagen, wie lange die Polizei davon ausgegangen ist, dass es sich eigentlich nur um einen normalen Nachbarschaftsstreit handelt? Ab welchem Erkenntniszeitpunkt hat die Polizei in Erwägung gezogen, dass es sich auch um einen politisch motivierten Anschlag handeln könnte?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ich glaube, auch da muss man differenzieren. Ich habe eingangs gesagt, es ist kein klassisches Delikt gewesen, bei dem rechtsradikale politisch motivierte Gewalttäter zugeschlagen haben. Die ganzen Ergebnisse, die vorläufigen Ergebnisse der durchgeführten Hausdurchsuchungen und der Beschlagnahme bestätigen dies. Diese Personen sind möglicherweise unpolitisch. Dass sie dort dennoch in der Form von Rechtsradikalen auftreten und rechtsradikale Parolen von sich geben, ist, wie gesagt, dann Angelegenheit der strafrechtlichen Ermittlungen. Deswegen braucht man aber auch einfach etwas Zeit, um dies zu dokumentieren. Wenn die Täter selbst die Aussage verweigern und die Opfer nun auch nicht gerade kooperationsbereit sind - das muss man auch sehen, es ist nun auch kein sehr einfaches Verhältnis zwischen der Polizei und der Opferseite -, dann braucht man in der Tat einige Stunden, um diesen Sachverhalt korrekt aufzuschreiben. Dies hat die Polizei getan, und deswegen ist diese Kritik meines Erachtens absolut daneben.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Bisher frage ich nur, ich kritisiere noch gar nicht! Ich wüsste gern noch einmal etwas zu den Tathintergründen. Sie haben eben gesagt, es ist kein politisch motivierter Vorgang, gleichwohl scheint es

doch jetzt offensichtlich, dass im Zusammenhang mit dieser Straftat auch rechtsradikales Gedankengut verkündet wurde, sage ich einmal neutral formuliert.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ja, das ist wohl richtig, aber das macht das Ganze nicht zu einer politischen Tat. Wenn jemand alkoholisiert „Heil Hitler“ ruft, führt das möglicherweise zu strafrechtlichen Konsequenzen, aber man kann ihn deswegen nicht als jemanden einstufen, der politisch motiviert vorgegangen ist, das wäre dann auch Angelegenheit der Staatsschutzabteilung. Das macht die Komplexität dieses Sachverhalts aus.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Was muss denn passieren, damit es aus Ihrer Sicht nach dem „Heil Hitler“-Ruf zu einer politischen Straftat wird?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Wenn die Täter - darum geht es ja nun - einschlägig in dieser Szene arbeiten und wenn sie aus politischen Gründen heraus handeln! Es macht eben einen Unterschied, wenn Täter alkoholisiert sind und der Form nach rechtsradikale Parolen verkünden. Auch das muss, wie gesagt, geahndet werden, darüber streiten wir nicht. Es ist aber in der Tat nicht so einfach, wie das hier auch teilweise unterstellt wurde.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben eben gesagt, dass es im Anschluss an die Tat und nach der Ankunft der Polizei auch Drohungen gegeben haben soll, dass man diese Problematik sozusagen auch selbst regeln könne. Mich würde interessieren, was die Polizei danach gemacht hat. Gab es eine regelmäßige Präsenz der Polizei am Tatort? Wurde dort gelegentlich einmal vorbeigefahren? Wie muss ich mir die Arbeit der Polizei in diesem Zusammenhang vorstellen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Erstens, die Täter sind mitgenommen worden. Zweitens, man hat ausreichend Kräfte in diesen Bereich geschickt, um gerade auch jede Form von Auseinandersetzung, egal von wem sie ausging, zu unterbinden. Insofern hat die Polizei die Lage unter Kontrolle gehabt.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie haben in der Deputation für Inneres und Sport angekündigt, dass es eine neue Medienrichtlinie für die Polizei geben soll. Steht diese in einem Zusammenhang zu den Vorfällen in Woltmershausen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Nein, diese Richtlinie sollte schon längst überarbeitet worden sein. Wir nehmen das jetzt zum Anlass, um da noch einmal nachzuarbeiten.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Fecker** (Bündnis 90/Die Grünen): Der Vorfall ist nun auch schon einige Tage her. Gibt es bereits Erkenntnisse aus der Beschlagnahmung der Computer? Da es doch ein Fall hohen öffentlichen Interesses ist, könnte man davon ausgehen, dass mit Nachdruck daran gearbeitet wird.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Wir haben bisher keine rechts-extremistischen Schriften, Plakate oder sonst irgendetwas gefunden haben. Insofern war die erste Einschätzung der Polizei durchaus zutreffend, es liegt nicht im Bereich der politisch motivierten Kriminalität.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich hätte noch einige, aber ich lasse die Kollegen fragen! - Danke!)

Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Hinners!

Abg. **Hinners** (CDU): Herr Senator, Sie haben mitgeteilt, dass die Polizei zur Nachtzeit dort eingesetzt war. War auch die Feuerwehr eingesetzt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Das vermute ich, aber bestätigen kann ich das nicht.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Haben Sie denn Erkenntnisse über den Brandschaden am Objekt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Auch das haben wir noch nicht, deswegen haben wir auch gerade ein externes Brandgutachten vergeben, um ganz konkret zu ermitteln, wie hoch die Gefahr gewesen ist, was man als Brandbeschleuniger eingesetzt hat und ob das geeignet war, in der Tat einen Brand auszulösen. Das ist ja relevant für das strafrechtliche Verfahren.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Hat es vor oder nach diesem Vorfall - der Vorfall ist jetzt schon sechs bis acht Wochen her - weitere Vorfälle ähnlicher Art an dem Tatort gegeben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Nein!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Sie haben gesagt, Herr Senator, dass die Ermittlungen noch laufen. Können Sie trotzdem etwas über polizeiliche Erkenntnisse zu den Tatverdächtigen sagen? Sie haben gesagt, sie haben keinen rechtsextremistischen Hintergrund, gibt es da möglicherweise einen anderen Hintergrund?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Dazu kann ich gegenwärtig auch nichts sagen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Hinners** (CDU): Aus den Medien konnte ich entnehmen, dass der Vorwurf erhoben wird, dass „Sieg Heil“ oder „Ausländer raus“ gerufen worden sein soll. Hat sich das möglicherweise durch Zeugenaussagen bestätigt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Auch das, muss ich sagen, wird Gegenstand des Abschlussberichts sein.

**Präsident Weber:** Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Senator, Sie haben eben gesagt, Sie vermuten, dass kein politisch extremistischer Hintergrund vorliegt. Sind Sie aber nicht auch der Meinung, dass gerade

angesichts der Tatsache, dass sich der Vorfall in Rostock-Lichtenhagen gerade zum zwanzigsten Mal gejäht hat, genau das Problem darin besteht, dass Ausländerfeindlichkeit und Rassismus in der Mitte der Gesellschaft verankert sind und sich darüber auswirken? Ist das nicht in einer politischen Brisanz genauso oder vielleicht als noch viel wichtiger zu bewerten, als wenn organisierte Neonazis einen Anschlag verüben?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ich teile Ihre Einschätzung, dass wir da ein gesellschaftliches Problem haben, und zwar nicht nur in den neuen Bundesländern. Die Brandanschläge in der Bundesrepublik haben gezeigt, dass da eine latente Gefahr ist. Es ist wenige Monate her, dass wir über den Terror von rechts diskutiert haben. Die Taten sind uns noch in Erinnerung, und deswegen sind wir auch aufgefordert, uns klar und deutlich dagegenzustellen, aber, wie gesagt, es gehört mit zur polizeilichen Aufgabe, diese Dinge aufzuklären und nicht einfach den Sack zuzumachen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Noch einmal zu der Medienveröffentlichung, da gibt es ein paar Diskrepanzen! Zum einen möchte ich erst einmal richtigstellen: Wir haben niemals unterstellt, dass Polizeibeamte mit Rechtsextremen oder Rassisten kooperieren, wir haben die Medienpolitik kritisiert. Das ist ganz klar und deutlich, das ist mir von der Polizei so bestätigt worden, dass wir nur die Veröffentlichungspolitik kritisiert haben. Herr Münch hat als Staatsrat in einer Pressemitteilung mitgeteilt, er hätte die Aufklärung zur Chefsache gemacht. Sind Sie nicht auch der Meinung, dass diese verzögerte Informationspolitik genau das verursacht hat, dass die Polizei in die Kritik geraten ist, und dass man das hätte verhindern können, wenn man damit sofort an die Öffentlichkeit gegangen wäre?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Nochmals: Es war 3.19 Uhr in der Nacht von Freitag auf Samstag, als diese Ereignisse ihren Lauf nahmen. Gut, man hätte vielleicht einen Zweizeiler herausgeben können, aber um diesen Sachverhalt dann aufzubereiten und die Kollegen, die vielleicht in der Nachtschicht waren, am nächsten Tag zu befragen, braucht man einfach einige Stunden. Wenn wir eine Erklärung herausgeben, die sich im Nachhinein als fehlerhaft erweist, sagen Sie: Hätten Sie das nicht vielleicht einmal aufklären können? Deswegen, finde ich, hat die Polizei ihre Arbeit gut gemacht.

Mich hat dabei geärgert, dass Sie die Formulierung verwandt haben, dass man etwas vertuschen wollte, und Vertuschen ist einfach der Ausdruck dafür. Wenn ich mit anderen unter einer Decke stecke und eine gewisse Sympathie dafür habe, was hier passiert, dann vertusche ich etwas, und das ist das, was ich nicht auf der Polizei sitzen lasse.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Das hat die Polizei aber nicht so begriffen wie Sie, das muss ich ganz klar sagen, denn vertuschen kann man vielleicht auch etwas, wenn einem unangenehm ist, dass es solche rassistischen Anschläge aus der Mitte der Gesellschaft in einer Stadt wie Bremen gibt. Darauf will ich aber jetzt nicht noch einmal hinaus. Ich möchte gern von Ihnen wissen: Es gibt offensichtlich seitens der Polizei zwei Gespräche mit der Presse - das eine auf Nachfragen des „Weser-Kurier“ am Samstagabend, als dann auch über die PR-Meldung und im „Weser-Kurier“ verlautbart wurde, es handele sich um einen rassistischen Brandanschlag, und dann eine dpa-Meldung, in der von Nachbarschaftsstreit und Alkohol die Rede war -, zwischen denen zeitlich 24 Stunden liegen. Können Sie sagen, wie das zweite Gespräch mit der dpa zustande gekommen sein kann?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Das kann ich überhaupt nicht aufklären. Das Lagezentrum hat reagiert und dies auf Nachfrage bestätigt, aber es ist natürlich ein Problem, dass die Mitarbeiter, die am Nachmittag oder Abend da sitzen, nicht die gleichen sind, die in der Nacht dabei gewesen sind. Deswegen braucht man jemand, der das Ganze zusammenfasst und zu Papier bringt, das ist dann am Sonntag geschehen. Insofern ist es Aufgabe der Polizei, Hilfe zu leisten und die Taten aufzuklären. Pressearbeit muss gemacht werden, aber es ist nicht das Wichtigste überhaupt, was die Polizei machen muss.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Ich habe noch drei Fragen. Die eine bezieht sich auf den konkreten Tatablauf und den Opferschutz. Die Tatverdächtigen sollen nach Ihren Aussagen auch sehr stark alkoholisiert gewesen sein. Wie bewerten Sie die Tatsache, dass sie bereits morgens wieder aus dem Polizeigewahrsam entlassen worden sind? Hätten sie nicht mindestens zur Ausnüchterung

und vielleicht zur Vermeidung einer Wiederholungstat länger in Gewahrsam bleiben müssen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ich gehe davon aus, dass die Polizei das geltende Recht beachtet, und wenn kein Haftbefehl erlassen wird, dann muss man in der Tat den Tatverdächtigen freilassen. Aufgrund der gesamten polizeilichen Maßnahme bin ich aber überzeugt davon, dass man alles getan hat, um eine Wiederholung dieser Tat zu verhindern.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Die Geschädigten sind zweimal, am 6. und 13. August 2012, vom Staatsschutz vernommen und dabei anwaltlich begleitet worden. Wie erklären Sie sich, dass in der ersten Vernehmung am 6. August die Geschädigten so behandelt worden sind, als wären sie Beschuldigte in dem Verfahren, und die Rechtsanwältin dann mehrfach intervenieren musste?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Dafür habe ich keinerlei Hinweise.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Wie gesagt, es gab zwei Vernehmungen durch den Staatsschutz. Die zweite war am 13. August 2012, in der die Geschädigten ebenfalls von der gleichen Rechtsanwältin begleitet worden sind. Dort wurde ihr vom Staatsschutz mitgeteilt, sie hätten sich bereits ein Bild gemacht, und die Beschuldigten stünden fest. Daraufhin hat die Anwaltskanzlei erneute Akteneinsicht beantragt, die sie bis heute nicht bekommen hat. In einem Strafverfahren mit mehreren Beschuldigten ist es durchaus üblich, Akten doppelt anzufertigen, damit sowohl Beschuldigte als auch Geschädigte, wenn sie eine Nebenklagevertretung haben, zeitnah über die Ermittlungsergebnisse informiert werden.

Sind Sie nicht der Ansicht, dass es nicht nur für die Verfahrensbeurteilung, sondern auch im Sinne des Opferschutzes sinnvoll gewesen wäre, der Rechtsanwaltskanzlei einmal die tatsächlich qualifizierte Ermittlungsakte zukommen zu lassen? Es hätte ja durchaus sein können, dass die Familie nach den Aussagen der Beschuldigten dann beruhigt gewesen wäre?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!



**Senator Mäurer:** Ich bin überzeugt davon, dass die Polizei sachliche Gründe hat, so zu entscheiden.

**Präsident Weber:** Herr Senator, eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Mustafa Öztürk!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, können Sie noch einmal kurz sagen, um wie viele Täter es sich handelt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Es handelt sich um drei Täter.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Trifft es zu, dass unter den Tätern auch eine Täterin war?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Da muss ich passen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Wann wurden die Täter festgenommen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Unmittelbar nach dem Eintreffen der Polizei!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Wann wurden die Täter freigelassen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Offensichtlich am nächsten Morgen!

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie haben vorhin ausgeführt, dass es eine angespannte Situation gab, dass auf der Seite der Beschädigten Äußerungen gefallen seien, sie würden jetzt Leute zusammentrommeln und die Sache selbst in die Hand nehmen. Da bin ich doch ziemlich verwundert: Wenn es doch diese Erkenntnis auch bei der Polizei gab, warum wurden die Täter dann gleich am nächsten Mor-

gen wieder freigelassen? Konnte man zum Beispiel voraussehen, dass dort kein Konflikt zustande kommt? Nach welcher Lage hat man das beurteilt, eingeschätzt und diese Täter unmittelbar nach der Tat wieder freigelassen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Weil die Polizei davon ausgehen konnte, dass von den Tätern konkret keine Gefahr ausgeht! Die Bemerkung, dass man Kräfte zusammenziehen wolle, kam von der Opferseite.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Hat der Staatsschutz gegen die Täter ermittelt?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Nein, das war doch so offensichtlich gewesen, dafür braucht man keinen Staatsschutz.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Was war denn offensichtlich, Herr Senator?

**Senator Mäurer:** Die gesamte Lage vor Ort! Es gab doch genug Zeugen. Wir haben inzwischen über 20 Zeugen zu diesem Kapitel vernommen. Es gibt die Durchsuchungen, es gibt die Gutachten, die ganzen E-Mails und SMS sind ausgewertet worden. Was wollen Sie da noch mehr?

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Ab welchem Alkoholgehalt und nach welchem Umstand einer Straftat werden Menschen, die so eine Straftat begehen, in die Ausnüchterungszelle verlagert? Man hört doch oft, dass auch junge Menschen auf der Discomeile nach einem Zechgelage oder nach einer Schlägerei nicht wieder freigelassen werden, wenn sie in Gewahrsam sind oder wenn sie vernommen worden sind, sondern erst in die Ausnüchterungszelle kommen. Gab es nicht die Situation, dass man das hätte in Erwägung ziehen können?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Das hängt doch immer von der objektiven Situation ab und wie betrunken der Einzelne ist. Manche können auch mit drei Promil-

le noch halbwegs gerade gehen. Insofern ist das doch wirklich polizeiliche Arbeit.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Halten Sie es für möglich, dass Menschen, die unter Alkoholeinfluss stehen, auch im nüchternen Zustand rechtem Gedankengut zugeneigt oder dem dann abgeneigt sind, weil Sie das eben so formuliert hatten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Ich halte alles für möglich, aber was hat das noch mit diesem konkreten Verfahren zu tun?

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Mustafa **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Ihre Frage kann ich gerade nicht beantworten, aber eine letzte Frage habe ich noch: Bis wann wird der Bericht denn vorgelegt?

**Senator Mäurer:** So bald wie möglich! Da sind noch die externen Gutachten unterwegs, und wir haben ein hohes Interesse daran, dieses Verfahren, gerade auch vor dem Hintergrund dieser Debatte heute, abzuschließen und allen einen Einblick in den konkreten Ablauf zu geben. Ich freue mich auf den Tag, an dem ich der Deputation diesen Bericht vorlegen kann.

**Präsident Weber:** Herr Senator, noch eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Vogt!

Abg. Frau **Vogt** (DIE LINKE): Herr Senator, Sie haben eben gesagt, manche Menschen können auch mit drei Promille noch gerade gehen. Nun ist aber gerade die Situation entstanden, dass Menschen, die offensichtlich zumindest ein verankertes rassistisches Gedankengut gepflegt haben, nach zu viel Alkohol eine Straftat begangen haben. Nach meinen Informationen sind die Beschuldigten um 7.00 Uhr morgens wieder entlassen worden. Sind Sie nicht der Meinung, man hätte sie, gerade wenn sie derartig alkoholisiert waren, zumindest zur Ausnüchterung in der Zelle verbleiben lassen sollen, damit sie nicht unter Restalkohol noch eine weitere Straftat begehen?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Mäurer:** Es gab zu keinem Zeitpunkt eine Situation, in der sich dies hier wiederholen würde. Deswegen hat die Polizei auch die Verantwortung dafür übernommen und auch durch

polizeiliche Präsenz vor Ort sichergestellt, dass sich diese Ereignisse nicht wiederholen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Kreuzverhör beendet!)

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf **Gewerbliche Altkleidersammlungen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Hiller, Gottschalk, Frau Garling, Tschöpe und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Hiller!

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Liegen dem Senat Anmeldungen im Sinne des Paragraphen 18 des Kreislaufwirtschaftsgesetzes für in der Stadt Bremen bereits durchgeführte und geplante gewerbliche und karitative Sammlungen von Altkleidern vor?

Zweitens: Welche Kenntnisse hat der Senat über die Anzahl und die Standorte gewerblicher Sammelcontainer sowie die von gewerblichen Sammlern in der Stadtgemeinde durchgeführten Straßensammlungen für Altkleider?

Drittens: Wie wird die Einhaltung der im Kreislaufwirtschaftsgesetz festgelegten Pflichten hinsichtlich einer ordnungsgemäßen und schadlosen Verwertung bei gewerblichen und karitativen Altkleidersammlungen in Bremen kontrolliert?

**Präsident Weber:** Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Lohse.

**Senator Dr. Lohse:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Vorbemerkung: Das neue Kreislaufwirtschaftsgesetz ist mit verschiedenen Änderungen zum 1. Juni 2012 in Kraft getreten. Es enthält bestimmte Regelungen, nach denen die gewerbliche und gemeinnützige Sammlung von verwertbaren Haushaltsabfällen zulässig ist. Solche Sammlungen sind spätestens drei Monate vor ihrer beabsichtigten Aufnahme durch ihren Träger bei der zuständigen Behörde anzuzeigen, nicht anzumelden, wie in der Anfrage formuliert. Die zuständige Behörde für die Bearbeitung von Anzeigen im Sinne des Paragraphen 18 des Kreislaufwirtschaftsgesetzes ist der Senator für Umwelt, Bau und Verkehr. Bis auf Weiteres ist er zuständig für die Prüfung von Anzeigen sowohl für die Stadtgemeinde Bremen als auch für die Stadt Bremerhaven.

Die Anzeigen müssen verschiedene Angaben über das Sammelunternehmen selbst beziehungsweise den Träger der gemeinnützigen Sammlung sowie zur konkreten Sammlung und Verwertung der eingesammelten Abfälle beinhalten. Bei einer gewerblichen Sammlung hat die zuständige Behörde zu bewerten, ob diese die Funktionsfähigkeit des öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträgers gefährdet. Dabei ist insbesondere zu prüfen, ob die vom gewerblichen Sammler angebotene Sammlung und Verwertung wesentlich leistungsfähiger ist als diejenige, die vom öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger oder dem von ihm beauftragten Dritten angeboten wird. Diese Prüfung kann ergeben, dass die gewerbliche Sammlung erheblich gegen öffentliche Interessen verstößt, sie kann dann unterbunden werden. Die Prüfung kann aber auch ergeben, dass der öffentlich-rechtliche Entsorgungsträger die gewerbliche Sammlung dulden muss und ihm gegebenenfalls hierdurch Gebühreneinnahmen entgehen.

Zu Frage 1: Für das Stadtgebiet Bremen liegen der zuständigen Behörde bislang - Stand 6. September 2012 - vier Anzeigen zur gemeinnützigen und sechzehn zur gewerblichen Sammlung von Alttextilien, Altkleidern, Bettwäsche, Schuhen und so weiter vor. Weiterhin liegen drei Anzeigen vor, aus denen nicht hervorgeht, ob sie gewerblich oder gemeinnützig sind. Von diesen 23 Anzeigen sind zwei bereits zurückgezogen worden. Weiterhin liegen acht Anzeigen zur gewerblichen Sammlung von Papier, Glas und Kunststoffen beziehungsweise von Schrott und Metallen vor. Bei keinem der Unternehmen war die Anzeige ausreichend, um die gesetzlichen Anforderungen zu erfüllen. Der Behörde sind darüber hinaus fünf Unternehmen bekannt, die durch Handzettel oder Internetinformationen auf ihre Sammeltätigkeit aufmerksam machen, jedoch bislang keine Anzeige eingereicht haben. Bei einigen weiteren konnte bislang kein Ansprechpartner ausfindig gemacht werden.

Alle bekannten Unternehmen sind angeschrieben und dabei auf die gesetzlichen Bestimmungen aufmerksam gemacht worden. Damit die zuständige Behörde die für die Prüfung der Zulässigkeit der Sammlung erforderlichen Angaben erhält, sind die Unternehmen gebeten worden, bis zum 15. September 2012 einen umfangreichen Fragebogen auszufüllen. Für die gewerbliche oder gemeinnützige Sammlung in Bremerhaven liegen bislang 19 Anzeigen vor, von denen bislang drei zurückgezogen worden sind.

Zu Frage 2: Es liegt bislang nur eine Anzeige für eine gemeinnützige Alttextilsammlung mit einer genauen Standortbezeichnung für einen einzigen

Containerstandplatz vor. Eine weitere Anzeige enthält eine Auflistung aller Standplätze für die gewerbliche Sammlung von Altglas und Altpapier. Der in der Antwort zu Frage 1 erwähnte Fragebogen enthält die Forderung, sämtliche Containerstandplätze detailliert zu beschreiben. Aus ersten Rückläufen sowie Meldungen hiesiger Entsorgungsunternehmen ergeben sich Erkenntnisse über weitere Standplätze. Aus den Anzeigen und Handzetteln ergibt sich, dass mehrere Unternehmen in unterschiedlicher Weise Straßensammlungen nicht nur von Alttextilien, sondern auch von Metallen, Schrott und anderen Abfällen durchführen beziehungsweise durchführen wollen. Genaueres wird sich auch hier aus der Beantwortung des Fragebogens ergeben.

Zu Frage 3: Der in der Antwort zu Frage 1 erwähnte Fragebogen enthält zwei Teile, in denen ausführlich nach der Erstverwertung, in der Regel Sortierung mit Ausschleusung verkaufsfähiger Kleidungsstücke, und der Letztverwertung der verbleibenden Abfälle, zum Beispiel Herstellung von Putzlappen, Dämmstoffen oder Ersatzbrennstoffen, gefragt wird. Diese Verwertungswege müssen belegt werden. - Soweit die Antwort des Senats!

**Präsident Weber:** Frau Hiller, haben Sie eine Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Es geht auch darum, deswegen haben wir die Frage gestellt, dass gerade Altkleidersammlungen ein großer Markt sind, in dem die Altkleider teilweise auch in verdrecktem Zustand in andere, teilweise europäische Länder, aber auch gerade in afrikanische Staaten transportiert und dort weiterverkauft werden. Sie haben eben in Ihrer Antwort zu Frage 2 gesagt, dass Ihnen bis jetzt ein gewerblicher Containerstandort - so habe ich es jedenfalls verstanden - gemeldet worden ist. Ich frage mich: Gibt es nicht wahrscheinlich noch mehr gewerbliche Container, die zurzeit aufgestellt sind? Wenn sie nicht angemeldet sind, frage ich jetzt einmal direkt nach: Müsstensie dann nicht auch geräumt werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Lohse:** Letztlich wird es das Ergebnis sein, dass diese Container geräumt werden müssen. Ich denke, aus der Antwort ist deutlich geworden, wie, ich sage einmal, unübersichtlich dieses ganze Feld ist, das durch die neue Gesetzeslage des Kreislaufwirtschaftsgesetzes entstanden ist. Es ist ein langes Hin und Her zwischen den öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträgern auf der einen und der privaten Entsorgungswirtschaft auf der anderen Seite gewesen, bis man sich zu diesem Kompromiss, der jetzt in dem neuen Kreislaufwirtschaftsgesetz steht, durchgerungen hat.

Mein Ressort ist im Moment dabei, durch diese systematisierte Befragung auch wirklich Druck auf diejenigen auszuüben, die dort tätig werden wollen, sodass sie auch wirklich ihr Vorgehen und auch die Qualität dokumentieren und nachweisen müssen, um dadurch ein bisschen Struktur da hineinzubringen. Dann wird sich auch früher oder später die Spreu vom Weizen trennen.

Was die von Ihnen angesprochene Frage der Exporte gebrauchter Textilien beispielsweise nach Afrika oder in andere Länder betrifft, wir kommen da jetzt in eine schwierige Grauzone. Da ist die Frage: Nach welchen Kriterien sollen wir jetzt abfallrechtlich unterscheiden, was zulässige oder nicht zulässige Verwertungswege sind? Da ist aus Sicht der Abfallwirtschaft zunächst einmal die Hochwertigkeit und Schadlosigkeit der Verwertung das Entscheidende. Möglicherweise kommen hier jetzt andere, beispielsweise soziale Kriterien mit ins Spiel, die so zunächst noch nicht im Kreislaufwirtschaftsgesetz angesprochen wurden. Möglicherweise werden sich da noch Dinge in der Zukunft entwickeln, wie man damit zu verfahren hat.

**Präsident Weber:** Frau Hiller, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Hiller** (SPD): Ich höre bei Ihnen heraus, Sie haben ein großes Interesse daran, dass es eine Transparenz in dem Bereich geben wird. Von Ihnen wird sicherlich jetzt zu einem sehr frühen Zeitpunkt angestrebt, dass wir nach dem neuen Gesetz Transparenz in dem ganzen Bereich bekommen. Meine Frage ist, ob der Senat auch anstrebt, eventuell eine Information für Bürgerinnen und Bürger herauszugeben, um das zu begleiten, weil viele Menschen davon ausgehen, wenn sie ihre alten Kleider spenden, dass die dann Altkleidersammlungen oder bedürftigen Menschen zur Verfügung gestellt und nicht verkauft werden.

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Lohse:** Über eine solche Information für Bürgerinnen und Bürger kann man im zweiten Schritt nachdenken. Im ersten Schritt müssen wir uns zunächst einmal einen Überblick verschaffen. Wir haben noch ein weiteres Interesse neben der Transparenz. Wir haben auch ein Interesse, einen möglichst großen Anteil durch die öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger entsorgen zu lassen, weil wir dort die Qualität kennen. Wir wissen, dass dort auch hochwertige und schadlose Verwertungswege begangen werden. Bevor wir jetzt eine Information herausgeben, in der wir etwas über die Vielzahl der anderen Anbieter schreiben, die dort tätig sind, müssen wir uns erst einmal ein Bild über ihre Qualität machen. Wir müssen ihnen

ja nur dann die Genehmigung erteilen - das wurde in der Antwort des Senats auch deutlich gesagt -, wenn sie deutlich bessere Ergebnisse als die öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger erzielen.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage des Abgeordneten Gottschalk!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Die Kollegin Hiller hat das Kernproblem, den Endverbleib und die Endverwertung dieser Altkleider, schon angesprochen. Sie haben in der Antwort zu Frage 3 gesagt, dass diese Verwertungswege belegt werden müssen. Ich gehe einmal davon aus, das sind jetzt Ex-ante-Belege. Inwieweit haben wir denn Kontrollfähigkeiten, dass diese Verwertungswege, wie sie angegeben werden, auch eingehalten werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Lohse:** Da stoßen wir natürlich an Grenzen, an die Verwaltungen immer stoßen, wenn sie versuchen, bestimmte Aktivitäten zu kontrollieren. Ich gehe davon aus, dass wir uns zunächst einmal tatsächlich von den Entsorgungsunternehmen Wege aufzeigen lassen, die wir dahin gehend prüfen, ob sie plausibel sind oder nicht. Im Laufe der Zeit, wenn sich die Dinge entwickeln, wird man da sicherlich auch an der einen oder anderen Stelle einmal nachschauen, oder man wird Informationen bekommen. So läuft es in der Regel im Abfallbereich. Man stößt plötzlich möglicherweise auf Abfälle, die sich an Stellen befinden, an denen man sie nicht erwartet hätte. Man verfolgt sie dann zurück. Das heißt, das ganze System der Kontrollen und möglicherweise auch der Ordnungswidrigkeitsverfahren setzt dann ein, wenn die zugesagten Dinge de facto nicht eingehalten werden.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Das Kreislaufwirtschaftsgesetz, Herr Senator, sieht ja nun Bußgelder vor. Diese Bußgelder sind aber nur für den Fall vorgesehen, dass die Anmeldungen nicht eingehalten werden. Welche Sanktionsinstrumente gibt es denn eigentlich, wenn die angegebenen Verwertungswege und Verwertungsweisen nicht eingehalten werden?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Lohse:** Die erste und nächstliegende Sanktion ist, dass man einem solchen Anbieter einer solchen Sammeldienstleistung die Genehmigung entzieht, weil er die Voraussetzungen nicht erfüllt. Wenn er dann gegen die Gebote der Schadlosigkeit und der Hochwertigkeit der Ver-

wertung verstoßen hat, dann werden auch das Ordnungswidrigkeitstatbestände sein, die entsprechend zu ahnden sind.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. **Gottschalk** (SPD): Ich sehe, Herr Senator, wir haben zum einen das Problem, dass wir die Verwendung und den Verbleib kontrollieren müssten. Dort besteht jedenfalls eine Herausforderung. Zum anderen sehen wir, dass gewerbliche Anbieter diese Altkleider sammeln, um etwas damit zu verdienen. Insofern stellt sich für mich die Frage: Wäre es nicht sinnvoll, dass die Kommune selbst, die Sie haben es angesprochen, schon einen großen Teil sammelt - ich glaube, es sind 2 700 Tonnen -, in diesem Bereich noch offensiver versucht, selbst einzusammeln, um einerseits dann auch die Kontrolle über sich selbst zu gewährleisten und andererseits auch den Haushalt durch die Gebühreneinnahme etwas zu entlasten?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Lohse:** Das ist eine durchaus berechtigte Frage. Ich möchte aber auch darauf hinweisen, dass wir schon seit dem Jahr 1996 die kommunale Sammlung von Textilien und Schuhen haben. Die Zahl, die Sie eben nannten, ist richtig. Es werden derzeit ungefähr 2 700 Tonnen Textilien jährlich gesammelt, und zwar sowohl an den über 250 Containerplätzen - das heißt, wir haben selbst auch sehr viele Containerplätze der öffentlich-rechtlichen Entsorgungsträger - als auch an den 15 Recyclinghöfen, die wir haben. Das sind - nur um das einmal anschaulich zu machen - pro Bremerin und Bremer jetzt schon 4,8 Kilogramm Textilien im Jahr, die in der kommunalen Sammlung gesammelt werden. Damit ist Bremen bundesweit im Spitzenfeld. Dieses Mal ist es ein positiver Spitzenplatz, wie ich finde.

Wenn man das noch weiter steigern will, dann gibt es zwei Leitplanken, zwischen denen man sich bewegt. Das eine ist, was das Kreislaufwirtschaftsgesetz uns vorgibt. Das heißt, wir müssen jetzt diese Prüfung so durchführen und die qualitative Bewertung der Verwertungswege derer, die dort etwas anderes anbieten wollen, prüfen. Wenn sie überlegen sind, haben wir keine Wahl. In dem Moment, in dem wir diese Überlegenheit sicherstellen können, müssen wir das den anderen nicht genehmigen. Das ist die Schraube, an der wir drehen können. Das andere ist, man muss darauf schauen, das Gebührenniveau nicht aus Gesichtspunkten der Wirtschaftlichkeit noch weiter zu steigern, damit man den Aufwand auch in vertretbaren Grenzen hält, wie viel man zusätzlich selbst versucht zu erfassen.

**Präsident Weber:** Eine weitere Zusatzfrage der Abgeordneten Frau Dr. Schaefer!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, Sie sind natürlich zum einen auf die Altkleiderfrage eingegangen, haben aber zum anderen in einem Nebensatz auch die Problematik von Altmetall und Elektroschrott angesprochen. Die Frage der Kontrolle der sachgemäßen Entsorgung wurde hier schon angesprochen, aber ich möchte noch einmal nachfragen: Wenn ein privater Gewerbetreibender oder Sammler diese Wertstoffe, Altmetall oder auch das Kupfer aus dem Schrott, die auch richtig etwas wert sind, zu seinem privaten Zweck weiterverkauft, heißt das, dass damit der Öffentlichkeit etwas an Gebühren oder Wert verlorengeht? Wie viel macht das ungefähr aus? Ist das ein großer Anteil, oder muss man das erst einmal ein Stück weit akzeptieren?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Lohse:** Ich bin dankbar für die Nachfrage, weil bislang noch gar nicht danach gefragt worden ist, wie viele dieser Anzeigen Aussicht auf Genehmigung haben. Gerade für einen Teil der Stoffströme, die Sie gerade ansprachen - Elektroaltgeräte, Autoteile, Batterien und Verpackungen -, gibt es überhaupt keine Rechtsgrundlage, auf der wir das genehmigen können. Das heißt, das wird auf jeden Fall auf Grundlage der entsprechenden Rücknahmeverordnungen erfolgen, die es in diesen Bereichen gibt: die Altautoverordnung, die Elektronikschrottverordnung und auch die Verpackungsverordnung. Da kann niemand einfach eine zusätzliche Sammlung anbieten, das ist also geklärt.

Zu den anderen Bereichen: Bei Schrotthändlern weiß man beispielsweise, dass sie den Abfallstoffströmen natürlich ein erhebliches Volumen an Metallen entziehen. Dies statistisch vollständig zu erfassen, ist nicht ganz einfach. Das Kreislaufwirtschaftsgesetz gibt uns jetzt vor, wie wir künftig mit solchen Sammlungen zu verfahren und wie wir zu prüfen haben. Natürlich bemühen wir uns auch hier - wie wir es auch schon realisiert haben -, von kommunaler Seite eine leistungsfähige und hochwertige Sammel- und Verwertungsstruktur sicherzustellen.

**Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? - Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sie hatten darauf hingewiesen, dass das Kreislaufwirtschaftsgesetz erst vor relativ kurzer Zeit in Kraft getreten ist und viele Fragen noch gar nicht geklärt sind, weil die Umsetzung jetzt erst beginnt. Ist an eine Art Evaluation des Kreislaufwirtschaftsgesetzes gedacht, bei der man sich noch

einmal genau Schwachstellen anschaut und gegebenenfalls nachsteuert?

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Senator!

**Senator Dr. Lohse:** Eine solche Evaluation wird es mit Sicherheit geben. Ich glaube, die erste Fassung des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes stammt aus dem Jahr 1984. Das, was wir jetzt erleben, ist eine Novellierung, es ist keine grundsätzliche Neufassung. Eine solche Novellierung findet in periodischen Abständen immer dann statt, wenn man feststellt, dass sich bestimmte Dinge im Markt verändert haben, und das wird mit Sicherheit auch hier erfolgen.

**Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Mit der Beantwortung dieser Frage ist die Fragestunde beendet.

### **Aktuelle Stunde**

Für die Aktuelle Stunde liegen zwei Themen vor. Auf Antrag der Abgeordneten Frau Bernhard, Frau Vogt und Fraktion DIE LINKE wurde folgendes Thema eingebracht:

#### **„Finanzierung des Neubaus des Klinikums Bremen-Mitte gefährdet“.**

Die Abgeordneten Rohmeyer, Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU beantragten das Thema:

#### **„Koalitionsstreit beenden - U3-Betreuung sicherstellen!“.**

Ich schlage vor, die Themen in dieser Reihenfolge zu behandeln.

Ich stelle Einverständnis fest.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)<sup>1)</sup>: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren eigentlich ein bisschen mehr als nur die Frage, ob insbesondere

der Teilersatzneubau des Klinikums Bremen-Mitte gefährdet ist. Wir müssen seit Freitag darüber diskutieren, wie die wirtschaftliche und finanzielle Lage der GeNo-Kliniken in Bremen aktuell ist und wie sie in Zukunft sein wird.

Ich möchte vorwegschicken - und ich bin relativ sicher, dass wir hier im Haus alle ein gemeinsames Ziel, aber auch eine gemeinsame Aufgabe haben -: Wir müssen eine optimale gesundheitliche Versorgung in Bremen und Umgebung sicherstellen. Ich glaube, dass die Überzeugung der meisten Parlamentarierinnen und Parlamentarier auch unsere ist, nämlich dass wir mit den kommunalen Kliniken und dem Klinikverbund eine wirklich ausgezeichnete Grundlage haben und Bremerinnen und Bremer und auch Leute aus dem Umland trotz dieses Keimvorfalls sicher sein können, dass sie eine ausgesprochen gute gesundheitliche Versorgung in den Bremer Kliniken erhalten.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn auch der Keimvorfall nicht ohne Auswirkungen auf die finanzielle Situation geblieben ist und unserer Meinung nach auch bestimmte Sanierungs- oder Konzeptentscheidungen in der Vergangenheit bedingt Auswirkungen auf diesen Keimvorfall haben, so ist er doch nicht das zentrale Thema dieser Stunde. Die zentralen Fragen dieser Stunde sind: Wie ist die aktuelle finanzielle Lage des Klinikverbunds heute? Welche Lösungen sind in der Vergangenheit angestrebt worden? Welche Lösungsvorschläge müsste es eigentlich heute geben?

Ich habe es einmal zusammengefasst. Das sogenannte Sanierungskonzept für das Klinikum Bremen-Mitte und die GeNo basierte immer auf der Annahme, dass man das Personal von 6 000 Personen im Jahr 2008 auf 5 000 im Jahr 2012 reduzieren, die Leistung in dieser Zeit noch steigern und ein wirtschaftliches Ergebnis erzielen kann. Dies sollte der GeNo erlauben, Investitionen in Höhe von ungefähr 300 Millionen Euro zu tätigen und diese Investitionen aus den Überschüssen der Kliniken zu bezahlen. Auf Deutsch: Weniger Personal sollte mehr arbeiten, damit es ein neues Krankenhaus gibt!

Seit dem 27. Juli wissen wir anhand von Zahlen und der Eingeständnisse der entsprechenden Behörden, dass dieses Konzept so nicht funktioniert hat. Es werden die üblichen politischen Formeln benutzt: Es sei damals zu ambitioniert gewesen, und heute hätten wir andere Verhältnisse als damals. Unabhängig davon funktioniert dieses Konzept nicht mehr. Es kann auch nicht funktio-

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

nieren, weil es an die Grenzen der Physik stößt, wenn man andauernd das Personal reduziert und ihm immer mehr Arbeit aufbürdet.

Es funktioniert vor allem dann nicht, wenn es diesen geplanten sogenannten Teilersatzneubau, der sozusagen ein Wunder der Effektivität sein soll, noch gar nicht gibt. Es wurde damit begründet, dass man das Personal schon reduzieren könne, bevor es diesen Teilersatzneubau gibt, denn dann, wenn man ihn hätte, wären die Prozesse alle viel schneller. Das ist auch physikalisch ein bisschen schwierig, denn da gibt es Raum-Zeit-Anomalien. Egal, dieses Konzept wurde aber vertreten und verfolgt. In den ersten zwei Jahren ist es auch aufgrund einer ziemlich hohen Leistungsverdichtung im Krankenhaus ein Stück weit aufgegangen. Jetzt ist es an einem Punkt, an dem es nicht mehr geht. Die Personalkosten sind nicht wie gewünscht gesunken - sie konnten nicht sinken -, der Materialaufwand ist gestiegen, und die entsprechenden Ergebnisse bleiben aus.

Zu den Zahlen, wie es zurzeit konkret aussieht, komme ich gleich noch. Ich will an einem Punkt noch einmal einhaken. In dem Bericht, in dem steht, warum es alles so schlimm ist und nicht funktioniert hat, wird der Eindruck erweckt, dass es im Wesentlichen deswegen nicht funktioniert hat, weil die Beschäftigten der Krankenhäuser exorbitante Lohnerhöhungen erhalten hätten, die die Entwicklung überholt hätten. Mit anderen Worten: Die Beschäftigten haben so viel Geld bekommen, wie es keine Krankenkasse bezahlen konnte. Ich habe einmal nachgeschaut: In den Jahren 2003 bis 2011 haben die Beschäftigten der Bremer Krankenhäuser durchschnittlich 1,5 Prozent mehr Lohn bekommen. Dies liegt unterhalb der Teuerungsrate. Somit haben die Beschäftigten in den bremischen Krankenhäusern einen Reallohnverlust erlitten und keinesfalls über ihre Verhältnisse verdient.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Leistungssteigerung in den Jahren 2008 bis 2011 von 0,7 Prozent hat funktioniert, danach nicht mehr.

Ich komme jetzt zu den konkreten Zahlen, die mir bekannt sind und die an sich erst einmal sehr bedrohlich sind, aber dann komme ich auch zu dem Ergebnis, dass es lösbar ist. Das Jahresergebnis in diesem Jahr wird nach Auskunft der GeNo wahrscheinlich 35 Millionen Euro unter dem sein, was man erwartet hatte, nämlich eine schwarze Null. Der Teilersatzneubau kostet wahrscheinlich auch 35 Millionen Euro mehr. Für den Teilersatzneubau fehlt Ausstattung, die noch nicht einkalkuliert war und vielleicht auch 35 Millionen

Euro kosten wird. Wir haben einen Betriebsmittelkredit, der auch in dieser Größenordnung in Anspruch genommen worden ist.

Wir haben ein 35-Millionen-Euro-Problem, aber wir wissen noch nicht, wie viel Mal 35 Millionen Euro es sind, wahrscheinlich vier- oder fünfmal. Es gibt dann noch einen Investitionsbedarf im Klinikum Bremen-Ost in Höhe von ungefähr 100 Millionen Euro, und wir haben noch zwei, drei andere Dinge, bei denen, was die Finanzierung von Schuldverschreibungen angeht, auch Mehrkosten erwartet werden.

Das ist in der Summe vergleichsweise viel Geld und scheint zunächst unlösbar. Die Krankenhäuser machen ungefähr 500 Millionen Euro Umsatz im Jahr. So gesehen ist es auf der einen Seite ausgesprochen, ich sage einmal, dramatisch, dass wir Verluste fahren und sehr viele Lasten auf uns zukommen, die scheinbar erdrückend sind. Auf der anderen Seite machen sie aber auch deutlich, dass wir meines Erachtens ein Problem haben, das wir lösen können. Wir müssen es lösen, weil wir momentan in einer Situation sind, in der die Krankenhäuser anfangen müssen, Stationen aus Personalmangel zumindest zeitweise zu schließen, und sich somit ihrer eigenen Ertragsmöglichkeiten berauben. Wenn das sozusagen ein Zustand der Sanierung ist, dann wird er richtig absurd, und wenn man das lösen will, muss man dieses Problem als erstes lösen.

(Beifall bei der LINKEN)

Die Probleme sind, wie gesagt, seit ungefähr Mitte Juli bekannt. Es gibt auch einige Maßnahmen, die vonseiten der GeNo vorgeschlagen werden. Es ist eine Liste, mit der man die Verluste reduzieren will. Nicht eine dieser Maßnahmen macht den Eindruck, dass man dazugelernt hat. Alle laufen darauf hinaus, dass man unter Umständen noch mehr Personal verlagert oder noch weiter reduziert oder einzelne Leistungen noch weiter anhebt. Dabei ist immer die Frage: Mit wem eigentlich? Daher ist auch da noch kein Erkenntnisprozess eingetreten, bei dem man das Gefühl hat, sie haben aus den Fehlern gelernt.

(Glocke)

Kommen wir zu dem, was man meines Erachtens machen muss! Wir müssen über die Finanzierung reden. Wir müssen wahrscheinlich das Eigenkapital stärken. Wir müssen wahrscheinlich kurzfristig helfen und auf jeden Fall dafür sorgen, dass das Land endlich seiner Finanzierungspflicht Genüge tut und zumindest die Krankenhäuser von den Finanzierungskosten der 300 Millionen Euro entlastet, sodass es eben kein 300-Millionen-Euro-

Problem ist, sondern nur 15 Millionen Euro pro Jahr sind.

(Beifall bei der LINKEN)

Zum Schluss möchte ich sagen: Es gibt immer eine Diskussion, ob man Steuergelder in die Krankenhäuser pumpen soll. Ja, das sage ich hier sehr deutlich, und genau deswegen zahle ich in diesem Land Steuern. Ich will anständige Schulen, anständige Straßen und anständige Krankenhäuser haben. Deswegen, finde ich, ist es die Pflicht dieses Hauses, dafür zu sorgen, dass die Steuergelder der Bremerinnen und Bremer so angelegt werden, dass sie auch in Zukunft gute Krankenhäuser haben. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Kappert-Gonther.

Abg. Frau **Dr. Kappert-Gonther** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Als ich das von der LINKEN beantragte Thema zu dieser Aktuellen Stunde gesehen habe und jetzt auch nach Ihrem Beitrag, Herr Kollege Rupp, habe ich mich gefragt, welches Ziel Sie mit dieser Debatte heute verfolgen. Sie haben natürlich auch, das ist deutlich geworden, die Senatsvorlage vom Juli mit dem Titel „Wirtschaftliche Sanierung des Klinikverbundes Gesundheit Nord“ gelesen. Das heißt, Sie kennen die detaillierte Beschreibung der schwierigen Situation der GeNo, aber eben auch die rechtlichen Probleme bei zusätzlichen öffentlichen Zuwendungen für die GeNo und den differenzierten Zeitplan, den der Senat für die Analyse der Schwierigkeiten und deren Behebung vorschlägt.

Die drohenden finanziellen Verluste der Krankenhäuser Bremen-Mitte und Bremen-Nord wurden richtigerweise breit in der Gesundheitsdeputation und auch in der Öffentlichkeit behandelt, und in der letzten Woche - Sie haben es angesprochen - wurde die wirtschaftliche Situation der GeNo ausführlich im Haushalts- und Finanzausschuss debattiert. Wir alle wissen, dass eine Staatsrätarbeitsgruppe aus den Ressorts Finanzen und Gesundheit und der Senatskanzlei unter der Führung von Gesundheit sich notwendigerweise eingehend mit diesem Thema beschäftigt.

Wenn nun das Ziel dieser Aktuellen Stunde ist, dass wir uns auch noch einmal hier in diesem Rahmen öffentlich mit dem Thema befassen, um gute Lösungen zu befördern, finde ich das sinnvoll. Natürlich treibt uns alle hier im Raum, die Bürgerinnen und Bürger und, ich vermute, auch die vielen Tausenden Beschäftigten der GeNo die

Frage um, wie eine hochwertige Krankenhausversorgung für die Bremer Bevölkerung und den Umkreis zukünftig abgesichert werden kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich fände es aber falsch, Ängste bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der GeNo und in der Bevölkerung zu schüren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Besonders falsch fände ich, unsere Krankenhäuser unsicherer zu reden, als sie sind.

Wie ich es bisher auch aus vorherigen Debatten verstanden habe, sind wir uns im Haus einig, dass die öffentliche Hand mitverantwortlich dafür ist, eine hochwertige und zuverlässige medizinische Krankenhausversorgung abzusichern. Drei Kernaussagen erscheinen mir hier aus unserer grünen Sicht besonders entscheidend. Erstens, da sind wir uns mit Ihnen und, ich glaube, mit jedem hier, vollständig einig, brauchen wir die Krankenhäuser in kommunaler Trägerschaft, um die medizinische Versorgung der bremischen Bevölkerung und des niedersächsischen Umlands zu sichern. Wir bekennen uns erneut und gern immer wieder zu unseren vier kommunalen Kliniken.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Vorstellung, dass das KBM und die GeNo eine Investition von circa 230 Millionen Euro allein aus ihren Krankenkasseneinnahmen schultern kann, war offensichtlich nicht realistisch, und zwar nicht nur, weil wir einen Hygieneskandal hatten. Von dieser ursprünglichen Vorstellung, dass die GeNo den notwendigen Teilersatzneubau im Klinikum Bremen-Mitte allein finanzieren kann, müssen wir uns, ob uns das nun passt oder nicht, verabschieden. Weder das KBM noch der Verbund der vier Häuser, also Bremen-Ost, Bremen-Nord, Bremen-Mitte und LdW, kann diese Investitionen aus sich heraus schultern, selbst dann nicht, wenn alle Überschüsse aus den Krankenhäusern Bremen-Ost und Links der Weser nach Bremen-Mitte fließen, was sie derzeit tun und derzeit auch tun müssen

Es ist allerdings wichtig zu verstehen, dass es klare gesetzliche Regelungen für die Möglichkeiten der finanziellen Zuwendungen der Kliniken gibt. Der Haushaltsgesetzgeber könnte gar nicht einfach entscheiden, jetzt der GeNo soundso viele Euro zusätzlich zu geben und den freigemeinnützigen Häusern nicht. Natürlich können wir uns



überlegen, ob wir mittelfristig die Investitionspauschalen für alle Krankenhäuser in Bremen erhöhen. Aus gesundheitspolitischer Sicht ist das eine gute Idee, aber was ist dann mit den Investitionen, die notwendigerweise dann eben nicht in anderen Bereichen getätigt werden können? Das erfordert eben eine sorgfältige Abwägung der Argumente und keine Schnellschüsse.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn aber, und das ist jetzt entscheidend, zusätzliche öffentliche Gelder - wenn juristisch sichere Wege dafür gefunden werden - in die GeNo fließen, was sie vermutlich müssen, dann muss die GeNo sich auch aus sich heraus dahin gehend entwickeln, dass sie zukünftig aus sich heraus und selbstständig wirtschaften kann. Mit Ausnahme der eben schon erwähnten Investitionspauschalen, die alle Länder ihren Krankenhäusern nach einem festen prozentualen Schlüssel bezahlen, müssen die GeNo und jedes einzelne Haus aus sich heraus kostendeckend - zum Glück nicht gewinnbringend, das müssen unsere kommunalen Kliniken nicht - wirtschaften. Dafür wird es weitere interne Umstrukturierungen geben müssen. Klar ist für uns Grüne aber, dass diese Umstrukturierungen nicht mehr so aussehen dürfen, wie wir es in der Vergangenheit erlebt haben, dass das notwendige Personal, das direkt in der Pflege und in der Behandlung der Menschen arbeitet, über Maß eingespart wird.

Notwendig sind strukturelle Verbesserungen beispielsweise im Bereich des IT-Managements, im Bereich der Aufnahme und der Entlassungsteuerung, im Bereich des Einkaufs von Medizinprodukten und so weiter. Detailliert beschäftigen sich damit die Staatsrätearbeitsgruppe und die GeNo. Diese strukturellen Verbesserungen werden derzeit intern in der GeNo und in der Staatsrätearbeitsgruppe erarbeitet. Wichtig erscheint uns Grüne da insbesondere, dass es sich nicht, wie wir es eben leider auch unter einem früheren Geschäftsführer der GeNo erlebt haben, ausschließlich um von oben diktierte Sparmaßnahmen handeln darf, sondern dass die Beschäftigten an der Erarbeitung der Vorschläge beteiligt werden, denn wie überall wissen die Menschen in ihrem Bezugsrahmen doch am besten, wo es hakt und was zu verbessern wäre.

Das merkt doch jeder, der mit den Beschäftigten des KBM und der anderen Häuser spricht. Die Identifikation mit dem Arbeitgeber ist meistens vorhanden, der unbedingte Wunsch, gute Leistungen für die Patienten anzubieten, auch und

ebenso die Bereitschaft, persönlich an der wirtschaftlichen Sanierung ihres Betriebs mitzuarbeiten. Die neue GeNo-Leitung, Frau Darnedde, sorgt wieder dafür, dass Menschen mit Menschen reden, um Menschen zu helfen, und das mit klugem, wie ich finde, analytischem Verstand und mit der Bereitschaft, den Schwierigkeiten ins Auge zu sehen und nicht so zu tun, als sei alles bestens.

Meine Hoffnung ist, dass dieser neue Führungsstil wieder zu mehr Arbeitszufriedenheit bei den Beschäftigten führen wird, und ich wünsche mir auch - und ich vermute, das wünschen wir uns alle hier im Haus -, dass die Bevölkerung wieder das Vertrauen in die gute Behandlung und Pflege in unseren kommunalen Krankenhäusern zurückgewinnt, das diese Krankenhäuser auch verdienen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es ist klar, dass das KBM sich ohne den Teilersatzneubau, ohne eine Modernisierung der Räumlichkeiten nicht wirtschaftlich entwickeln kann. Zum Teilersatzneubau und dessen Fertigstellung gibt es keine vernünftige Perspektive, also wird Bremen doch nicht einen halbfertigen Teilersatzneubau dort auf dem Gelände in Bremen-Mitte stehen lassen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Glücklicherweise greift der prognostizierte finanzielle Engpass nicht sofort, sondern vermutlich erst ab 2015/2016. Also benötigen wir keine Schnellschüsse, die in der Regel ohnehin schlecht sind, sondern eine kluge, ausgewogene Strategie, die die bisherigen gemachten Fehler berücksichtigt, aber nicht Panik schürt. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Heute beraten wir wieder das Thema „Finanzierung des Neubaus des Klinikums Bremen-Mitte“. Ich habe leider von der Opposition keine neuen Ideen erhalten.

(Abg. Rupp [DIE LINKE]: Sie sind nicht neu, sie werden nur nicht umgesetzt!)

Wir diskutieren das Thema schon länger, und daher sollten wir uns noch einmal zurückerinnern, wie ursprünglich geplant wurde. Wir als Sozialdemokraten wollen auf jeden Fall die kommunale

Trägerschaft erhalten, denn wir haben kein Interesse daran, dass unsere kommunalen Kliniken, wie jetzt gerade Fresenius, Helios, Rhön, Asklepios, in Machtkämpfen um wirtschaftliche Hoheit untergehen. Wir wollen aber auch nicht das von der CDU favorisierte PPP-Modell, das nur das Risiko beim Staat ablädt und das, wenn es gekommen wäre, in der Finanzkrise wahrscheinlich explodiert wäre.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen weiterhin die vier Standorte erhalten und für die Beschäftigten keine betriebsbedingten Kündigungen. Im Jahr 2008 wurden die Ziele des Sanierungskonzepts erreicht. Vorhin wurde es angesprochen, der Personalabbau von 860 Vollkräften bis zum Jahr 2015 war an dem bundesweiten Durchschnitt orientiert, Leistungssteigerungen von 0,7 Prozent und Zentralisierung patientenferner Bereiche. Es ist eine große Herausforderung für das Management und die Mitarbeiter. Bis zum Jahr 2010 - vorhin haben Sie es gesagt - wurden diese Ziele erreicht, seit dem Jahr 2011 gibt es allerdings Probleme. Es wurden bis heute 592 Vollkräfte abgebaut, das sind etwa 700 bis 800 Arbeitsplätze. Das sind viele, und ich glaube, darauf muss man noch einmal näher schauen.

Die Leistungssteigerungen wurden deutlich überschritten, und die Erlösziele wurden auch erreicht. Warum reicht das Ganze nicht? Es gibt eine Ursache, hier spielt die Bundespolitik mit eine Rolle. Zum Beispiel werden die Kostensteigerungen, wie sie in diesem Jahr sind - bei den Ärzten 4,7 Prozent, bei dem übrigen Personal 3,2 Prozent -, durch die Kassen nicht gegenfinanziert, sondern die Gegenfinanzierung orientiert sich an der Grundlohnsumme von 1,48 Prozent. Das heißt, Sie sehen, hier ist eine Lücke. Dies wollte damals die Große Koalition auf Bundesebene verändern. Es sollten Orientierungswerte geschaffen werden, allerdings interessiert das inzwischen die schwarz-gelbe Koalition nicht mehr. Inzwischen haben 25 Prozent der Kliniken in Deutschland Probleme durch diese Politik.

Der Teilersatzneubau ist ein zentraler Teil der Sanierungsstrategie. Er wird in Einzelvergabe erstellt. Das ist schwierig, aber dennoch gehen 57 Prozent der Arbeiten an Betriebe in der Region, das heißt, schon im Bau werden Arbeitsplätze gesichert. Das wäre bei einem Generalunternehmer wahrscheinlich nicht so. Durch verschiedene Probleme, wie dem Keimvorfall und dem Widerspruch gegen die Ausschreibung, verzögert sich das ganze Vergabeverfahren im Rohbau. Das hat die Konsequenz, dass der Bau wahrscheinlich bis zu 35 Millionen Euro teurer wird.

Es bleibt festzuhalten, dass durch die bundesweiten Rahmenbedingungen und unvorhersehbare Ereignisse die Belastung für den Klinikverbund größer geworden ist. Aus unserer Sicht waren die Ziele sehr ambitioniert. Ich meine, wir müssen sie uns noch einmal genauer ansehen. Auch war die Sanierungsphase in der Anfangszeit zu grobschlächtig. Es wurde an Stellen gekürzt, die eigentlich auch für Einnahmen notwendig waren. Hier hätte es einer Budgetierung bedurft, die flexibel auf außergewöhnliche Situationen reagiert.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Allerdings war die Geschäftsführung hier anderer Meinung. Gefragt ist aus meiner Sicht jetzt ein Feinschliff, der die Mitarbeiter mitnimmt. Ich finde, mit der neuen Geschäftsführung haben wir hier eine gute Wahl getroffen.

(Beifall bei der SPD)

Defizite gab es auch bei der Zentralisierung im patientenfernen Bereich. Dort war der Personalabbau nicht so schnell durchführbar, und es gab Qualitätsverluste. Wie wir wissen, wird daran zügig gearbeitet, und Außenstände, die für die Liquiditätserhöhung notwendig sind, werden jetzt eingezogen. Insgesamt muss noch viel an den Prozessen gearbeitet werden, aber auch die Kommunikationspolitik muss gestärkt werden.

Was die persönliche, direkte Kommunikation zu den Krankenkassen oder zu den Partnern betrifft, stellt man fest, hier hat sich schon einiges geändert. Auch ist das Wir-Gefühl, wenn man durch die Kliniken geht, an den verschiedenen Standorten doch schon gestiegen. Jetzt müssen wir natürlich als Politik reagieren, das heißt, wir müssen überlegen: Müssen wir die Eigenkapitaldecke des Klinikums Bremen-Mitte stärken? Müssen wir die Zeitvorgaben nicht etwas strecken? Haben wir nicht die Sanierung zu optimistisch beurteilt?

Wie sieht es mit der Investitionsplanung bis zum Jahr 2020 aus? Hier gilt es für alle vier Standorte, wettbewerbsstärkende Konzepte auszuarbeiten. Müssen wir nicht auch als Parlament die Investitionssumme erhöhen? Als Gesundheitspolitiker halte ich das für notwendig, und dafür werden wir auch kämpfen. Letztendlich müssen wir auch fragen, ob wir nicht den Buchwert der Grundstücke am KBM früher realisieren können, denn die Innenstadtlagen für Wohnungen sind im Moment begehrt.

(Abg. Strohmann [CDU]: Den Buchwert! - Abg. Röwekamp [CDU]: Vor allem der Buchwert! Die kann ja die WFG kaufen!)

Das sind Fragen, die wir im Herbst mit entsprechender Beurteilung von Dritten zu beantworten haben. Auch gilt es, bis zum Frühjahr 2013 einen Investitionsplan für den ganzen Konzern zu beschließen. Auf der Bundesebene werden wir natürlich weiter für Verbesserungen unserer Krankenhäuser kämpfen. Ich erinnere nur: Im Bundesrat gab es die erste Lesung, bei der teilweise unsere Forderungen formuliert und auch über Parteigrenzen hinweg teilweise positiv beurteilt wurden.

Wie Sie sehen, haben wir viel zu tun. Für uns ist Gesundheitsvorsorge Daseinsvorsorge, und die muss im Land Bremen qualitativ hochwertig sein,

(Beifall bei der SPD)

denn damit stärken wir auch die Arbeitsproduktivität anderer Branchen.

Wir erwarten nach einem Zeitplan, der im Haushalts- und Finanzausschuss vorgestellt wurde, dass bald zügige Antworten formuliert und diese dann auch entsprechend umgesetzt werden. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ja, lieber Herr Brumma, es ist doch eigentlich wieder alles gut, deswegen gibt es auch gar kein Problem, wir brauchen nur ein bisschen Feinschliff. Dieser Feinschliff kostet uns in diesem Jahr operativ vielleicht 24 Millionen Euro, vielleicht 30 Millionen Euro. Dieser Feinschliff kostet uns vielleicht im nächsten Jahr auch noch einmal einen zweistelligen Millionenbetrag. Dieser Feinschliff kostet uns bei der Investitionsfinanzierung, bei der wir uns versehen haben, vielleicht auch noch einmal 35 Millionen Euro. Ich finde, Sie haben eine ziemlich grobe Vorstellung von Feinschliff und einen ziemlich Realitätsverlust!

(Beifall bei der CDU)

Wenn man sich anschaut, wo wir in anderen Bereichen der öffentlichen Haushalte um Tausende von Euro ringen, um einen politisch gerechten Weg zu finden, sind Sie immer schnell dabei. Wenn es hier aber darum geht, über Fehlbeträge in Milliardenhöhe, die kalkulierbar waren und die seit Wochen, Monaten, wenn nicht sogar schon seit einem Jahr den meisten, die damit befasst sind, auch bekannt waren, zu debattieren und nach einer Lösung zu suchen, dann reden Sie von

Feinschliff. Ich finde das verantwortungslos, sehr geehrter Herr Kollege Brumma!

(Beifall bei der CDU)

Deswegen will ich mit einigen Zitaten aus einer Parlamentsdebatte beginnen, die wir im Dezember 2008 geführt haben, weil nämlich damals aus Ihrer Sicht die Kliniken schon einmal gerettet waren. Ich zitiere Herrn Brumma, der sagte: „Die Sanierung der Gesundheit Nord hat jetzt volle Fahrt aufgenommen.“ Ja, das stimmt, volle Fahrt gegen die Wand!

Ich zitiere Herrn Brumma weiter: „Allerdings sehen wir unser Ziel, vier Kliniken in kommunaler Trägerschaft zu halten, als auf Dauer abgesichert.“ Ja, eine Dauer von zwei Jahren haben Sie damit geschafft, sehr geehrter Herr Brumma! Ich zitiere: „Die Koalition“ - damit meinen Sie Ihre eigene - „hat zugepackt und die Probleme mit unseren kommunalen Kliniken mit großem Engagement und hoher Sachkompetenz aufgegriffen, und mit riesigen Schritten haben wir in kürzester Zeit eine gute Perspektive für die Beschäftigten und Patienten in unserer Kommune aufgezeigt.“ Wie viel Unwahrheit, Herr Brumma, kann man eigentlich noch in eine Rede legen, wie Sie das im Dezember 2008 getan haben?

(Beifall bei der CDU)

Der Kollege Herr Dr. Güldner sagte, die CDU sei „mit dem Konzept - über viele Monate hier in der Bürgerschaft immer wieder mit den gleichen Unkenrufen, dass die kommunalen Kliniken kurz vor dem Ende seien - voll gegen die Wand gefahren“.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was war damals eigentlich Gegenstand der Debatte? Gegenstand der Debatte war, dass schon damals der Staat einspringen musste, weil die kommunalen Krankenhäuser Defizite erwirtschaftet haben. In einer Nacht-und-Nebel-Aktion haben wir 70 Millionen Euro zur Verfügung gestellt: Wir haben 60 Millionen Euro Pensionslasten übernommen und mit zehn Millionen Euro einen etwas dubios aufgelaufenen Kontokorrentkredit abgelöst. Zeitgleich haben wir ein umfangreiches Konzept hier im Parlament und auch in den zuständigen Ausschüssen beraten, das die Investitionen auf Dauer absichern sollte.

Die CDU-Fraktion hat damals gegen dieses Konzept gestimmt, und zwar mit vier Argumenten: Erstens, wir waren der Auffassung, dass die dem Sanierungskonzept zugrunde gelegten Erlössteigerungen unrealistisch waren. Schon damals gab es Anhaltspunkte aus dem PwC-Gutachten, die das, was die Staatsräte heute feststellen - es sei

sehr ambitioniert gewesen -, schon damals vorhergesagt haben.

Zweitens, wir haben die Auffassung vertreten, dass die Finanzierung dieses riesigen Investitionsvorhabens nicht aus den Erlösen der GeNo erwirtschaftet werden kann, und das würde zur Folge haben, wenn wir diese Investitionen öffentlich verbürgen, dass wir in das Betreiberisiko einsteigen und laufende Verluste der GeNo in der Zukunft übernehmen müssen. Das war unser zweites Argument.

Unser drittes Argument war: Wir konnten nicht erkennen, dass die Refinanzierung der ambitionierten Projekte allein durch die Einsparung von Personal zu erwirtschaften war. Wir sehen heute in dem Bericht der Staatsräte, dass dieses ambitionierte Ziel nicht nur ein Ziel bezogen auf die Stellenanzahl war. Solange wir in kommunalen Krankenhäusern in Bremen im Jahr 4 000 Euro pro Mitarbeiter mehr ausgeben als der Durchschnitt aller deutschen kommunalen Krankenhäuser - -. Sie können sich einmal ausrechnen, wie groß das Problem ist. 4 000 Euro bei 5 000 Mitarbeitern macht 20 Millionen Euro Rückstand auf den bundesdeutschen Durchschnitt bei der Vergütung der Mitarbeiter. Da kann ich doch nicht einfach sagen, das ist ein Problem, das wir mit Feinschliff beseitigen, Herr Brumma!

Das vierte Argument, weshalb wir damals der Auffassung waren, dass das Konzept am Ende nicht tragen wird, war, dass wir die Auftragsvergabe für den Teilersatzneubau und das Baumanagement durch die öffentliche Hand für falsch gehalten haben. Wir waren der Auffassung, dass es richtiger gewesen wäre, es an einen Generalunternehmer zu übergeben, um erstens fristgerecht fertig zu werden und zweitens im Kostenrahmen zu bleiben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was ist heute die Wirklichkeit? Das, was die CDU-Bürgerschaftsfraktion Ihnen im Jahr 2008 als Risiken Ihres Finanzierungskonzepts offenbart hat, wurde von Ihnen handstreichartig vom Tisch gewischt. Das, was wir heute in dem Ergebnis des Berichts der Staatsräte lesen, bestätigt die Kritik der CDU von damals in jedem einzelnen Punkt.

(Beifall bei der CDU)

Nun kann man darüber streiten, dass natürlich die Regierung und die Opposition in solchen Sachfragen auch unterschiedliche Auffassungen und Einschätzungen vertreten müssen. Ich möchte aber auch in Erinnerung rufen, in welcher Weise Sie mit unserer Kritik umgegangen sind. Auch dazu möchte ich noch einmal aus der Debatte

zitieren. Frau Bürgermeisterin Linnert sagte in ihrer Rede: „In Wirklichkeit ist es so, dass zumindest bei einem großen Teil der Opposition diese Säuernis darüber, dass ihnen hier ein bis zum Erbrechen zelebriertes Lieblingsthema abhandenkommt, aus allen Ritzen kommt. Ja, Sie können es ja noch weiter betreiben und alles nur anöden!“

Dieses Zitat zeigt im Nachhinein nicht nur eine völlige Kritiklosigkeit des Senats und eine völlig unangemessene Wortwahl gegenüber dem Parlament, sondern es zeigt auch, dass sich dieser Senat mit seinem Finanzierungskonzept in allen entscheidenden Fakten tatsächlich geirrt hat und ein riesiger Verlust im städtischen Klinikverbund aufgelaufen ist. Das ist ein Musterbeispiel von politischem Fehlverhalten dieses Senats und der ihn tragenden Fraktionen.

(Beifall bei der CDU)

Ich will abschließend nur sagen, dass es jetzt natürlich leicht ist, die ganze Verantwortung für das Scheitern dieses Konzepts wieder von sich zu schieben. Herr Brumma sagt, irgendwie ist die Bundesregierung schuld. Ja, es stimmt, natürlich haben wir die Tarifsteigerungen nicht vollständig durch Entgelte auffangen können. Zur Wahrheit gehört aber auch, dass der Bundesrat und der Bundestag im Juli beschlossen haben, 630 Millionen Euro auszukehren, um diesen Rückstand aufzuholen.

Außerdem: Ja, es stimmt, auch in der Umsetzung des Sanierungskonzepts sind durch die Geschäftsführung der GeNo sicherlich Fehler gemacht worden. Das Sanierungskonzept aber hat weder die GeNo noch haben es die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Betriebsräte oder die Bauunternehmen zu vertreten. Die Vorgaben aus dem Sanierungskonzept sind Vorgaben dieser Regierung gewesen. Die Verantwortung dafür, das umzusetzen, lag operativ sicherlich bei Herrn Dr. Hansen, und da sind Fehler gemacht worden. Machen Sie es sich aber nicht zu einfach und versuchen jetzt, die Verantwortung für Ihr eigenes Fehlverhalten nur einer einzigen Person zuzuschieben!

Dass wir jeden Monat zwei Millionen Euro Verlust mit unseren städtischen Krankenhäusern erwirtschaften, sind ein Fehlverhalten und ein Versagen dieser rot-grünen Landesregierung. Stellen Sie sich dieser Verantwortung, und sorgen Sie dafür, dass nicht Ende des Jahres oder im nächsten Jahr, sondern so schnell wie möglich dieses laufende Defizit unterbrochen wird und die notwendigen Maßnahmen, über die wir morgen Nachmittag im Rahmen unserer Großen Anfrage auch werden debattieren können, endlich ergriffen werden!

Schauen Sie aber nicht weiter wie das Kaninchen auf die Schlange, handeln Sie im Interesse der Patienten und der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an den städtischen Kliniken! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)<sup>1)</sup>: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist die Frage aufgetaucht, warum wir eigentlich eine Aktuelle Stunde dazu beantragt haben. Ich will noch einmal versuchen, eine Antwort darauf zu geben.

In meiner Wahrnehmung hat unter anderem der Keimvorfall, aber auch die Berichterstattung über die finanzielle Situation der Kliniken im Vorfeld dieser Bürgerschaftssitzung nicht gerade beigetragen, dass es eine Beruhigung in der Debatte über die Kliniken gegeben hat. Deswegen war ich der Meinung, dass wir in dieser Debatte eine gute Chance haben zu sagen, ja, wir haben bestimmte Probleme erkannt, und ja, wir werden uns anders mit diesen Problem auseinandersetzen als bisher und ein Signal setzen, sodass man sagen kann, wir versuchen jetzt, die Probleme mit den uns zur Verfügung stehenden Mitteln anzupacken, und das in einer Zeit, die vertretbar ist. Wir sollten möglichst nicht in irgendeiner Weise noch weiter abwarten in der Hoffnung, dass das Gerede darüber irgendwann zu Ende sein wird. Das war eine der Intentionen, eine solche Debatte zu beantragen. Ich bin noch nicht so richtig davon überzeugt, dass uns das gelungen ist. Vielleicht gibt es ja noch den einen oder anderen Redebeitrag, der das macht.

Zu sagen, bestimmte Dinge haben wir schon immer gewusst, das haben wir damals vorgerechnet, und die Kritikpunkte waren berechtigt, das können wir auch ein bisschen mitmachen, das hilft in der jetzigen Situation keinem. Recht gehabt zu haben ändert an der aktuellen Situation erst einmal nichts. Deswegen ist jetzt die Situation, dass man sich daran messen lassen muss, ob man aus den Fehlern gelernt hat und welche Konzepte, welche Ideen wir jetzt entwickeln.

Ich will noch einmal in Erinnerung rufen, dass es eigentlich ein ganz vernünftiges Konzept für Krankenhäuser in der Bundesrepublik gibt: Die Länder oder der Staat bezahlen die Investitionen, und die Krankenkassen bezahlen den laufenden Betrieb.

Das hätte bedeutet, dass solch ein Konzept, diesen Teilersatzneubau aus dem laufenden Betrieb und aus den zu erwartenden Gewinnen zu finanzieren, eigentlich nicht das Richtige ist.

Von vornherein hätte Bremen der gesetzlichen Pflicht Genüge tun müssen und diesen Teilersatzneubau finanzieren müssen, genauso wie Sie jetzt in der Pflicht stehen, damit umzugehen, dass im Klinikum Bremen-Ost auch ungefähr 100 Millionen Euro Investitionsbedarf besteht. Dazu sind wir gesetzlich eigentlich verpflichtet. Andere Bundesländer machen das in der Höhe von 50 oder 80 Prozent, aber sie machen es deutlich mehr als wir. Deswegen muss ein Teil des neuen Konzepts sein, dass wir dieser gesetzlichen Verantwortung Genüge tun. Das ist nichts, was wir uns hier ausdenken können. Wir können irgendwann das Gesetz ändern, aber solange das Gesetz besteht, finde ich, muss man sich daran halten. Ich finde auch, die Probleme - da stimme ich mit meinem Vorredner überein - und der Ärger waren lange vorhersehbar, und wir haben oftmals darüber geredet.

Ich muss auch sagen, dass mir die Geschwindigkeit, in der mir Lösungen präsentiert werden, zu gering ist. Wir haben am Freitag beschlossen, dass es im Herbst dieses Jahres ein Finanzkonzept gibt. Es ist schon fast Herbst, also wenn man hinausschaut.

(Heiterkeit)

Vielleicht ist es erst im Oktober oder November so weit, aber das dauert jetzt noch zwei vielleicht drei Monate, und ein Investitionskonzept im Frühjahr 2013 - -. Ich finde, das könnte man etwas schneller machen, vielleicht muss man das schneller machen.

Es ist eine Situation, in der man jetzt etwas sagen kann, möglicherweise kann man in zwei Jahren auch wieder sagen, ich habe gleich recht gehabt, hätte man das so gemacht wie wir, wäre es anders gekommen. Solch eine Situation will ich nicht noch einmal, nicht in den Krankenhäusern! Ich biete an, dass wir die Frage, was als Lösung präsentiert wird, möglicherweise nicht ausschließlich in einer Lenkungsgruppe der Staatsräte diskutieren, sondern dass wir andere, die sich mit dem befassen haben - auch in diesem Haus -, in diesen Prozess einbeziehen und von vornherein eine Beteiligung anstreben, und dass wir über die Frage, was in Zukunft passiert, mehr als in der Lenkungsgruppe der Staatsräte und bevor die Konzepte fertig sind, eine Debatte führen.

Möglicherweise wird daraus ein Schuh, und wir schaffen das, was wir erreichen wollen, nämlich

---

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

die kommunalen Kliniken in Bremen zu erhalten. - Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

**Staatsrat Dr. Schuster<sup>1)</sup>:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Obwohl ich manchmal sehr ungeduldig bin, lerne ich immer mehr zu schätzen, wie sinnvoll es ist, sich manchmal für bestimmte Dinge Zeit zu nehmen und auch zu versuchen, dem Problem angemessene Lösungen für eine tiefgehende Krise zu finden. Es ist nicht so, dass wir hier irgendwie über die Zukunft der Krankenhäuser reden nach dem Motto: Das werden wir mit einem Federstrich machen.

Das fängt schon bei der Analyse an. Ich habe heute gehört, was angeblich alles schon in den Jahren 2007 und 2008 klar gewesen ist. Dabei wurde aber nicht einmal erwähnt, dass damals die Alternative zum Teilersatzneubau das PPP-Modell war. Es hat mir immer noch keiner deutlich gemacht, weswegen PPP, bei dem noch zusätzliche Gewinnmargen für private Kapitalgeber gezahlt werden müssen, billiger wird, als wenn wir es selbst ohne diese Gewinnmargen machen. Es ist bisher noch nicht erklärt worden, wie das aufgegangen wäre. Man macht sich auch leicht etwas vor, wenn man sagt, dass das alles so einfach wäre, und man habe es ja schon immer gewusst.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deswegen möchte ich noch einmal kurz ein paar Eckpunkte zu dem Sanierungskurs nennen. Der Sanierungskurs ist nicht eingeschlagen worden, weil wir ein Bau- oder Investitionsproblem hatten. Der Sanierungskurs hängt damit zusammen, dass es eine grundlegende Veränderung der Finanzierungssystematik von Krankenhäusern, die Umstellung auf das DRG-System im Jahr 2003, gegeben hat. Das bedeutete, man musste grundsätzlich die wirtschaftlichen Verhaltensweisen von Krankenhäusern anpassen und verändern. Das ist der Ausgangspunkt der ganzen Sanierungsproblematik gewesen, weil sich zeigte, dass im Bundesvergleich die bremischen kommunalen Krankenhäuser betriebswirtschaftlich durchaus nicht sehr erfolgreich waren, um es einmal so auszudrücken.

Deswegen wurde ein Sanierungskonzept aufgelegt, das verschiedenste Elemente hatte. Es war

zum einen die Kostenreduzierung, vor allem Dingen Personalkosten, weil das der große Anteil ist. Es ging aber nicht darum, willkürlich möglichst viel einzusparen oder gar zu sagen, sie verdienen zu viel, sondern es ging um eine Personalkostenreduzierung, um zu versuchen, auf das bundesdurchschnittliche Niveau zu kommen.

Das Zweite war die Leistungssteigerung. Es ist auch ein typisches Unternehmensverhalten, dass man versucht, wenn man mehr Erträge generieren will, Leistungen zu steigern, die mit einer stärkeren medizinischen Profilierung verbunden sind, weil wir nicht Leistungen an sich, sondern Leistungen in medizinisch sinnvollen Bereichen steigern wollen. Wir haben vor allem einen Versorgungsauftrag zu erfüllen. Das ist der Sinn der Krankenhäuser, wie wir sie vorhalten.

Dann brauchten wir Prozessveränderungen, insbesondere in den patientenfernen Bereichen. Ich weiß nicht, ob Sie noch in Erinnerung haben, wie die vier kommunalen Häuser damals untereinander zerstritten waren und sich auch noch gegenseitig Konkurrenz gemacht haben. Das war auch ein Punkt, den wir abstellen wollten, weil es sinnvoll ist zu versuchen, es in einem Guss hinzubekommen.

Schließlich ging es dabei auch noch um Investitionen, nicht nur für den Teilersatzneubau, sondern um Investitionen, die deutlich darüber hinausgegangen sind.

Daraus abgeleitet hat man eine Businessplanung gemacht und versucht aufzuzeigen, wie man das eigentlich alles finanzieren kann. Wenn man das einmal wirklich genauer analysiert, kommt man in der Tat dazu, dass viele der Prämissen eingetroffen sind. Es ist keineswegs richtig, dass alles pauschal falsch gewesen ist. Es hat allerdings bei den Dingen, die wir als Bremer mit zu verantworten haben, Schwächen gegeben. Es hat insbesondere keine ordentliche Prozessoptimierung gegeben. Dies ist ein großes Defizit, weil dadurch das Ganze, was wir in dem patientenfernen Bereich vorhatten, nicht vernünftig umgesetzt worden ist. Das macht auch betriebswirtschaftlich am Ende des Tages noch einmal einiges aus. Das ist die eine Sache.

Bei den Investitionen muss man jetzt jüngst zugeben, dass das, was im Teilersatzneubau geplant war, erst einmal nicht so eintreffen wird. Allerdings wäre es nicht der Punkt gewesen, wenn alles so gekommen wäre, wie wir es uns damals gedacht hatten. Die bundesgesetzlich vorgesehene Finanzierungssystematik ist in der Tat ein ganz wesentliches Problem - das haben Sie auch gesagt, Herr Röwekamp -, die hat nämlich bestimmte Kosten-

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

steigerungen in den Entgeltsteigerungen nicht abdeckt. Ich will sogar sagen, ich kann es gut verstehen, dass der Bund es am Anfang gemacht hat, weil es eine Fehlbedarfsfinanzierung für Krankenhäuser gab. Egal was sie ausgegeben haben, es wurde von den Kassen bezahlt. Dass das kein Zustand auf Dauer ist, finde ich völlig einsichtig, und dass man so ein System verändern muss, ist auch richtig.

Man hat es allerdings überzogen und dann nicht eingesehen, dass Kostensteigerungen auftreten. Wir wollen eben kein Tarifdumping, und wir wollen nicht sagen, die Beschäftigten können auch noch kräftig von ihrem Lohn abgeben. Es ist niemand im Senat - auch nicht in der Senatsvorlage, Herr Rupp! - der Auffassung, die Beschäftigten, insbesondere in der Pflege, würden zuviel verdienen. Im Gegenteil, sie verdienen sehr wenig für die harte Arbeit, die die Pflegenden in den Krankenhäusern leisten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Darum geht es nicht, sondern es geht darum, dass die Tarifsteigerung systematisch nicht abgedeckt wird. Dies haben wir in der Senatsvorlage mit einer sicherlich sehr holzschnittartigen Rechnung deutlich gemacht.

Es sind über einen Zeitverlauf 35 Millionen Euro aufgelaufen, die dadurch zusätzlich von den Krankenhäusern über Rationalisierungsmaßnahmen erwirtschaftet werden müssen. Das ist unser Grundproblem. Diese Problematik - auch das steht in der Senatsvorlage - muss man ein bisschen trennen, weil das unterschiedliche Dinge sind, auch bezogen auf die Frage: kurzfristig oder nicht kurzfristig? Es gibt zusätzlich aktuelle Probleme, die insbesondere mit dem Keimvorfall im Klinikum Bremen-Mitte zusammenhängen, die zu einem erheblichen Vertrauensverlust geführt haben. Das ist die Ausgangslage, und da sagen wir als Senat jetzt, wir müssen mit einer differenzierten Strategie vorgehen.

Das Erste ist, es versuchen natürlich viele, kurzfristige Maßnahmen zu ergreifen, die insbesondere beispielsweise für das Klinikum Bremen-Mitte auf die Zurückgewinnung des Vertrauens der Patienten abzielen und die die notwendigen Prozessveränderungen anschieben.

Als Zweites soll - und da hat der Senat gesagt, das machen wir lieber gründlich, statt Schnellschüsse zu machen - die Frage geklärt werden: Was ist eigentlich notwendig, um eine mittelfristige, betriebswirtschaftlich tragfähige Entwicklung der Krankenhäuser zu gewährleisten? Das setzt

natürlich zunächst voraus, dass wir eine seriöse mittelfristige Planung haben. Was ist eigentlich wirklich genau zu erwarten? Welche Schritte traut man sich durch Verbesserung der Prozesse, durch Zurückgewinnung von Patientenvertrauen zu? Was traut man sich da entsprechend zu erwirtschaften, und was ist das Delta, das in andere Formen beigebracht werden muss?

Das Dritte, das wir entsprechend seriös machen müssen, ist die Frage einer Investitionsplanung. Die hohen Summen kommen im Übrigen immer zustande, weil man so tut, als ginge es um ein Jahr, es geht aber um einen Zeitraum bis zum Jahr 2020. Dass dann die Summen, die man in dem Zeitraum finanzieren muss, auch etwas höher werden, ist eine relativ klare Angelegenheit. Es ist aber nicht ungewöhnlich, dass man sich für einen solch langen Zeitraum sagt, das wollen wir seriös machen, und dass man nicht einfach sagt, dafür brauchen wir einmal 10, 20, 30, 100, 200 oder wie viele Millionen Euro auch immer. Das hat der Senat in seiner Senatsvorlage festgeschrieben. Dort haben wir einen Zeitplan, den wir auch entsprechend erfüllen werden, und das ist das Wichtige. So werden wir gewährleisten, dass wir erstens weitere kommunale Krankenhäuser in Bremen und zweitens an allen vier Standorten haben werden.

Wir werden auch nicht sagen, wir werden die Krankenhaussanierung auf Kosten aller Mitarbeiter über Tarifdumping machen, sondern indem wir hier solide Strukturen aufbauen oder weiterführen. Der Senat und das Land Bremen werden ihre Verantwortung für die Krankenhäuser wahrnehmen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist das erste Thema beendet.

Ich rufe das zweite Thema auf:

**„Koalitionsstreit beenden - U3-Betreuung sicherstellen!“**

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)<sup>\*)</sup>: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vor der Sommerpause muss-

<sup>\*)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

ten wir uns leider mehrfach damit beschäftigen, dass die Koalition und die Sozialsenatorin in der Stadt ein großes Chaos angerichtet haben, Eltern und Träger verunsichert haben und dass es lange eine Zitterpartie zum Start des Kindergartenjahres 2012 gab. Hier im Plenum der Stadtbürgerschaft und des Landtags haben wir uns mehrfach mit der Thematik beschäftigt, und Frau Stahmann, wir hatten zumindest die Hoffnung, Sie hätten irgendetwas mitgenommen und dann produktiv umgesetzt. Wir müssen aber nach der Sommerpause feststellen: Das Chaos soll bei Ihnen offensichtlich weitergehen, Frau Stahmann!

(Beifall bei der CDU)

Wir haben in der vergangenen Woche eine Sitzung der Deputation für Soziales erlebt, in der wir mit einigermaßen milder Kritik, Frau Senatorin, weit im Schatten der Kritik standen, die Ihnen vonseiten Ihres Koalitionspartners, der SPD, hier in Bremen entgegengebracht wurde. Was war passiert? Sie haben im Frühjahr eine Umfrage zur Ermittlung des Bedarfs durch das Meinungsforschungsinstitut Forsa auf den Weg gebracht. Diese Ergebnisse wurden in dieser Sitzung vorgelegt. Allerdings haben Sie gleich die Geheimniskrämerei Ihres Ressorts, die wir schon aus dem ersten Halbjahr kannten, wieder aufleben lassen. Sie haben uns mit Zahlen und mit dem, was Sie aus dieser Umfrage folgern, erst einmal überhaupt nicht behelligt, sondern haben die Umfrage von einem Mitarbeiter des Forsa-Instituts vorstellen lassen.

Man muss zu dieser Umfrage einfach Folgendes festhalten: Sie haben knapp 1 000 Elternteile in einer Online-Umfrage in Bremen nur in deutscher Sprache befragen lassen, mit einer Rücklaufquote, bei der fast nur Besserverdienende aus durchaus gutsituierten Stadtteilen geantwortet haben, und daraus wollen Sie dann offensichtlich folgern, wie viele Plätze Sie zum nächsten Jahr brauchen. Wir haben dies fachlich kritisiert, aber die Kollegen der SPD-Fraktion haben es als hochnotpeinlich bezeichnet, sie haben von Scharlatanerie gesprochen und es unwissenschaftlich genannt.

Das ist das Arbeitsklima der rot-grünen Koalition, und Sie wollen produktive Arbeit leisten. Das geht nicht, was Sie hier abliefern!

(Beifall bei der CDU)

Als wäre das Ganze kaum noch zu übertreffen, schreibt der SPD-Fraktionsvorsitzende einen Brief. Herr Tschöpe schreibt die Ortsamtsleiter in Bremen an und bittet um kurzfristige Beantwortung der Frage - ich verkürze das etwas, ich kann es Ihnen aber auch gern vorlesen, was Sie ge-

schrieben haben, Herr Tschöpe! -, ob man den Zahlen, die das Sozialressort hier vorlegt, eigentlich trauen könne und ob nicht einmal die Erfahrungen vor Ort mitgeteilt werden könnten, um die Diskrepanz zu überprüfen, möglichst bis zum 10. September 2012, weil dann die SPD-Fraktion tagt.

(Abg. Tschöpe [SPD]: Ein bisschen verkürzt!)

Das ist ein in Lettern gegossener Misstrauensantrag des SPD-Fraktionsvorsitzenden gegen die Sozialsenatorin!

(Zuruf des Abg. Tschöpe [SPD] - Abg. Röwekamp [CDU]: Unabhängig davon würden mich einmal die Antworten interessieren!)

Darauf wollte ich jetzt kommen!

Lieber Herr Tschöpe, wir würden natürlich gern wissen, was Sie von den Ortsamtsleitern genannt bekommen haben, denn auch wir sind daran interessiert, dass wir zum 1. August 2013 nicht nur einen geordneten Start des Kindergartenjahres, sondern auch die Erfüllung aller Wünsche der U3-Betreuung erleben. Ich habe nur große Zweifel, dass die Art und Weise, wie Sie zusammenarbeiten, und die Art und Weise der Arbeit, die hier Frau Senatorin Stahmann vorlegt, dazu führen werden, dass zum 1. August 2013 ein entsprechend friedlicher und guter Start in das Kindergartenjahr zu bewerkstelligen sein wird. Damit werden wir noch viel zu tun haben, denn in der Sozialdeputation arbeiten SPD und Grüne schon nicht mehr zusammen, sondern eher gegeneinander, alles auf dem Rücken der Kinder und zulasten der Eltern und der Träger, die nicht wissen, wie denn der Start in das neue Kindergartenjahr gestaltet werden soll.

Die Senatorin wirft nebenbei mit Zahlen um sich. Die Antwort auf die Frage, wie viele Plätze eigentlich gebraucht werden, wird immer gern variiert. Vor der Sommerpause hat die Senatorin ungefähr 700 weitere Plätze - ohne Spielkreise natürlich - genannt. Nach der Sommerpause kursierte einmal die Zahl von 200 Plätzen, heute lesen wir 350 Plätze.

Ein weiterer Streit der Koalition ist die Frage der Spielkreise. Wir erlebten das letzte Woche hautnah in der Deputation zwischen dem Staatsrat und dem sozialpolitischen Sprecher der SPD. Beide haben viele Jahre gemeinsam in einer Fraktion gearbeitet. Werden jetzt die Spielkreise mit einbezogen oder nicht? Der Staatsrat sagt Ja, Herr Möhle sagt ganz vehement, Nein, Spielkreise



werden nicht einbezogen. Man will sich auch noch gegenseitig Gutachten um die Ohren schlagen.

Meine Damen und Herren, das ist doch kein koalitionsfähiges Arbeitsklima, was Sie hier an den Tag legen! Was Sie hier an den Tag legen, ist Misstrauen. Sie vertrauen sich nicht, Sie gönnen sich vielleicht auch nicht, dass der eine oder andere den Erfolg hat.

Meine Damen und Herren von der SPD, was Sie hier veranstalten, findet in der Nachfolge dessen statt, was Sie hinterlassen haben. Seit dem Jahr 2007 ist klar, dass der 1. August 2013 der Stichtag ist, ab dem der Rechtsanspruch für die Betreuung unter Dreijähriger gelten wird. Sie, meine Damen und Herren Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten, hatten bis zum Jahr 2011 das Sozialressort zu verantworten. Sie haben nichts gemacht! Sie haben hier etwas hinterlassen, das man schlicht und einfach auch als Arbeitsverweigerung bezeichnen kann.

Wir haben eine lange Debatte darüber gehabt, dass die Zahlen endlich einmal bekannt werden. Wir haben sie uns dann über Berlin besorgt. Sie haben aber in den Jahren 2008, 2009 und 2010 überhaupt nichts in dem Bereich gemacht, um die Anspruchserfüllung für den Rechtsanspruch auf den Weg zu bringen. Die freien Träger, die Bremische Evangelische Kirche und die Landesarbeitsgemeinschaft, haben sich vor wenigen Tagen zu Wort gemeldet, und sie haben angekündigt, dass sie 522 Plätze schaffen können. Nur, freie Träger brauchen dann auch die Planungssicherheit. Sagen Sie den freien Trägern, wie viele Plätze Sie brauchen, und die freien Träger werden auf jeden Fall dafür sorgen, dass das, was sie leisten können, geleistet wird!

Zehneinhalb Monate liegen noch vor uns bis zum 1. August 2013. Ich befürchte, dass viele dieser Monate erst einmal im koalitionsfähigen Zwist und Streit verstreichen werden. Es gibt nicht den Hauch eines Hinweises, dass Sie in dieser Frage konstruktiv zusammenarbeiten werden. Sie sabotieren sich, Sie stellen sich gegenseitig ein Bein, und Sie freuen sich, wenn Sie dem anderen Schaden hinzufügen können.

(Abg. Senkal [SPD]: Quatsch! - Abg. Frau Garling [SPD]: Das hätten Sie wohl gern!)

Sie machen das alles auf den Rücken der Eltern und Kinder, und zulasten der Träger in dieser Stadt, im Übrigen auch des städtischen Trägers KiTa Bremen. Was Sie hier machen, schadet Bremen, den Bürgerinnen und Bürgern, und es schadet auch unserem Ansehen im bundesweiten Vergleich. Raufen Sie sich endlich zusammen!

Sorgen Sie dafür, dass die frühkindliche Bildung und die Betreuung von Kindern in Bremen zum 1. August 2013, dann, wenn die Eltern auch ein Klagerecht im U3-Bereich haben, umgesetzt werden können! Tun Sie endlich Ihre Arbeit! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle (SPD)**<sup>1)</sup>: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Kollege Rohmeyer, ich habe den Eindruck, dass Sie eigentlich noch gar nicht begriffen haben, um welche Aufgabe es hierbei geht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Sie haben gesagt, und das ist richtig, dass es ab dem 1. August 2013 einen gesetzlichen Anspruch auf die Betreuung unter Dreijähriger gibt. Ein gesetzlicher Anspruch bedeutet, dass diejenigen, die ein Kind anmelden wollen und keinen Platz bekommen, gegen die Stadt Bremen klagen können. Das macht sehr deutlich, dass wir da in der Verpflichtung sind, diese Plätze zu schaffen. Lassen Sie mich sagen, dass niemand - die Senatorin und auch wir nicht - genaue Zahlen weiß! Die kann man nicht wissen, sondern man kann sich ihnen nur annähern. Wir brauchen Prognosen, die einigermaßen stabil belastbar sind.

Ich sage sehr deutlich an dieser Stelle: Ich habe mir von der Forsa-Umfrage mehr erwartet, als wir am Ende daraus ziehen konnten. Es gibt aber natürlich Leitplanken, an denen man sich orientieren kann, das sind aus meiner Sicht im Vergleich dazu ähnliche Großstädte wie Bremen. Der Deutsche Städtetag sagt übrigens auch einiges über die Zahlen. Wir haben selbstverständlich unterschiedliche Auffassungen darüber, wie viele Plätze wir einrichten müssen. Ich finde es, ehrlich gesagt, an dieser Stelle erst einmal noch nicht problematisch. Das ist doch relativ normal.

Man muss im Übrigen vielleicht einmal definieren, welche Aufgabe die Fraktion und welche Aufgabe die Regierung hat. Ich sehe meine Aufgabe darin, nicht zu allem, was der Senat macht, Ja und Amen zu sagen, sondern als Fraktionsmitglied und als Abgeordneter dieser Bürgerschaft eben

---

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

auch kritisch gegenüber der eigenen Regierung zu stehen.

(Beifall bei der SPD)

Das gehört jedenfalls zu meinem Demokratieverständnis deutlich dazu. Ich sage es einmal so: Wir haben sehr viele Gemeinsamkeiten, wir wissen beide - also Grün und Rot, Frau Senatorin Stahmann und ich -, dass wir sowohl frühkindliche Betreuung als auch frühkindliche Bildung wollen. Wir wollen beide, dass auch in den Stadtteilen, die nicht so gut ausgestattet sind, Kinder betreut werden. Sie sollen nicht nur betreut werden im Sinne von aufbewahrt, sondern sie sollen, gerade weil sie aus schwierigen Familienverhältnissen kommen, die Betreuung für ihre eigene Entwicklung als positiv genießen. Auch da sind wir uns über die soziale Verantwortung und die Bedeutung von Kinderbetreuung einig.

Wir sind uns eigentlich nur in zwei Punkten nicht einig. Das ist die Frage der Zahl der Plätze, und dann ist es die Frage, ob es rechtens wäre, Spielkreise sozusagen als rechtskräftige Betreuung mitzuzählen. Das, glauben wir, ist nicht rechtens. Das stimmt, da hat Herr Staatsrat Frehe eine andere Auffassung als wir. Dies werden wir aber weiter prüfen und verhandeln. Wenn Sie denn schon den „Weser-Kurier“ lesen, können Sie sehen, ich habe deutlich geäußert, dass ich fest davon ausgehe, dass wir uns mit der Sozialsenatorin einigen werden.

(Beifall bei der SPD)

Ihr Interesse scheint zu sein, Zwietracht säen zu wollen. Das kann man als Opposition so machen. Ich glaube nur nicht, dass das zielführend ist, denn aus Ihrer Fraktion habe ich bisher noch gar keinen Vorschlag gehört, wie wir den Rechtsanspruch denn umsetzen können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Übrigens - auch das will ich an dieser Stelle sagen - ist es auch eine Bundesaufgabe. Ich will überhaupt nicht davon ablenken, dass wir hier in Bremen eine Aufgabe zu bewältigen haben, die sich gewaschen hat. Es ist aber auch eine Bundesaufgabe, und die Bundesmittel sind nicht so hoch ausgefallen, wie wir es vielleicht erwartet hätten.

Ich glaube jedenfalls, dass diese politische Strategie, Zwietracht säen zu wollen, am Ende nicht aufgeht. Ich möchte gern gemeinsam mit der grünen Sozialsenatorin und der grünen Fraktion dahin kommen, dass wir im nächsten Jahr nicht in

die Situation kommen, zu wenige Plätze zu haben. Ich möchte aber auch nicht dahin kommen, dass wir im nächsten Jahr zu viele Plätze anbieten.

(Beifall bei der SPD)

Wir brauchen eine kurzfristige, eine mittelfristige und eine langfristige Ausbaustrategie. Wir werden - das ist damals bei dem Gesetzesanspruch auf die Kita-Betreuung auch genauso gewesen - die Anmeldezahlen sehr sorgfältig zu bewerten haben, wir werden die Prognosen zu bewerten haben, und wir werden uns am Ende dieses Streits, da können Sie ganz sicher sein, Herr Rohmeyer, auf eine Linie einigen, die tragfähig ist. Wir streiten uns - was Sie da sagen, ist auch völliger Blödsinn - nicht auf Kosten der Kinder und Eltern, sondern wir streiten uns, wenn überhaupt, dann für die Kinder und Eltern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Harmoniebedürfnis ist immer schön und gut, aber ich finde bei dieser Fragestellung eine klare Positionierung und am Ende einer langen, schwierigen Diskussion eine klare, gemeinsam beschlossene Position weitaus hilfreicher. Ob manche Äußerungen, die im Rahmen dieser Auseinandersetzung in der letzten Zeit gefallen sind, so schlau waren - da bin ich ganz ehrlich -, weiß ich auch nicht.

Ich kann das einmal deutlich sagen: Die Kritik an der Forsa-Umfrage hat natürlich unsere wissenschaftlich arbeitenden Menschen arg umgetrieben. Ich kann das nicht so gut beurteilen. Ich kann aber sagen, wenn ich eine Umfrage mache, die im Grunde genommen nur ein Segment unserer Bevölkerung repräsentiert - das sieht man übrigens schon daran, dass über 90 Prozent derer, die überhaupt an dieser Umfrage mitgemacht haben, Abitur und Hochschulabschluss haben -, dann sieht man daran deutlich, dass bestimmte Bereiche dieser Stadt überhaupt nicht von ihr erfasst worden sind. Das ist ein Mangel.

Ich glaube, die Umfrage hilft uns bestenfalls in der Hinsicht weiter, welche qualitativen und nicht welche quantitativen Angebote die Befragten eigentlich haben wollen. Man wird wenig daraus entnehmen können, wie viele Plätze wir brauchen. Man wird aber wissen, dass diejenigen in Findorff und in den Stadtteilen, die geantwortet haben, bestimmte Zeitfenster, bestimmte Tage für die Betreuung haben wollen, und das ist für die qualitative Aufstellung der Träger in der Kinderbetreuung eventuell an der Stelle hilfreich.

Insgesamt glaube ich jedenfalls - um jetzt auch zum Ende zu kommen -, dass wir am Ende der

Auseinandersetzung eine tragfähige Lösung finden werden. Ich würde mir wünschen, dass die Opposition nicht einfach nur da sitzt und sagt, die zanken sich aber, sondern vielleicht auch einmal eine eigene Idee entwickelt, wie wir den gesetzlichen Anspruch in diesem Bundesland gemeinsam erfüllen.

Ich sage noch einmal, die Aufgabe ist gigantisch, da muss man nicht so tun, als sei das so im Vorbeigehen zu bewältigen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)<sup>1)</sup>: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben hier in Bremen einen Ausbau ohne Planung. Seit dem Jahr 2008 wurde im Kinderförderungsgesetz die Kinderbetreuung vorgeschrieben. Man hat sich zwischen Bund und Ländern auf 35 Prozent geeinigt. Seit dem Jahr 2009 gibt es entsprechend auch hier in Bremen eine Ausbauplanung. Diese wurde in keinem Jahr eingehalten.

Eine Bedarfsabfrage hat seit dem Kinderförderungsgesetz nie stattgefunden. Die Anmeldungen sind der beste Indikator für den Bedarf. Die Anmeldezahlen der letzten Jahre wurden aber nicht gespeichert, sagt der Senat auf die Frage 9 unserer Anfrage. Da hatten wir gefragt, wie vielen Eltern, die Kinder unter drei Jahren für die Kindertagesbetreuung oder für die Tagespflege angemeldet haben, seit dem Jahr 2007 pro Jahr Absagen erteilt wurden. Die Antwort war: „Da es in den zurückliegenden Jahren keine Archivierung der Anmeldezahlen gab, liegen dem Senat keine entsprechenden Daten vor.“

Mein Kollege, Herr Möhle, hat es auch erwähnt: Der Deutsche Städtetag hat bereits gesagt, dass ein Bedarf von 50 bis 60 Prozent besteht. Auch der Senat in Bremen hat inzwischen eingesehen, dass wir hier einen Bedarf von 45 Prozent haben. Das sind genau 2 141 Plätze. Wir rechnen mit den Zahlen, die uns in der Sozialdeputation und im Jugendhilfeausschuss vorgelegt worden sind. Demnach müssten wir in Bremen, um wirklich allen Eltern einen Kinderbetreuungsplatz anbieten zu können, jedes Jahr 27 Millionen Euro investieren. Die SPD tut zurzeit so, als sei sie daran gar nicht beteiligt gewesen.

(Abg. Tschöpe [SPD]: So ein Quatsch! Das ist doch völliger Quatsch!)

Seit dem Jahr 2009 war die SPD daran beteiligt, und, wie gesagt, es gab seitdem kein Jahr, in dem der Ausbau durchgeführt worden ist oder in dem man vernünftige Angebote hat machen können.

(Abg. Tschöpe [SPD]: 57 Jahre Sozialleistungen!)

Der Senat rechnet folgendermaßen: Erst hatte er 129 Plätze, die er ausbauen wollte, dann waren es 200, auf einmal sind es 350 Plätze! Die SPD will 1 000 Plätze ausbauen. Ich weiß nicht, nach welchen Unterlagen Sie rechnen. Wir rechnen nach den Unterlagen, die uns vorgelegt werden. Wir nehmen die Zahlen, die uns zur Verfügung gestellt werden, und so brauchen wir, wie gesagt, mehr als 2 000 Plätze.

Wir müssen hier in Bremen damit aufhören, so zu tun, als ob wir und die Koalition alles von A bis Z bisher vernünftig und richtig gemacht haben. Ich finde, was in der Sozialdeputation - das hat Herr Rohmeyer auch angesprochen - bezüglich der Forsa-Umfrage miteinander diskutiert worden ist, ist aus meiner Sicht ein Zeichen. Die Koalition hat, glaube ich, was die Zusammenarbeit angeht, einfach begriffen, dass auch DIE LINKE gelegentlich, was die Zahlen angeht, recht hat.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich persönlich habe mir von der Forsa-Umfrage nur die erste Tabelle angeschaut. Ich habe gesehen, aus welchen Stadtteilen welche Personen worauf geantwortet haben, und ich habe mir nicht mehr die Mühe gemacht, in der Sozialdeputation darauf einzugehen. Nachdem ich mir aber ein bisschen mehr Zeit genommen habe, habe ich darauf geschaut, und ich habe im „Weser-Kurier“ gelesen, dass auch Herr Bobrink genau darauf geschaut hat. Es sind allein über 600 Menschen, die geantwortet haben, dass sie noch keinen U3-Platz haben, aber einen U3-Platz brauchen würden.

Deshalb hören Sie bitte auf mit dem Streit! Es geht um die Kinder, es geht um die Eltern, es geht vor allem um die Stadtteile, die durch diese Forsa-Umfrage gar nicht erreicht worden sind. Wir wollen gleiche Rechte für alle vom Anfang der Kita-Zeit bis zum Ende der Schulzeit. Deshalb appelliere ich an die Koalition: Setzen Sie sich vernünftig zusammen, und bauen Sie die Plätze aus! - Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)<sup>1)</sup>: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist schon eine sehr merkwürdige Debatte, wenn jeder für sich in Anspruch nimmt, eigentlich nur zum Wohle der Kinder und deren Eltern zu reden. Man gewinnt aber partout den Eindruck, wenn man sich noch einmal - so wie ich es vor dieser Debatte getan habe - nicht nur die ganzen Presseveröffentlichungen, sondern überhaupt die Veröffentlichungen anschaut, dass dies vielleicht nicht bei allen, die sich in den letzten Tagen geäußert haben, unbedingt der Hintergrund war.

Ich finde es insgesamt sehr schade - das hat jetzt wiederum nichts mit Parteipolitik zu tun, und dies ist auch bundesweit zu beobachten -, dass in vielen Kommunen eine sehr aufgeheizte Debatte stattfindet. Es wird vergessen, woher wir bei den Zahlen der U3-Betreuung eigentlich kommen. Wir hatten nämlich zu der Zeit, in der mein Ältester in die Kinderkrippe gegangen ist, gar kein staatliches oder sonst wie geartetes System der Betreuung von Kindern von null bis drei Jahren, sondern wir hatten über viele Jahre hinweg etwa 600 Plätze in Eltern-Kind-Gruppen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das war die einzige Möglichkeit für Eltern, Kinder von null bis drei Jahren betreuen zu lassen.

Das geht bis weit in die Neunzigerjahre, das geht bis in die Zweitausenderjahre.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Das stimmt nicht! Mein Sohn war 1999 in der Kita!)

Die Zahl für das Jahr 1999 umfasst 678 Plätze, liebe Kollegin Frau Vogt! 678 Plätze in der Betreuung unter Dreijähriger hatten wir im Jahr 1999. Heute reden wir von 3 000, 4 000 und auch mehr Plätzen, je nachdem, was man noch alles dazuzählt. Das heißt, wir haben in den letzten Jahren, vollkommen unabhängig von den Vorwürfen, die im Raum stehen, eine Vervielfachung des Angebots für Kinder von null bis drei Jahren gehabt und kommen von einem System der selbstorganisierten Eltern-Kind-Gruppen hin zu einem ausdifferenzierten System, vom staatlichen Träger KiTa Bremen über die freien Wohlfahrtsverbände, die Kirchen bis hin zu dem Rückgrat der freien Eltern-Kind-Gruppen, das immer noch existiert.

Wir machen eine solche Entwicklung durch, obwohl wir für eine solche Expansion im Haushalts-

notlageland eigentlich keine Mittel haben. Wir haben das zum Schwerpunkt erklärt, weil wir gesagt haben, auch im Haushaltsnotlageland und trotz der Zinszahlungen müssen wir diesen Punkt zum koalitionsären Schwerpunkt machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich habe überhaupt keine Lust, dass wir uns, wenn wir politisch hinter dieser Sache stehen, wenn wir in der Sache auf einem guten Weg sind und wenn wir dafür diese Summe Geld aufbringen - die wir eigentlich gar nicht haben, wenn wir ehrlich sind, jedenfalls wenn wir mit dem Stabilitätsrat reden würden -, diesen Erfolg, eine Vervielfachung der Plätze im Betreuungsbereich der null- bis dreijährigen Kinder, so zerreden lassen oder dass wir ihn so zerreden - je nachdem, ob wir es im Aktiv oder im Passiv verstehen wollen, wie das im Moment geschieht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist nämlich in Wirklichkeit ein wahnsinniger Schritt, den Bremen hier geht. Trotzdem haben wir natürlich eine Debatte, weil alle so tun, als hätte man schon gewusst - es wurde das Jahr 2007 von Herrn Rohmeyer genannt, das Jahr 2009 von Herrn Tuncel, warum hat man da nicht angefangen? -, wie viele Kinder im Jahr 2013 von ihren Eltern angemeldet werden, die in diesen Jahren noch lange nicht geboren waren. Wie hätte man im Jahr 2007 oder 2009 wissen können, wie viele Kinder genau im Jahr 2013 einen Rechtsanspruch erheben? Das hat man nicht wissen können. Man hat ja weiter ausgebaut. Sie tun immer so, als ob in den Jahren vor 2011 nicht ausgebaut worden wäre. Ich kann jetzt hier lange Zahlenreihen vorlesen, aber das ist immer sehr ermüdend für das Publikum. Es sind in jedem Jahr sehr viele Plätze hinzugekommen, auch zwischen den Jahren 2007 und 2009 und zwischen den Jahren 2009 und 2011, auch in diesem Jahr wieder, und auch im nächsten Jahr werden wieder neue Plätze hinzukommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wenn man draußen dieser Debatte zuhört - Frau Rosenkötter sitzt hier unter uns, als Kollegin in der Bremischen Bürgerschaft -, sieht es so aus, als ob wir auf dem Stand des Jahres 1999 mit 600 Plätzen stehen geblieben wären. Wieso reden wir denn heute über 3 000, 4 000 Plätze? Wo kommen sie denn plötzlich her? Das ist doch vollkommen absurd, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

Sind sie denn über Nacht uns zugeflogen? Das ist doch vollkommener Irrsinn. Die Debatte ist in eine Richtung gegangen, die vollkommen verrückt ist, weil jeder verlangt, dass wir heute exakt die Zahl der Plätze kennen, die wir zum 1. August 2013 brauchen. Es ist natürlich so - diejenigen, die sich nicht für Fußball interessieren, mögen mir den Vergleich verzeihen -: Solange der Bundestrainer die Mannschaftsaufstellung der Nationalmannschaft nicht verkündet hat, haben wir 83 Millionen Bundestrainer, die alle genau wissen, wer in die Mannschaft gehört und wer nicht. Zu dem Zeitpunkt, wenn er sie dann verkündet, wird über jene genörgelt, die aufgestellt worden sind. Dabei handelt es sich aber wenigstens um eine konkrete Datengrundlage.

Ich will damit sagen: Natürlich brauchen wir irgendwann eine Zahl. Ich glaube, dass sie fiktiv sein wird, weil wir sie erst im nächsten Jahr genau wissen. Wir brauchen eine Zahl, an der sich alle abarbeiten können, das ist korrekt. Wir sind relativ spät im Jahr dabei, diese Zahl zu nennen, das ist auch korrekt. Ich habe es aber so verstanden, dass in der nächsten Woche im Senat basierend auf den tatsächlichen Anmeldezahlen, den tatsächlichen Zusagen und den tatsächlichen Absagen dieses Jahres plus den Prognosewerten der verschiedenen Instrumente, die wir haben - ich komme gleich noch dazu, wie die zu bewerten sind -, eine Ausbauzahl vorgelegt wird.

Ich finde, alle, die jetzt kritisiert haben, dass wir diese exakte Zahl für das Jahr 2013 nicht haben, aber dann hinausgegangen sind und gesagt haben, sie wüssten es ganz genau, weil sie Elternbeiräte seien, es seien 750 Plätze, und sie wüssten es ganz genau, es seien 1 000 Plätze - -. Herr Tuncel hat noch 1 000 daraufgelegt und gesagt, er wisse ganz genau, es seien 2 000 Plätze. Ich warte noch auf denjenigen, der sagt, es seien 5 000 oder 10 000 Plätze. Wer das betreibt, der darf meines Erachtens nicht sagen, er betreibe dies im Sinne der Eltern oder im Sinne der Kinder. Das macht keinen Sinn, das verunsichert natürlich vor allem die Eltern in enormem Maße.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich glaube, dass in dieser Debatte selbstverständlich - wenn sie so läuft, wie sie läuft, ist es immer so - auch Fehler gemacht worden sind. Ich finde, dass man darüber auch komplett offen und transparent für die Öffentlichkeit reden sollte. Zumindest ist der Eindruck erweckt worden, man warte das Ergebnis der Forsa-Umfrage ab, einfach weil damit ein Zeitaufschub gegenüber verschiedenen Beteiligten begründet worden ist. Dies ist von vielen insinuiert worden, ohne dass man gesagt

hat, dass die Forsa-Umfrage diese exakten Zahlen liefern könnte. Das hat sie nie gekonnt, und dafür war sie auch nie geeignet. Dies ist ein Eindruck in der Öffentlichkeit, der mit Sicherheit zu Erwartungen geführt hat und jetzt umgekehrt auch wieder zu Enttäuschungen führte, als die konkreten Ergebnisse der Forsa-Umfrage bekannt gegeben worden sind.

Es gibt auch einen Mangel in der Frage, wie stringent wir über einen Zeitraum mit Zahlen umgehen. Wenn man sich eine Weile mit den vorhandenen Vorlagen beschäftigt, dann haben wir manchmal das Problem, dass die Kinder, die zwar null bis drei Jahre alt sind, aber schon im System der Kindergärten der Drei- bis Sechsjährigen untergekommen sind, und das sind nicht drei oder fünf, sondern über 1 600 Kinder, einmal mitgerechnet werden und einmal nicht. Ich befürchte, dass Sie, Herr Tuncel, vergessen haben, diese Zahl von den 2 000 Kindern abzuziehen.

(Zuruf des Abg. Tuncel [DIE LINKE])

Ich kann es mir nur so erklären, Herr Tuncel, wie Sie auf die 2 000 Plätze gekommen sind, wenn Sie nicht Lotto gespielt haben!

Es gibt ein kommunikatives Problem der Unklarheit: Welche Berechnungsgrundlage ist in welcher Vorlage zu welchem Zeitpunkt für die jeweiligen Zahlen wirklich genommen worden? Dies ist selbstverständlich - das finde ich auch - ein Anspruch an eine Behörde, den man haben kann, den man haben muss, den man auch äußern kann, den man auch äußern darf und dem man nachkommen muss. Es ist vollkommen richtig, die Erwartungen nicht zu wecken, man könne mittels Forsa oder anderer Umfragen eine exakte Zahl haben. Man sollte vermeiden, sich im spekulativen Raum zu bewegen, und denjenigen keinen Vorschub leisten, die es auch böswillig verstehen wollen. Dass wir eine klare Planungsgrundlage haben und dass wir schleunigst an den Ausbau für das Jahr 2013 und auch an den mittel- und langfristigen Ausbau gehen, ist der vollkommen richtige Weg.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Lassen Sie mich das zum Schluss noch einmal als Grundgedanken sagen, das hat mich auch an der Debatte verschiedentlich gestört: Wir haben doch das Problem - das hatten wir immer bei der Einführung eines bundesweiten Rechtsanspruchs -, dass wir nicht bis zum Ende die letzte Klage wirklich ausschließen können. Wir werden damit rechnen müssen - so wie Frau Senatorin Jürgens-Pieper manchmal Klagen in den Schulen hat, so wie sich

bisher schon einmal in Kindergärten eingeklagt worden ist -, dass wir vielleicht die eine oder andere Klage haben. Deswegen können wir keine Überkapazität schaffen und Räume zur Verfügung stellen, die wir dann nicht mit Kindern beschicken können, da wir keine Erzieherinnen oder Erzieher einstellen können, weil sie gar nicht ausgebildet und auf dem Arbeitsmarkt vorhanden sind. Wir können kein System schaffen, in dem wir einfach nur aus Angst riesige Überkapazitäten produzieren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir werden einen Weg finden müssen, wie wir die Klagen minimieren und gleichzeitig den Bedarf relativ zielgenau ohne große Überkapazitäten realistisch betrachten. Dazu gehört nicht nur die Finanzierung, nicht nur die Bauplanung und Umsetzung, möglicherweise die Renovierung von Räumen, dazu gehört vor allem die Beschickung dieser Räume mit Erzieherinnen und Erziehern, die dann dort auch arbeiten. Dies alles sind Anforderungen, die im Grunde diesen Wettlauf 1 000, 2 000, 3 000, 5 000 Plätze vollkommen ad absurdum führen, weil sie gar nicht realistisch umsetzbar wären. Wenn wir diesen Weg mit dieser etwas heiklen Findung der tatsächlichen Ausbauziele beschreiten, dann bin ich da sehr zuversichtlich.

Ich möchte alle noch einmal daran erinnern, dass Eltern ihre Kinder in diese Gruppen schicken, teils weil sie es pädagogisch sinnvoll finden, teils weil sie einfach dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen müssen und gar nicht anders können, als ihre Kinder betreuen zu lassen. Frau Senatorin Stahmann hat in der Pressekonferenz gestern den großen Erfolg verkündet, dass im Kindergartenbereich der Drei- bis Sechsjährigen nahezu alle, die einen sechs-, sieben- oder achtstündigen Platz haben wollten, diesen auch bekommen haben. Da gab es vor den Sommerferien noch eine völlig andere Debattenlage. Man hört auch aus den einzelnen Stadtteilen, dass die Unruhe, die es gab, vorbei ist, weil alle den Platz bekommen haben.

Ich wünsche mir, dass wir dies im nächsten Sommer auch für die Null- bis Dreijährigen sagen können. Ich bin sehr zuversichtlich. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann<sup>\*)</sup>:** Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir bekamen auch schon Dankesbriefe in das Ressort, man mag es kaum sagen. Um einmal ehrlich zu sein - Herr Rohmeyer meldet sich auch, es geht also noch in eine weitere Runde -, in der letzten Woche fühlte ich mich an einen Mann erinnert, der ziemlich groß war. Er war lange hier in der Bürgerschaft, und ihm wurde die Fähigkeit nachgesagt, durch Handauflegen Akten lesen zu können. Diese Fähigkeit entdeckte ich in der vergangenen Woche häufiger, und das hat mich ganz stark irritiert.

Als die CDU die Aktuelle Stunde angemeldet hat, hat Herr Rohmeyer das auch gleich freudestrahlend in der Deputation verkündet. Er hat gleich gesagt, jetzt sage ich gar nichts mehr, wir haben ja eine Aktuelle Stunde angemeldet. Irgendwie hat die CDU es auch gewittert - das musste sie auch tun, weil es deutlich spürbar war, dass bei Rot-Grün der Hausseggen, zumindest bei einigen, schief hängt -, dass die Stimmung auch schon einmal besser war und dass die Performance nach außen nicht gut ist. Es gibt verschiedene Themen, über die wir uns streiten und wo es in der Zeitung auch immer munter hin und her geht. Es gibt auch Vorwürfe untereinander, und das muss man, finde ich, hier auch deutlich einmal sagen.

Daraus hat die CDU als Expertin der aus meiner Sicht maximalen Zerstrittenheit eine Aktuelle Stunde gebastelt und heute eingebracht. Ich habe mich gefragt: War das jetzt nötig, oder war es unnötig?

Ich meine, es war eigentlich unnötig für Rot-Grün, denn die Bilanz zum Start eines Kindergartenjahres war noch nie so gut wie heute. Wir haben in Bremen ein hochwertiges Angebot vorzuweisen, und wir haben kräftig ausgebaut. 23 000 Kinder sind gestartet, und wir konnten Mehrbedarfe der Eltern erfüllen, wenn wir sie geprüft und anerkannt hatten. Wir haben den Rechtsanspruch für Drei- bis Sechsjährige umgesetzt. 14 000 Kinder besuchen jetzt den Kindergarten. Wir haben noch 263 weitere Kita-Plätze für die Drei- bis Sechsjährigen, weil wir mehr Kinder hatten. Auch das hat die Sozialverwaltung ausgebaut.

Wir haben mehr Ganztagsplätze umgesetzt. Wir betreuen und erziehen über 80 Prozent der Kinder auf Plätzen von sechs Stunden und mehr, und wir haben dafür 940 000 Euro aufgestockt. Über 90 Prozent der Kinder essen in Einrichtungen. Dies war auch ein Wunsch, den wir hier oft diskutiert

---

<sup>\*)</sup> Von der Rednerin nicht überprüft.

haben, und der Angebotsmix, den wir in Bremen haben aus Spielkreisen, Vier-Stunden-Angeboten und aufwärts bis acht und neun Stunden mit Früh- und Spätbetreuung ist stark nachgefragt. Es handelt sich also um einen Bereich, in dem wir auch einen sehr deutlichen - Herr Dr. Güldner hat es angesprochen - finanziellen Zuwachs hatten.

Ich habe es eben sehr deutlich gesagt: Die Bilanz beim Start des Kindergartenjahres war noch nie so gut wie in diesem Jahr

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

trotz - und ich sage es, auch wenn Ironie selten verstanden wird - einer grünen Sozialsenatorin.

Das wollte ich noch einmal sagen, weil man da schon einen gewissen Schmerz oder einen gewissen Phantomschmerz spürt, bei dem, was einem immer entgegenkommt. Dies werde ich aber gleich auch noch einmal ansprechen. Wir haben den Rechtsanspruch umgesetzt, wir haben die Bedarfe anerkannt, und es ist auch ein toller Erfolg für Rot-Grün, dass wir es gemeinsam geschafft haben.

Im Januar/Februar - auch das hat Herr Dr. Güldner angesprochen - hat es ziemlich viel Gemecker und auch ziemlich viel Aufsehen darüber gegeben, dass wir es als Ressort niemals schaffen und dass es nicht hinkommt. Das ist nicht eingetreten. Beim Ausbau der Plätze für die Betreuung der unter Dreijährigen kommen wir von 1 800 Plätzen im Jahr 2007 und sind in diesem Jahr bei 5 400 Plätzen, und wir haben noch 80 freie Plätze in der Tagespflege.

Ich sage das auch sehr deutlich, weil wir gerade auch einen gewissen Bieterwettbewerb laufen haben, wie viele Plätze es sein müssen. Dies ist hier auch noch einmal angesprochen worden, Herr Möhle hat es gesagt. Es ist sehr schwierig vorherzusagen - dass weiß kein Bürgermeister, kein Ministerpräsident, keine Sozialministerin und kein Sozialminister in Deutschland -, wie das Anmeldeverfahren oder -verhalten der Eltern im Januar 2013 sein wird. Wir nähern uns mit unterschiedlichen Instrumenten dieser Frage an. Das machen wir sorgfältig. Wir haben eine Sozialverwaltung, die schon einmal den Rechtsanspruch umgesetzt hat, und die kann auch eine ganze Menge.

Wir haben die Forsa-Umfrage gemacht: Wir haben 7 500 Haushalte angeschrieben, es haben sich knapp 1 000 Eltern beteiligt. Laut Forsa ist das eine Quote von 12,4 Prozent, die gut bis sogar sehr gut ist. Wir haben aber gesehen, es gibt auch eine bestimmte Klientel, die geantwortet hat. Viele Eltern mit guten Bildungsabschlüssen, die aus Gründen der Berufstätigkeit einen Betreu-

ungsplatz suchen oder eine Ausbildung anfangen wollen, melden das berechnete Interesse an einem Platz, der ihnen fehlt.

Ich finde aber, man kann sich auch nicht beklagen und sagen, sie haben alle Abitur. Seit den Sechzigerjahren kämpft die SPD dafür, dass mehr Menschen in Deutschland Abitur machen, und auch die Grünen haben sich hier immer bildungspolitisch dafür eingesetzt. 70 Prozent der Bremer Jugendlichen haben mittlerweile Abitur. Ich finde es nicht gut, dass dann gesagt wird, es beteiligen sich nur oder überwiegend Personen mit Abitur an solchen Umfragen. Es ist eigentlich ein gutes Zeichen, dass wir auch in Bremen so viele Menschen haben, die mittlerweile Abitur machen und hohe Bildungsabschlüsse bekommen.

Es bedeutet aber auch, dass wir eine Planung vorlegen müssen, die sozial ausgewogen ist und auch den Blick in die Stadtteile wendet, in denen wir noch Nachholbedarf haben und in denen noch Einrichtungen fehlen.

(Abg. Frau Vogt [DIE LINKE]: Aber nicht in allen Stadtteilen!)

Es gibt viele Beispiele, wo wir erst die Einrichtung gebaut haben und dann die Anmeldungen kamen. Ich habe in der Deputation, als wir Forsa exklusiv die Möglichkeit gegeben haben, die Ergebnisse der Umfrage vorzustellen, auch deutlich gemacht, dass wir eine sozial ausgewogene Planung brauchen, die diesen beiden Bereichen gerecht wird. Es muss darum gehen, den Eltern, die berufstätig sind, Plätze anzubieten. Wir brauchen aber auch Plätze in den Stadtteilen, die als sozial benachteiligt gelten. Nur das kann das Gesamtpaket sein, auf das sich Rot und Grün verständigen. Ich habe den festen Willen, dass wir das auch zusammen schaffen bei der Gesamtschau aller Punkte, die wir in diese Überlegungen mit einbeziehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Abitur allein macht auch nicht glücklich!)

Man kann sich durchaus auch über Kosten streiten - Forsa hat rund 15 000 Euro gekostet -, dann wird man gefragt: Hätte man sich das Geld nicht sparen können? Ich sage einmal, alle Kommunen in Deutschland machen Umfragen. Manche machen es selbst und lassen den Fragebogen ausfüllen, und die haben auch keine besseren Rücklaufquoten, die haben ähnliche Probleme. Es gibt Umfragen vom Deutschen Städtetag und vom Deutschen Jugendinstitut. Reihum versuchen die Kommunen, sich daran anzunähern, wie der Ausbau ausgestaltet werden muss, und es ist eine Herausforderung.

Ich will aber auch noch einmal deutlich dafür sensibilisieren, dass wir eine kompetente Sozialverwaltung haben. Die SPD weiß das eigentlich viel besser als ich. Sie hat 60 Jahre dieses Haus verwaltet und geleitet. Ich kenne die Kolleginnen und Kollegen seit einem Jahr. Seit einem Jahr bin ich dort Chefin, und ich muss sagen, dort arbeiten tolle Leute, die es wirklich mit viel Herzblut vorbereiten und umsetzen und die auch immer wieder den Anforderungen nachkommen. Es ist unsere Aufgabe, dem Parlament eine beratungsfähige Vorlage zu präsentieren, und dazu sind wir auch gewillt. Daran gibt es auch nichts zu deuteln.

Ich komme jetzt zu meiner letzten Bemerkung! Der Wähler hat Rot-Grün einen klaren Auftrag für vier Jahre erteilt: Dass wir ein Team sein sollen, dass wir zusammenspielen sollen, und zwar auch im Interesse Bremens und beim Ausbau für die Kinder, das ist hier mehrfach angesprochen worden! Das kann aber nicht heißen, dass Spielmacher im eigenen Strafraum auf das eigene Tor schießen oder auch noch Bälle dem Gegner zu spielen. Ich sage einmal, im Sport heißt es so schön: Ab in die Kabine!

Es ist aus meiner Sicht auch noch einmal eine konkrete Aussprache darüber fällig, wie wir dieses Thema zusammen behandeln, ohne dass es zu solchen Auseinandersetzungen kommt, wie ich sie in der letzten Woche erlebt habe! Das fand ich nicht gut, das sage ich hier auch in diesem Haus sehr deutlich! Zu einer fairen Zusammenarbeit - ich habe den Job übernommen, der ist schwer, das wissen alle - gehört auch, dem anderen das zuzutrauen, zusammenzuarbeiten und ihm nicht, wie ich gesagt habe, gelegentlich Knüppel zwischen die Beine zu werfen.

Wir machen das, wir legen das vor, wir wollen das rocken, und wir werden das rocken beim Ausbau der U3-Betreuung. Das ist eine riesige Aufgabe, das weiß ich auch, daran werde ich gemessen, aber ich verlange ein bisschen mehr Teamwork von der Koalition! - Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Offensichtlich haben Sie die Aktuelle Stunde auch gleichzeitig als Paartherapie genutzt. Das Familienoberhaupt, der Präsident des Senats, ist ja auch anwesend. Jetzt müssen Sie sich eigentlich nur noch zusammenraufen, meine Damen und Herren! Ich habe daran trotzdem meine Zweifel.

Ich will nur noch einige wenige Punkte sagen. Herr Dr. Güldner, ich zucke immer noch ein bisschen zusammen, wenn hier vorn jemand steht und sagt, er möchte jetzt einen Vergleich mit dem Fußball anstellen. Es hat hier einmal jemanden gegeben, der, wenn er angefangen hat, hier seine Vergleiche mit dem Fußball zu machen, dann seinen Sprechzettel abgearbeitet hat und zu schwimmen anfangen. Sie haben dann nämlich nach Ihrem Fußballvergleich gesagt, natürlich sei seit dem Jahr 2007 eine Menge passiert. Was passiert ist, ist - und das sage ich auch Herrn Möhle, der gesagt hat, der Bund solle seine Aufgabe erfüllen -, dass der Bund Mittel nach Bremen gegeben hat, und zwar 16,4 Millionen Euro.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Zahlen liegen ja vor, Herr Rohmeyer!)

Das Land Bremen hat dann aber seit dem Jahr 2007 tatsächlich nur 2,38 Millionen Euro investiert, und die Stadt Bremen hat 4,81 Millionen Euro investiert. Derjenige, der seine Aufgaben erfüllt hat, ist der Bund, und diejenigen, die ihre Aufgaben vernachlässigt haben, sind die Stadt und das Land Bremen. So viel zur Wahrheit und Klarheit und zu dem, was passiert ist!

(Beifall bei der CDU)

Im Übrigen werden auch noch die Mittel kommen, die Bremen durch die Fiskalpaktverhandlungen in der nächsten Zeit bis Ende des Jahres 2014 - noch einmal über vier Millionen Euro! - zusätzlich zur Verfügung stehen. Frau Senatorin Stahmann, diese Mittel verfallen, wenn Sie nicht rechtzeitig Ihre Planung vorlegen, und diese Planung erwarten wir von Ihnen.

(Senatorin Stahmann: Die werden eingesetzt!)

Nicht nur wir in der Deputation erwarten sie, sondern wir erwarten sie zusammen mit den freien Trägern - die sind bei Ihnen eben völlig untergegangen, meine Damen und Herren der Koalition! - und auch mit den Eltern, die zum 1. August 2013 wieder an ihrem Arbeitsplatz sein wollen oder sein müssen und einen Betreuungsplatz brauchen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann haben Sie nicht zugehört, Herr Kollege!)

Ich will trotz aller besänftigenden Worte der Frau Senatorin noch einmal sagen: Was Sie da letzte Woche über Ihre Sprecher - der Fraktionssprecher der SPD und der Sprecher von Frau Senatorin Stahmann - in den öffentlichen Raum geworfen haben, das sind schon Zersetzungerscheinungen einer Koalition. Der SPD-Fraktionssprecher sagt, wenn das Sozialressort nicht in der Lage ist,



Zahlen zu liefern, müssen wir herausfinden, wie die Lage ist. Das ist ein Misstrauensvotum schlechthin. Der Sprecher von Frau Senatorin Stahmann erlaubt sich jetzt nach vielen Jahren auch öffentliche politische Kommentare und sagt, die SPD hat es bis heute nicht überwunden, dass sie das Sozialressort abgeben musste. Auch daran ist viel Wahres, aber so geht man doch in einer Koalition nicht miteinander um! - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tschöpe.

Abg. **Tschöpe** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Manchmal ist es ein Privileg, diesem Haus schon länger anzugehören. Wer zum Thema Verfallserscheinungen von Koalitionen redet, kann vielleicht in die eigene Biografie zurückblicken. Ich habe die letzten vier Jahre der Großen Koalition hier im Parlament erlebt, und ich sage Ihnen ganz ehrlich, Herr Rohmeyer, von diesem Zustand ist die rot-grüne Koalition nicht Tausende, sondern Zehntausende von Kilometern entfernt.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Röwekamp [CDU]: Sie sind aber beide Male dabei, nicht?)

Ich sage auch, ich bin immer noch sehr zufrieden damit, dass wir diese Koalition gemeinsam bilden. Ich finde sie gut. Ich glaube, dass sie vielfach Ergebnisse erzielt, aber es wird nicht einfacher, und wir ringen darum. Frau Senatorin Stahmann, die, wie ich finde, einen guten Job macht, hat es in einer Behörde nicht einfach, die in der Tat - das darf auch keiner vergessen - die Sozialdemokratie über 60 Jahre geführt hat. Gerade deshalb wissen wir, wie schwer dieser Job ist. Wir haben keinen Phantomschmerz, das möchte ich definitiv in Abrede stellen.

(Beifall bei der SPD - Abg. Röwekamp [CDU]: Es ist tatsächlich Schmerz!)

Ich glaube aber, alle die in dieser Koalition sind, wissen, was am 1. August 2013 bei Eltern passieren wird, die keinen Platz bekommen haben. Sie werden zum Verwaltungsgericht gehen und die Freie Hansestadt Bremen, vertreten durch den Senat, verklagen. Der Senat wird getragen durch Rot und Grün, und draußen fragt niemand mehr, ob es eine grüne Senatorin, eine SPD-Fraktion, eine grüne Fraktion, rote Senatoren oder ein roter Bürgermeister gewesen sind. Ich glaube, diese Geschichten kann man sich im stündlichen und täglichen Einerlei gern einmal vorhalten, vielleicht

ist das auch interessant für die Presse, aber ich glaube, wir sind gewählt, um für die Menschen da draußen Politik zu machen, und die interessiert das nicht. - Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/ Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aktuelle Stunde ist geschlossen.

### **Konzepte für mehr Bürgerbeteiligung entwickeln**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Juni 2012 (Drucksache 18/181 S)

Dazu

### **Mitteilung des Senats vom 28. August 2012**

(Drucksache 18/210 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Bürgermeister Böhrnsen, dass Sie die Antwort des Senats nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Weigelt.

Abg. **Weigelt** (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! „Mehr Demokratie wagen“, unter dieses Motto hat Willy Brandt im Jahr 1969 seine erste Regierungserklärung gestellt. Schon Willy Brandt hatte als Ziel die Teilhabe aller an gesellschaftlichen Entscheidungsprozessen. Demokratie bedeutet für uns Sozialdemokraten deshalb mehr, als alle vier Jahre zu wählen oder gewählt zu werden. Demokratie bedeutet für uns, sich für die Mitbestimmung der Bürgerinnen und Bürger in öffentlichen Angelegenheiten einzusetzen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unser Ziel ist es, dass alle Bürgerinnen und Bürger, die dies wünschen, an Entscheidungsprozessen mitwirken können, indem wir hierfür Mitwirkungsmöglichkeiten schaffen. Wir wollen, dass Menschen in Bremen von Betroffenen zu Beteiligten werden. Wir wollen eine Gesellschaft, die Freiheit bietet und Mitverantwortung ermöglicht. Dazu gehört auch das Vertrauen darauf, dass mit den Bürgerinnen und Bürgern bessere und wirtschaftlichere Entscheidungen gefällt werden können als ohne sie. Das setzt ein Zutrauen von Politik und Verwaltung in den Sachverstand und das Verantwortungsbewusstsein der Menschen voraus. Es erfordert die Bereitschaft von Politik und Verwaltung, Einflussnahme und Kontrolle durch die Öffentlichkeit zuzulassen.

In der Antwort des Senats auf unsere Große Anfrage wird deutlich, dass der Senat diese Position teilt. Bürgerbeteiligung soll deshalb so früh wie möglich stattfinden, und es sollen Abwägungsprozesse dargestellt werden, um die Menschen in Bremen als lokale Expertinnen und Experten von Beginn an einzubinden. Bürgerbeteiligung darf also nicht erst zur Anwendung kommen, wenn Vorhaben bereits an Bürgerprotesten zu scheitern drohen, um im Nachhinein Akzeptanz zu organisieren.

Aufseiten der Bürgerinnen und Bürger erfordert Bürgerbeteiligung aber auch, den Blick für das Gemeinwohl und die Interessen anderer zu öffnen sowie die Bereitschaft zum Kompromiss. Auch deshalb ist Bürgerbeteiligung für unsere Gesellschaft so wichtig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Nicht zuletzt müssen Entscheidungen, die unter breiter Beteiligung der Bevölkerung gefunden wurden, am Ende auch von allen mitgetragen werden, wie wir es zum Beispiel hoffen beim Ausbau der A 281 insgesamt zu erreichen.

Die Antwort auf unsere Große Anfrage macht also deutlich, dass für den Senat Bürgerbeteiligung sehr wichtig ist. Der Senat versteht Bürgerbeteiligung als Ausdruck lebendiger Demokratie und verfolgt das Ziel, Bremen weiter zu einer Bürgerstadt auszubauen. Die vielen Beispiele, die in der Antwort des Senats aufgeführt werden, zeigen, dass in den Senatsressorts eine Vielzahl von Projekten und vielfältigen partizipativen Beteiligungsformen praktiziert wurden und werden. Zu nennen sind unter anderem die Entwicklung des neuen Flächennutzungsplans, der Verkehrsentwicklungsplan, das Beteiligungsverfahren für das Entwicklungsgebiet Neues Hulsberg, Planungen für die Neue Oberschule Gröpelingen am Ohlenhof und runde Tische im Bereich Bildung, um

räumliche und konzeptionelle Rahmenbedingungen gemeinsam zu entwickeln.

Für den Senat haben insbesondere auch die Beiräte in Sachen Bürgerbeteiligung eine besondere Bedeutung. Wir haben die Beiräte ja durch die Neufassung des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter gestärkt, um ihnen ein wirksames Mitspracherecht am Zustandekommen von Entscheidungen für ihren Stadtteil zu sichern.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Obwohl die Beiräte selbst politische Organe sind, werden sie sicherlich ihre Rolle als Motor der Bürgerbeteiligung wahrnehmen. In diesem Zusammenhang sind gerade die Planungskonferenzen in den einzelnen Beiratsbereichen zu nennen. Allerdings muss uns auch bewusst sein, dass Beiräte ehrenamtlich arbeiten. Sie sind bereits jetzt aus Kapazitätsgründen zum Teil mit der Wahrnehmung ihrer Aufgaben mehr als ausgelastet. Bürgerbeteiligung erfordert darüber hinaus professionelle Moderationsverfahren. Die Beiräte verfügen weder über die Mittel noch über die hierfür notwendigen Qualifikationen. Deshalb ist es wichtig, dass die Beiräte hierbei durch die Ressorts unterstützt werden.

Wir begrüßen, dass der Senat seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gezielt schult und schulen wird, um die Bürgerbeteiligung im alltäglichen Handeln zu ermöglichen und zu erleichtern, denn die frühzeitige Einbindung kann nicht nur dazu beitragen - wie der Senator für Wirtschaft, Arbeit und Häfen angemerkt hat -, eine bessere Akzeptanz für komplexe Planungsprozesse zu erreichen, sondern auch Prozessrisiken zu reduzieren.

Sicherlich ist es richtig, dass Anlässe, Formen, Verfahren und Intensität der Bürgerbeteiligung weiterhin von den Bürgerinnen und Bürgern selbst wesentlich mitbestimmt werden. Wir wünschen uns aber, dass neben gesetzlich vorgeschriebenen Beteiligungsformen allgemeine Grundsätze entwickelt werden, ab welcher Größenordnung oder ab welcher Bedeutung für die Stadt oder einen Stadtteil Bürgerbeteiligung stattfinden muss, um auch die notwendige Verlässlichkeit sicherzustellen.

Es ist deshalb gut zu wissen, dass der Senat noch in dieser Legislaturperiode anstrebt, jenseits gesetzlich definierter Beteiligungsformen in einem systematischen Ansatz verbindliche Verabredungen für mehr Bürgerbeteiligung zu treffen. - Recht herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoppe.

Abg. Frau **Hoppe** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Bürgerbeteiligung ist ein weites Feld mit einer Vielzahl von Formen und Möglichkeiten. Die Antwort auf die Große Anfrage gibt einen Eindruck von dieser Bandbreite. Mein lieber Kollege Herr Weigelt hat schon einiges genannt, und vieles kennen Sie wahrscheinlich auch selbst. Wir stehen hier also nicht am Anfang.

Wie geht es aber nun weiter? Der Senat bekennt sich klar zu dem Ziel, die Bürgerbeteiligung auszubauen.

Wie gelingt uns das am besten? Aus gemachten Erfahrungen mit Beteiligungsprozessen können wir lernen: Was hat bei dem einen Beteiligungsprozess zur Zufriedenheit geführt, und warum hat es bei einem anderen gehakt? Zum Beispiel könnten in einem Best-Practice-Leitfaden grundlegende Faktoren festgehalten werden, die zum Erfolg zukünftiger Projekte beitragen. Es müssen auch Grundsätze entwickelt werden, wie bei jedem Planungsvorhaben geprüft wird, ob eine Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger stattfinden kann, so steht es im Koalitionsvertrag, und dies sagt uns auch der Senat noch in dieser Legislaturperiode zu.

Ein insgesamt standardisiertes Vorgehen in diesem Bereich sehen wir Grüne jedoch als schwierig an. Bei jeder Planung muss immer wieder neu geschaut werden, wer wie mit welchen Methoden beteiligt werden soll. So braucht ein Jugendlicher etwas vollkommen anderes als eine Hafenmitarbeiterin, und ein Verkehrsentwicklungsplan braucht etwas anderes als eine Schulkonzeption.

Genauso schwierig ist es zu sagen, wann eine Beteiligung stattfinden soll. Wir teilen die Auffassung des Senats, dass pauschale Grenzwerte uns nicht weiterhelfen würden. So kann zum Beispiel der Bau eines Wohnkomplexes völlig unumstritten sein, während die reine Umnutzung eines Platzes eine Protestwelle auslöst. Es hängt nicht immer von der Größenordnung oder dem Geld ab. Dieses sich noch so stark entwickelnde Feld sollten wir nicht mit bürokratischen Strukturen einengen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Trotzdem sollten wir überlegen, wie wir sicherstellen können, dass eine Beteiligung überall dort, wo sie gewünscht wird, auch stattfinden kann. Im Moment kann eine Beteiligung nur vonseiten der Gremien oder der Verwaltung initiiert werden.

Was ist aber, wenn Bürgerinnen und Bürger einen Beteiligungsprozess einfordern? Wann wird dem stattgegeben und wann nicht? Eine offene Frage, für die es sich auch lohnt, Konzepte zu entwickeln!

Ein weiterer zentraler Punkt ist die Beteiligungskultur. Der Senat betont die Notwendigkeit einer Sensibilisierung für das Thema, denn Bürgerbeteiligung müssen wir als Chance und nicht als notwendiges Übel begreifen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der Kinder- und Jugendbereich ist ein schönes Beispiel dafür, wie grundlegend umgedacht werden kann. Orte und Räume für Kinder und Jugendliche werden mit ihnen gemeinsam geplant, denn die Kinder wissen doch selbst am besten, was auf dem Spielplatz angesagt ist. Auch dort dürfen wir uns aber nicht aus der Verantwortung ziehen und müssen immer wieder dafür Sorge tragen, dass alle Gruppierungen gleichermaßen integriert werden.

Beim Thema Bürgerbeteiligung - Herr Weigelt hat es auch gerade angesprochen - sind die Beiräte von zentraler Bedeutung, denn sie sind vor Ort. Beiratsbeteiligung ist aber nicht gleich Bürgerbeteiligung. In Gesprächen mit unseren Beiräten wurde deutlich, dass sie sich als Teil der Politik verstehen. Im Beirätegesetz werden sie aufgefordert, Bürgerbeteiligung aktiv zu fördern, aber wir dürfen diese Aufgabe nicht auf die Beiräte abwälzen, und wir sollten sie damit auch nicht alleinlassen, sondern sie dabei unterstützen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Nicht nur wir stehen vor der Herausforderung, dem gestiegenen Beteiligungsbedürfnis gerecht zu werden. In einigem sind wir in Bremen schon sehr weit, aber es gibt auch Ansätze aus anderen Bundesländern, von denen wir noch lernen können. Patentlösungen gibt es aber nirgendwo.

Wer Bürgerbeteiligung will, muss gut zuhören und gemeinsam mit den Beteiligten neue Strukturen entwickeln. Ich wünsche uns allen eine Portion Mut, in diesem Bereich gemeinsam Neues auszuprobieren! - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Neumeyer.

Abg. Frau **Neumeyer** (CDU)<sup>1)</sup>: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger am politischen Geschehen wird in der heutigen Zeit immer wichtiger und kann nicht nur allein dadurch geschehen, dass der Bürger das Recht hat, zur Wahl zu gehen. Neben den bewährten gesetzlichen Verfahren muss es weitere Möglichkeiten der Bürgerbeteiligung geben. Gerade bei wichtigen Großprojekten kann dies dazu führen, dass sie schneller umgesetzt werden können und es nicht zu langwierigen Gerichtsverfahren kommt. Strittige Fragen können im Voraus geklärt und Anregungen der Bürger aufgenommen werden.

Bürgerbeteiligung muss transparent, unkompliziert, niederschwellig, frühzeitig und verlässlich stattfinden. Nur durch einen solchen Umgang mit der Bürgerbeteiligung kann Politikverdrossenheit entgegengewirkt werden. Die CDU Bremen hat zur Umsetzung von Bürgerbeteiligung bei Großprojekten inzwischen ein Papier erarbeitet, und es wäre schön, wenn man zu diesem Thema ins Gespräch kommen würde, zumal sich schon Kollegen aus diesem Haus dafür ausgesprochen haben, dass diese Punkte sehr wohl diskutabel sind.

Besonders wichtig erscheinen der CDU-Fraktion hierbei zum einen die frühzeitige Einbindung und zum anderen die Verlässlichkeit gegenüber dem sich einbringenden Bürger.

In der Antwort des Senats wird darauf hingewiesen, dass die Beiräte als Motor für mehr Bürgerbeteiligung angesehen werden, das sehe ich genauso. Ich begrüße es auch, dass durch die Neufassung des Ortsgesetzes über Beiräte und Ortsämter die Beiräte gestärkt werden sollen, denn sie sind vor Ort die von den Bürgern gewählten ehrenamtlichen Repräsentanten.

Allerdings muss man erkennen, dass es auch heute noch selbst bei der Beteiligung der Beiräte und der Umsetzung ihrer neuen Rechte offenbar Versäumnisse gibt, konnte man doch erst in der letzten Woche der Zeitung „Die Norddeutsche“ entnehmen, dass der Ortsamtsleiter und der Beirat in Blumenthal sich über mangelnde Beteiligung durch das Umweltressort beklagt haben.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Aber es kann auch ein Missverständnis sein!)

Ich weiß nicht, ob es über die Parteigrenzen hinweg so ein großes Missverständnis gibt. Diese

Probleme sind nicht neu, und es wurden auch schon alle Ressorts durch den Ausschuss für Bürgerbeteiligung, bürgerschaftliches Engagement und Beiräte darauf hingewiesen. Wir hatten schon diverse Sitzungen, in denen wir die verschiedenen Ressorts zu Gast hatten. Es scheint aber immer noch nicht so zu funktionieren, wie es funktionieren sollte.

Den Beiräten wurde nach der Neufassung des Beirätegesetzes die Rolle des Motors für mehr Bürgerbeteiligung zugewiesen. Um diese Aufgabe jedoch ausfüllen zu können, muss zunächst daran gearbeitet werden, die Beiräte, die, wie ich eben schon erwähnt habe, die von den Bürgern gewählten Repräsentanten sind, besser zu informieren und frühzeitig zu beteiligen. Erst dann können sie die Aufgabe, die Kommunikation mit den Bürgern zu verbessern, voll ausfüllen.

Um es noch einmal zu sagen: Bürgerbeteiligung ist von hoher politischer Bedeutung und unverzichtbar! Bürgerbeteiligung gibt es in vielen verschiedenen Größenordnungen und Formen, und einige wurden von meinen lieben Kollegen, von meinen Vorrednern, hier schon erwähnt. Mit jeder Form von Bürgerbeteiligung muss man verantwortungsvoll umgehen. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)<sup>2)</sup>: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wenn man Konzepte für mehr Bürgerbeteiligung entwickeln will, sollte man sie nicht nur für Bürger schaffen, sondern auch für Bürgerinnen. Die Große Anfrage der rot-grünen Koalition ist eine Gefälligkeitsanfrage, damit der rot-grüne Senat sich wieder einmal mit viel Prosa gut darstellen kann.

Auf die erste Frage antwortet der Senat, er versteht Bürgerbeteiligung als Ausdruck lebendiger Demokratie, und hebt das Beteiligungsverfahren bei der Verlängerung der Linien 1 und 8 hervor, in dem über Bürgerforen eine akzeptierte Gesamtplanung entwickelt werden sollte. Unter Bürgerbeteiligung verstehe ich aber, dass gemeinsam ein Projekt entwickelt wird. Dies war für viele Huchtingerinnen und Huchtinger nur eine reine PR-Veranstaltung des Senats und der BSAG. Vorschläge der Bürgerinnen und Bürger wurden, wenn überhaupt, nur marginal aufgenommen.

<sup>1)</sup> Von der Rednerin nicht überprüft.

<sup>2)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

Weiter heißt es in der Antwort: Durch die Stärkung der Entscheidungsrechte der Beiräte haben die Bürgerinnen und Bürger in den öffentlichen Sitzungen der Beiräte und deren Ausschüssen eine wirksame Mitsprache beim Zustandekommen von Entscheidungen, mithin auch Senatsentscheidungen, die ihre Stadtteile betreffen. Die Beiräte haben nicht den Eindruck, dass ihre Entscheidungsrechte wirklich gestärkt worden sind. Eine Plattform für Entscheidungsfindungen auf Augenhöhe kann es nur geben, wenn die Beteiligten auch gleichberechtigt sind, sprich die Beiräte sollten endlich nicht mehr als Verwaltungsausschüsse fungieren, sondern in echte Parlamente umgewandelt werden.

Sie loben die Bürgerbeteiligung beim Städtebauprogramm „Soziale Stadt“. Zu Recht! Schade ist nur, dass die beste Bürgerbeteiligung nichts bringt, wenn die Mittel schwinden beziehungsweise nicht mehr vorhanden sind. Gleichwohl strebt der Senat an, Planungsvorhaben und Verwaltungsverfahren gerade auch jenseits gesetzlich definierter Beteiligungsformen für mehr Bürgerbeteiligung zu öffnen. Sehr gut! Eine wirksame Bürgerbeteiligung wäre aus unserer Sicht beispielsweise die Einführung von Volksbegehren auch auf Beiratsebene. - Danke sehr!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

**Bürgermeister Böhrnsen:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe zumindest von drei Fraktionen weitgehende Zustimmung und Unterstützung dessen gehört, was wir in der Beantwortung der Großen Anfrage über die Bürgerbeteiligung in Bremen gesagt haben. Den letzten Beitrag habe ich nicht ganz verstanden.

Im Übrigen darf ich einmal darauf hinweisen: Bürgerbeteiligung heißt nicht, dass man sich am Ende mit seiner Auffassung immer durchsetzt, sondern dass ich mit meiner Auffassung zu Wort komme, sie eine Rolle spielt, wahrgenommen wird und man sich mit ihr auseinandersetzt. Das ist Bürgerbeteiligung, und daran sollten wir es messen.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Bremen hat eine große und lange Tradition der Bürgerbeteiligung. Wir fangen ja nicht erst heute an, darüber zu reden. Es gibt die großen Auseinandersetzungen in der Geschichte der Stadt, angefangen bei der Mozarttrasse - die Älteren erinnern sich - bis hin zur A 281 in jüngster Zeit oder

auch kleineren Dingen. Ich denke, die Problemfälle in Hemelingen oder die Gespräche über den Stadtwerder, den Grüngürtel, sind auch Beispiele für Bürgerbeteiligung. Wir haben viele Beispiele, und in der Antwort des Senats sind weitere aufgeführt.

Bürgerbeteiligung ist das Lebenselixier der Demokratie. Es ist überhaupt keine lebendige Demokratie denkbar, die sich auf Wahlen und Abstimmungen zu Landtagen, zum Bundestag und zu Gemeindevertretungen beschränkt. Der Gesichtspunkt, dass es zur politischen Kultur gehört, ist für mich - das einmal an die Adresse von Frau Neumeyer gerichtet - viel entscheidender, als zu sagen, wir wollen Großprojekte gängig machen.

Entscheidend ist für die politische Kultur das Beteiligungselement, dass Menschen Teilhabe wahrnehmen können. Deswegen ist unsere erste Aufgabe als Politik und Gesellschaft, als Behörden und Ämter, dass wir Menschen einladen und sie motivieren, sich einzumischen und zu beteiligen, und zwar ohne Rücksicht darauf, was das zunächst einmal für den Prozess insgesamt bedeutet, weil es für die politische Kultur in unserem Land ein Wert an sich ist, wenn sich Menschen einmischen. Ich bin erst einmal dankbar, wenn sich Menschen einmischen, und dann setzen wir uns mit den Argumenten auseinander, um die es geht.

Ich habe das Papier der CDU gelesen, das Sie angesprochen haben. Das ist nichts Falsches, was Sie dort aufschreiben, weil Sie sich auf Großprojekte beschränken. Sie beschreiben die Startbahn München und Stuttgart 21. Bei solchen Großprojekten könnten wir sicherlich über Verfahren sprechen - aber bitte auch mit den Betroffenen - und wie wir da Bürgerbeteiligung organisieren. Aber Sie kommen überhaupt nicht zu dem großen Feld der Bürgerbeteiligung, nämlich was in unseren Stadtteilen und Quartieren stattfindet. Die Menschen interessieren sich nicht nur für Stuttgart 21 oder die A 281, sondern auch für das, was zum Beispiel in Tenever, Blumenthal und Huchting stattfindet. Das, was vor der Tür passiert, sind die Prozesse der Bürgerbeteiligung.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Vizepräsidentin Schön übernimmt den Vorsitz.)

Daran entscheidet sich politische Kultur ganz wesentlich.

Man kann gern über die anderen Fragen sprechen, die Sie aufgeschrieben haben, nämlich darüber nachzudenken - das haben wir auch in

der Antwort geschrieben -, wie man über gesetzlich vorgeschriebene Bürgerbeteiligung hinaus Menschen motiviert, sich mit einem Projekt auseinanderzusetzen. Das ist gerade bei Großprojekten wichtig, weil häufig zwischen der Bürgerbeteiligung, die gesetzlich in den Bundesgesetzen - Bundesbaugesetz, Fernstraßengesetz, Wasserstraßengesetz, was es alles gibt - vorgesehen ist, und dem, was am Ende als Planfeststellungsbeschluss und -umsetzung herauskommt, eine riesige Spanne liegt, und die dürfen wir in dieser Weise nicht entstehen lassen. Da müssen wir sicherlich Verfahren finden, und da sind Beispiele wie Stuttgart 21 oder auch andere Fragen wichtig. Die Bewährungsprobe für die Bürgerbeteiligung entscheidet sich nach meiner Auffassung in unseren Stadtteilen und Ortsteilen, und darauf müssen wir unser ganzes Augenmerk richten.

Die Beiräte sind schon angesprochen worden. Ich will den Beiräten nicht die Verantwortung für die Bürgerbeteiligung zuschieben und sie vor allem auch nicht damit alleinlassen, aber ich darf doch einmal daran erinnern, dass wir ein Beirätegesetz haben, das wir hier geschaffen haben und das Möglichkeiten der Beteiligung schafft, wie sie in Deutschland einzigartig sind. Wir haben das Instrument der Planungskonferenzen, das die Behörden verpflichtet, frühzeitig ihre Vorhaben für den Stadtteil, den Bereich des Beirats, darzustellen.

Die Möglichkeit, sich zu informieren - die Information, die Transparenz -, ist doch der Anfang, und daran muss sich dann die Frage entwickeln, in welcher Form wir Beteiligung organisieren. Das ist vor allem eine Frage von Sensibilität und auch des Blickes auf das, was es ist, was mit den Bürgerinnen und Bürgern notwendiger- und berechtigterweise sehr schnell besprochen werden soll.

Häufig werden wir doch durch Ereignisse in der Nachbarschaft aufmerksam. Meine Nachbarschaft hat mir in den letzten Wochen sehr viele Briefe in den Kasten gesteckt und gesagt: Wir müssen uns mit den Fragen des Deichausbaus an der Weser beschäftigen. Ich werde also aufmerksam und beginne, mit Nachbarn darüber zu sprechen. Das ist doch Beteiligung, so beginnt die Beteiligung, dass Menschen sich einmischen und engagieren.

Ich will noch einen zweiten Hinweis geben. Wenn ich außerhalb Bremens bin, dann spreche ich über die Bürgerbeteiligung, wie sie in Bremen stattfindet, zum Beispiel auch mit dem Hinweis auf so ein Instrument, wie wir es beim „Programm-Wohnen in Nachbarschaften“ haben. Gibt es in Deutschland etwas Vergleichbares, dass sich zum Beispiel die Stadtbürgerschaft selbst ein Stück

zurückgenommen hat? Sie haben Ihre Haushaltskompetenz bei bestimmten Mitteln gewissermaßen an Bürgerinnen und Bürger in den Stadtteilen abgegeben, das haben Sie gemacht. Ihre Entscheidung als Haushaltsgesetzgeber haben Sie gewissermaßen an die Stadtteile abgegeben, um es zu organisieren. Das ist doch auch Bürgerbeteiligung in einem ganz wichtigen Umfang.

Für den Senat lasse ich überhaupt keinen Zweifel daran, dass wir darin einen großen Wert sehen, die Bürgerbeteiligung zu stärken, und dass wir sie auch weiter ausbauen wollen. Ich habe es heute als Quintessenz dieser Debatte so verstanden, dass wir uns gemeinsam daransetzen, wenn es weitere Instrumente gibt, dass wir sie schärfen können und wir die Dinge genauer fassen können. Großprojekte sind ein Teil, aber mindestens genauso wichtig sind die vielen Projekte, mit denen wir jeden Tag in den Stadtteilen beginnen.

Lassen Sie mich noch eine Bemerkung mit Blick auf Hemelingen und die Problemabfälle machen! Daran will ich illustrieren, was ich mit Sensibilität meine, die wir alle brauchen. Wir, Sie und ich, haben in unserer täglichen Arbeit zig Maßnahmen und Projekte. Vieles stößt bei den Bürgerinnen und Bürgern auf nicht sehr großes Interesse, manches nur bei wenigen, aber wir müssen auch ein Gefühl dafür entwickeln, sobald wir uns solchen Projekten gegenüber sehen, wo denn die Notwendigkeit besteht, ganz frühzeitig mit den Menschen, die nicht nur Betroffene sind, sondern die zu Beteiligten werden sollen, ins Gespräch zu kommen. Das haben wir häufig geschafft, manchmal haben wir den Punkt übersehen, aber ich glaube, wir alle können da noch besser werden.

Bürgerbeteiligung ist keine Aufgabe, die nach Parteipolitik sortiert ist, sondern eine, die jeder, der sich in der politischen Arena bewegt, und zwar innerhalb und außerhalb eines Parlaments, in gleicher Weise als Verpflichtung mit sich trägt. So sehe ich das auch. - Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/210 S, auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

**Präventive Schuldenberatung**

Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD  
vom 6. Juni 2012  
(Drucksache 18/182 S)

Dazu

**Mitteilung des Senats vom 10. Juli 2012**

(Drucksache 18/200 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann, ihr beigeordnet Herr Staatsrat Frehe.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Stahmann, dass Sie das nicht möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. - Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wendland.

Abg. Frau **Wendland** (Bündnis 90/Die Grünen)<sup>1)</sup>: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Schuldenberatung klingt unscheinbar, ist es aber nicht. Eine Überschuldung oder eine drohende Überschuldung ist häufig eine Ursache für den sozialen Absturz, denn sie führt dazu, dass die Betroffenen ihre Telefon- und Stromrechnungen nicht mehr bezahlen können, sie ihr Girokonto und ihre Wohnung verlieren. Existenzängste, Stress und Verzweiflung führen oft dazu, dass der Lebensunterhalt der Betroffenen gefährdet ist, und im schlimmsten Fall droht sogar der Verlust des Arbeitsplatzes. Deswegen ist die Frage, ob sich Menschen aus der Verschuldung befreien können, die entscheidende Weichenstellung für ihr zukünftiges Leben.

Sich aus der Schuldenfalle zu befreien, ist in den meisten Fällen ohne professionelle Hilfe nicht zu schaffen. Solche Hilfestellungen leisten in Bremen Schuldenberatungsstellen. Eine Schuldenberatung, die für die betroffenen Bremerinnen und Bremer oftmals die letzte Hoffnung ist, darf nicht am Geld scheitern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Allerdings kassierte im Sommer 2010 das Bundessozialgericht in seinem Urteil die Kostenübernahme für die vorbeugende Schuldenberatung als Maßnahmen der Bundesagentur für Arbeit. Das betrifft Empfängerinnen und Empfänger von Arbeitslosengeld I, prekär Beschäftigte und gering verdienende Menschen. Sie sollen sich im Sinne des Forderns auf eigene Kosten präventiv beraten lassen, damit sie gar nicht erst in die Abhängigkeit staatlicher Hilfe geraten. Die Erhaltung ihrer Erwerbsfähigkeit liegt demnach in ihrer eigenen Verantwortung. Das ist aber absurd, denn wer hingegen bereits Hilfe nach dem Sozialgesetzbuch II oder Sozialgesetzbuch XII erhält, bekommt auch nach dem Urteil weiterhin eine kostenlose Schuldenberatung. Dass aber Empfängerinnen und Empfänger von Arbeitslosengeld I, gering Verdienende und prekär Beschäftigte keine kostenlose Beratung mehr bekommen, entspricht nicht unserer Auffassung des sozialpolitischen Grundsatzes präventiver Sozialpolitik.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir Grüne finden, dass wir die überschuldeten Bremerinnen und Bremer nicht im Stich lassen dürfen. Seit Juli dieses Jahres übernimmt Bremen daher die Kosten der Schuldenberatung für die Gruppe der gering Verdienenden und der Empfängerinnen und Empfänger von Arbeitslosengeld I mit einem monatlichen Nettoeinkommen bis zu 1 013 Euro. Bei Menschen mit einem Einkommen zwischen 1 013 und 1 313 Euro wird ein Eigenanteil von 130 Euro fällig. Jenseits der Obergrenze von 1 313 Euro endet die Kostenübernahme. Mit diesem gestaffelten Modell schließen wir die unsoziale Lücke, die das Bundessozialgericht gerissen hat.

Bereits jetzt, nach nur zwei Monaten Laufzeit, berichten die Beratungsstellen in Bremen, dass das Programm gut anläuft und bei den Betroffenen auf positive Reaktionen stößt. Die Kosten, die durch das Programm entstehen, haben wir in den Haushalten 2012 und 2013 abgedeckt. In den Haushaltsberatungen der Jahre 2014 und 2015 muss sichergestellt werden, dass die Schuldenberatung für die Gruppe der besonders armutsgefährdeten Bremerinnen und Bremer auch weiterhin möglich ist. Darauf wird die grüne Fraktion bei den nächsten Haushaltsberatungen achten.

Schuldenberatung hilft den Betroffenen in akuten Lebenskrisen. Überschuldung entsteht oft durch schwerwiegende Erkrankungen, Trennung oder Tod des Lebenspartners und kann somit jeden

<sup>1)</sup> Von der Rednerin nicht überprüft.

von uns treffen. Sie betrifft Selbstständige, Immobilienschuldner, Ausgebildete aus dem Handwerk, aber auch Professoren, die sich übernommen haben, genauso wie Jungakademiker und Schulabgänger ohne Abschluss. Vor allem aber ist Überschuldung eine direkte Folge von geringem Einkommen.

Hervorzuheben ist, dass die meisten Beratungsstellen in Bremen eine umfassende Schuldenberatung machen. Damit geht Schuldenberatung weit darüber hinaus, nur ein einmaliges Verfahren der Insolvenzabwendung zu sein, sondern sie gibt konkrete Hilfe in existenziellen Lebenskrisen. Sie bedeutet praktische Begleitung, zum Beispiel bei einer gemeinsamen Budgetplanung damit die Miete weiter gezahlt werden kann, und sie berät, wie die Einkommenssituation verbessert werden kann.

Durch die nun erfolgte Stärkung der präventiven Schuldenberatung ermöglicht Bremen Beziehern von Arbeitslosengeld I und Geringverdienern die Chance auf eine neue Lebensperspektive.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Schuldenberatung ist somit ein wichtiger Beitrag zur Armutsvermeidung, und sie ist ein direkter Weg der Armutsbekämpfung. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wer überschuldet ist, benötigt Beratung, und er benötigt vor allen Dingen eine sehr frühzeitige Beratung, denn sonst droht die Gefahr, dass sich die Überschuldung verstetigt und in einer dauerhaften Armut mündet. Die Fälle in der Praxis sehen wir leider allzu häufig. Diese Beratung muss zudem professionell und qualifiziert sein, denn sonst nützt sie möglicherweise nur dem Berater, aber nicht dem Betroffenen. Eine solche qualifizierte Beratung kostet natürlich Geld, und das nicht wenig.

Wie der Senat in seiner Antwort auf die Große Anfrage ausführt, kann es fast 2 000 Euro kosten, um als Ultima Ratio ein förmliches, gesetzliches Insolvenzverfahren einzuleiten. Viele der Überschuldeten haben natürlich weder ein Einkommen noch ein Restvermögen, um diese Kosten selbst zu bezahlen. Dies gilt ganz sicher für die Empfänger von Arbeitslosengeld II und Menschen, die auf die Grundsicherung angewiesen sind. Dies gilt aber

auch für viele Betroffene, die zwar vollzeitbeschäftigt sind, die aber im Niedriglohnssektor arbeiten oder die Leistungen nach dem ALG I bekommen.

Bis zum Juni 2010 bestand deshalb ein weitgehender Konsens, dass auch diese Personenkreise Anspruch auf eine kostenlose oder zumindest geförderte vorbeugende Schuldenberatung nach dem SGB II haben. Mit dem Grundsatzurteil vom Juli 2010 - meine Kollegin hat schon darauf hingewiesen - wurde das dann jedoch verneint. Von einem erwerbsfähigen Nicht-Hilfebedürftigen, so die Richter, könne erwartet werden, dass er auf eigene Kosten präventive Maßnahmen ergreift, um den Eintritt von Hilfsbedürftigkeit zu vermeiden und seine Erwerbstätigkeit beizubehalten.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will hier keine Richterschele betreiben, aber was dort vom Olymp der obersten Sozialrichter erwartet wird, deckt sich leider weitestgehend nicht mit der Realität, mit der wir konfrontiert sind und die jeder kennt, der auch nur einmal in die Praxis der Schuldnerberatung hineingeschaut hat. Diese Annahme der obersten Sozialrichter ist schlicht und einfach lebensfremd.

(Beifall bei der SPD)

Die Erfahrung zeigt, auch wer noch erwerbstätig ist, hat oftmals keine finanziellen Reserven mehr, um eine Schuldenberatung oder gar eine förmliche Einleitung eines Insolvenzverfahrens zu bezahlen. Es ist ja häufig gerade auch das Wesen einer Überschuldung, dass man kein Geld mehr hat, um solche Sachen zu bezahlen.

Es ist daher richtig, dass Bremen, nachdem diese Große Anfrage beantwortet wurde, inzwischen ein eigenes kommunales Förderprogramm für eine kostenlose Schuldenberatung für Erwerbstätige und Kurzarbeitslose aufgelegt hat, die über kein ausreichendes Einkommen verfügen, um einen Kostenbeitrag für eine Schuldenberatung zu leisten. Das Programm ist mit 300 000 Euro dotiert. Manch einer wird sagen, man brauche noch mehr, aber für eine verschuldete Kommune wie Bremen ist das nicht wenig. Umso mehr muss jetzt auch darauf geachtet werden, dass diese Mittel ein Höchstmaß an Wirkung entfalten.

Was heißt das konkret? Bei der Verteilung der Mittel wurde ein neuer Weg beschritten. Nach einem Wettbewerbsaufruf sind insgesamt zehn Beratungsstellen anteilige Mittel zugesagt worden. Bei dieser Zuteilung ist nicht klar, ob alle beteiligten Beratungsstellen die Mittel tatsächlich mit einer entsprechenden Zahl von Fällen auslasten werden. Es kann sein - und diesen Hinweis verdanke ich gerade aus dem Bereich der Schuld-



nerberatung dem Fachzentrum Schuldenberatung Bremen, FSB -, dass einzelne Beratungsstellen mehr Anfragen haben werden, als sie aus diesen Mitteln finanzieren können. Es kann aber auch sein, dass einzelne Beratungsstellen nur wenige einschlägige Anfragen haben werden.

Notwendig und gewünscht ist deshalb eine möglichst frühzeitige Überprüfung der Zahl der Beratungen in den beteiligten Beratungsstellen. Eine solche Überprüfung sollte schon zum Ende dieses Jahres vorgenommen werden, denn wenn sich tatsächlich Überlastungen und Unterauslastungen zeigen sollten, sollte rasch reagiert werden. Dies sind wir dem angesprochenem Kreis der Betroffenen schuldig, das ist aber auch für die weiteren Planungen der beteiligten Beratungsstellen wichtig.

Wir sind jetzt in der Situation, dass dieses Programm eingeleitet worden ist, der nächste Schritt ist jetzt, dass wir es auch zu einem Erfolg machen. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)<sup>1)</sup>: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann mich, glaube ich, kürzer fassen als meine beiden Vorredner, weil wir in der Deputation, wo dieses Thema auch schon behandelt wurde, keinen Dissens, sondern Konsens in dieser Frage hatten.

Die CDU-Fraktion hat der entsprechenden Deputationsvorlage zugestimmt, weil wir es für richtig halten, dass hier auch aus präventiver Sicht gehandelt wird. Menschen mit geringem Einkommen, die aber knapp oberhalb der Grenzen liegen, unter der sie Ansprüche hätten, dürfen eben nicht weiter abrutschen, sondern ihnen muss rechtzeitig geholfen werden. Als das Bundessozialgericht im Juni 2010 eine entsprechende Entscheidung fällte - das ist auch schon von Frau Wendland gesagt worden -, war es notwendig, die bestehenden Angebote einzurichten. In Bremen hat es zuvor schon eine Beratung gegeben, die auf der Empfehlung des damaligen Bundesministeriums für Familie, Soziales und Jugend beruhte. Diese Beratung wurde daraufhin eingestellt.

Wir haben 300 000 Euro, wir haben auch in Anwesenheit von Schuldnerberaterinnen und Schuld-

nerberatern in der Deputationssitzung verabredet, wie damit umgegangen wird, und wir legen es wieder vor. Die Antwort des Senats hat hier auch noch einmal einiges vertieft. Wir werden uns weiter gemeinsam in der Deputation mit dem Thema beschäftigen und so Menschen helfen, damit es ihnen in Zukunft besser geht und nicht schlechter. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)<sup>1)</sup>: Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube, auch ich kann mich kurz fassen, weil meine Vorrednerinnen und Vorredner eigentlich die ganz wesentlichen Dinge schon genannt haben. Wir als LINKE kritisieren öfter die Koalition,

(Abg. Tschöpe [SPD]: Das stimmt!)

aber in dem Fall muss man einmal uneingeschränkt sagen: Das ist eine gute Sache. Es ist vorbildlich, dass wir in Bremen trotz der Finanzmittelschwierigkeiten, die wir haben, gesagt haben, wir machen daraus selbst eine freiwillige Maßnahme. Damit hat sicherlich auch Herr Staatsrat Frehe viel zu tun. Ich muss wirklich sagen, das geht schon ein bisschen auf Ihr Konto. Ich finde es sehr schön, und ich finde es sehr gut.

Zu Herrn Gottschalk möchte ich noch etwas sagen: Ob dieses neue Verfahren mit diesem Wettbewerbsaufruf so glücklich gewesen ist, darüber sollte man sich, glaube ich, beim nächsten Mal noch einmal unterhalten. Man kann auch die Meinung vertreten, dass das eigentlich nur Zeit gekostet hat. Im Endeffekt machen die gleichen Institutionen, die die Beratung vorher gemacht haben, sie jetzt auch. Ich würde ein Fragezeichen dahinter setzen, ob man das nicht hätte wissen können.

Außerdem hoffen wir, und da werden wir natürlich als LINKE sicherlich auch wieder sehr genau hinsehen und dann vielleicht auch wieder mahnen, dass es keine einmalige Maßnahme wird. Wir haben jetzt die 300 000 Euro verabredet, aber das gilt letztlich ja nur für die nächsten zwei Jahre. Ich hoffe, dass es da noch weitergehen wird, weil - und das haben jetzt alle auch deutlich gesagt - es eine sehr sinnvolle Sache ist. - Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

**Senatorin Stahmann<sup>\*)</sup>:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, ich kann es auch kurz machen, wir hatten in der Deputation eine ausführliche Diskussion. Das Lob von Herrn Erlanson für Staatsrat Frehe will ich auch noch einmal wiederholen. Er hat sich schon als Abgeordneter bei diesem Thema Meriten verdient und dort immer intensiv mitdiskutiert. Das Thema ist in der Deputation auch noch einmal ganz ausführlich besprochen worden.

Wir haben die gute Situation in Bremen, dass wir 15 Beratungsstellen haben, deren Kapazität auch für die Beratungen ausreicht. Wir haben im Augenblick aktuell circa 1 500 Menschen, die dort Beratung suchen, und das ohne nennenswerte Wartezeit. Das unterscheidet Bremen auch von Hamburg und von anderen Städten, die zum Teil Wartezeiten von sechs Monaten und mehr haben. Das ist eine beträchtliche Zeit. Das wurde eben auch vom Abgeordneten Gottschalk geschildert. Wenn man in die Schuldenfalle hineinrutscht, dann zählt bei einigen auch wirklich jeder Monat.

Wir sind froh, dass wir die präventive Schuldenberatung, die wir jetzt hinzufügen, mit weiteren acht Anbietern mit zehn Stellen und zusätzlichen Dependancen aufnehmen. Ich glaube, dass diese 300 000 Euro sehr sinnvoll ausgegebenes Geld für ein sehr wichtiges sozialpolitisches Angebot sind. Wie versprochen werden wir das auswerten und auch noch einmal kritisch schauen, ob wir alle erreichen und ob es auch Möglichkeiten gibt, dies dann entsprechend den Wünschen aus der Praxis anzupassen. Es gab verschiedene Hinweise, wo vielleicht Probleme auftreten könnten.

Das wollen wir alles gemeinsam miteinander klären. Umso schöner ist, dass alle damit einverstanden sind. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Schön:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Stadtbürgerschaft nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 18/200 S, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und der SPD Kenntnis.

---

<sup>\*)</sup> Von der Rednerin nicht überprüft.

**Betreuung von Schulkindern in Bremen sicherstellen**

Antrag der Fraktion der CDU  
vom 27. Juni 2012  
(Drucksache 18/191 S)

Dazu

**Änderungsantrag der Fraktion der CDU vom 11. September 2012**  
(Drucksache 18/217 S)

Wir verbinden hiermit:

**Schulkinderbetreuung in Bremen weiterentwickeln!**

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen  
vom 10. Juli 2012  
(Drucksache 18/198 S)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Stahmann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)<sup>\*)</sup>: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte eines vorweg sagen: Ich hätte mich gefreut, wenn es auch eine Vertreterin oder ein Vertreter der Senatorin für Bildung für wichtig erachtet hätte, an dieser Debatte teilzunehmen. Es geht hier um die Zusammenarbeit der Bildungs- und der Sozialbehörde. Dies ist aber leider ein langes und trauriges Thema.

Wir haben Ihnen im Juni einen Antrag vorgelegt, der so falsch nicht sein kann, denn zwei Wochen nachdem wir den Antrag „Betreuung von Schulkindern in Bremen sicherstellen“ eingebracht haben, bringt die Koalition mit der Drucksache 18/198 S den Antrag „Schulkinderbetreuung in Bremen weiterentwickeln!“ ein. Es gibt einige Formulierungsunterschiede, es gibt wenige, nicht unbedingt tiefgreifende inhaltliche Unterschiede in den Forderungen.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Man muss das aber auch verstehen!)

Beide Anträge schafften es aber nicht mehr vor der Sommerpause, was eigentlich wichtig gewesen wäre, von der Stadtbürgerschaft behandelt zu werden.

---

<sup>\*)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

Worum geht es uns? Ich möchte Sie noch einmal, auch wenn es die Senatorin nicht gern hören mag, an das Chaos erinnern, das es am Ende des letzten Jahres gab, als Sie noch den U3-Ausbau an den Abbau von Hortplätzen koppeln wollten und in der Stadt eine Liste kursierte, welche Hortplätze ab dem Sommer 2012 wegfallen sollten. Die Eltern wurden genauso verunsichert wie Teile der Einrichtungen. Die Koalition beschloss nach langem Hin und Her übergangsweise ein Nebeneinander der Ganztagschulen und der Hortstrukturen. Am 9. Februar beschloss die Bildungsdeputation die Umsetzung des Konzepts „Ganztägiges Lernen“, Ende Februar beschloss die Sozialdeputation das Konzept zum Ausbau und zur Weiterentwicklung der Kindertagesbetreuung.

In den jeweiligen Vorlagen der beiden Ressorts - es gab ja nichts Gemeinsames - wurde offengehalten, die Entscheidung sollte damals im April fallen, wer für die Ferienbetreuung der Kinder in Hort und Ganztagschule eigentlich zuständig sei, Soziales oder Bildung, und wie der Übergang vom Hort ins Ganztagschulsystem dann aussehen soll. Eltern müssen wissen, wie so ein Übergang aussehen soll, um auch die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu schaffen. Sie haben aber alle im Regen stehen lassen.

Wir haben jetzt die Situation, dass immer noch keine Klarheit herrscht. Wir möchten hier mit unserem Antrag auf den Weg bringen, dass sich das Sozial- und das Bildungsressort gemeinsam hinsetzen, die Sozialdeputation und die Bildungsdeputation dann gemeinsam die entsprechenden Beschlüsse fassen, wie ein solches Konzept aussieht und wie die Ferienbetreuung verbindlich geregelt wird.

In unserem Antrag möchten wir, dass das Wort Sommerpause, weil die Sommerpause schon vorbei ist, entsprechend durch den Begriff Herbstferien ersetzt wird.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Da können Sie ja die nächste nehmen!)

Das wäre Ihnen vielleicht ganz recht, aber ich glaube, auch Sie haben ein Interesse daran, dieses Problem zu lösen, Herr Dr. Güldner, das hoffe ich zumindest! Wir haben ja gerade erst die Sommerpause hinter uns!

Sie haben in diesem Herbst tatsächlich noch Zeit, eine gemeinsame Beratung stattfinden zu lassen. Es geht schließlich darum - die nächsten Ferien kommen bestimmt -, dass Sie die Kinder dann

nicht auf der Straße im Regen stehen lassen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schmidtke.

Abg. Frau **Schmidtke** (SPD)<sup>\*)</sup>: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Rohmeyer, Sie müssen nicht weinen,

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Nein!)

die Unterschiede sind klein, aber fein, und ich werde sie Ihnen erklären.

In Bremen existiert ein Miteinander verschiedener Betreuungsangebote: Horte an Schulen, Hortangebote der Jugendhilfe, pädagogische Mittagstische und Ganztagschulen. Die Angebote unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Bildungs- und Betreuungskonzepte und bieten damit auch den Eltern die Möglichkeit der Wahl für ihre Kinder. Dem steigenden Bedarf begegnet die rot-grüne Koalition mit der Ausweitung der Platzangebote. Im Bildungsbereich wurde Anfang dieses Jahres die Umwandlung von zehn Grundschulstandorten in offene Ganztagsangebote beschlossen, wobei bei der Auswahl sowohl die Antragslage als auch insbesondere eine Verteilung nach Sozialindikatoren und Region berücksichtigt wurden.

Zur koalitionären Einigung gehörte ebenfalls, dass zunächst keine Hortstandorte geschlossen werden und jedes Kind, das einen Ganztagsschulplatz wünscht, diesen auch erhalten soll. Das Ergebnis: An sechs der zehn Grundschulen wurden mehr als 100 Anmeldungen für das Angebot genutzt. Bei den übrigen vier Grundschulen werden voraussichtlich drei Gruppen à 20 Kinder die Arbeit aufnehmen. Das bedeutet, dass die rot-grüne Koalition bisher zur Sicherstellung der Betreuung von Schulkindern in Bremen zusätzlich knapp 1 000 Plätze zur Verfügung gestellt hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zwischenzeitlich wurde durch die Anwahl der Eltern deutlich, welche Hortplätze durch Ganztagsschulangebote verzichtbar wurden. Diese Zahl liegt deutlich unter den durch das Bildungsressort neu geschaffenen Ganztagsplätzen im Grundschulbereich, sodass trotz der Aufgabe der durch Elternentscheidung angezeigten Hortplätze

<sup>\*)</sup> Von der Rednerin nicht überprüft.

ein Plus von über 809 Platzangeboten zu verzeichnen ist. Im Kita-Bereich, um das auch noch zu erwähnen, wurde die Zahl der geplanten Betreuungszeiten ebenfalls ausgeweitet, sodass ein gestaffeltes, den Bedarfen angepasstes Angebot besteht. Gerade die Angebote, die deutlich über den Rechtsanspruch hinausgehen, aber dem Bedarf der berufstätigen Eltern entsprechen und daher sinnvoll sind, bedeuten eine deutliche Kraftanstrengung.

Der Ausbau des Betreuungsangebots für Kinder ist ein großer Erfolg für uns, die Kinder und die Eltern. Wohl wissend, dass Angebot und Nachfrage noch längst nicht in der Waage sind, benötigen wir ein anschlussfähiges ressortübergreifendes Konzept für die Weiterentwicklung der Schulkinderbetreuung. Dieses Konzept muss sowohl die bisher durchgeführten Maßnahmen überprüfen, als auch zukünftige Ausbauszenarien berücksichtigen und dabei besonders die notwendigen Raumkapazitäten in der Tagesbetreuung der Kinder - auch im vorschulischen Bereich - beachten. Ich habe überhaupt keine Bedenken, dass meine beiden Lieblingssenatorinnen Frau Stahmann und Frau Jürgens-Pieper sich dieser Aufgabe erfolgreich stellen werden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Pohlmann [SPD]: Das hören sie aber gern!)

Um den Eltern und auch den Einrichtungen mit ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Schule und Hort für die Zukunft Planungssicherheit zu geben, fordern wir den Senat auf, bis Ende des Jahres 2012 ein ressortübergreifendes Konzept zur Weiterentwicklung des ganztägigen Lernens und der Betreuung im Grundschulbereich zu erstellen, das erstens den bisher durchgeführten Ausbau der Schulkinderbetreuung systemisch überprüft und bewertet, zweitens wirtschaftlich tragfähige und finanzierbare Ausbaupositionen darstellt und drittens eine mittel- und langfristige Perspektive aufzeigt, wie zukünftig die bestehenden Betreuungsangebote der Jugendhilfe in ein einheitliches Konzept integriert werden können.

Den Antrag der CDU werden wir der Feinheiten wegen ablehnen. Wir bitten für unseren Antrag - auch der Feinheiten wegen - um Ihre Unterstützung und haben nichts dagegen, wenn sich die CDU unserem Antrag anschließt, denn er ist einfach kompletter. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)<sup>1)</sup>: Sehr verehrte Frau Präsidentin, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich kann unmittelbar an die Kollegin Frau Schmidtke anknüpfen. Es ist schon seltsam! Ich würde gern auch einmal die Opposition zum Nachdenken darüber anregen,

(Abg. Hinners [CDU]: Haben Sie auch zwei Lieblingssenatoren?)

wie Sie es versuchen, draußen darzustellen, dass es ein Misserfolg von Rot-Grün ist, wenn die Zahlen, also die Fakten, die Sie gar nicht zur Kenntnis nehmen, eindeutig dafür sprechen, dass wir einen Quantensprung in Sachen Betreuung machen, da können wir an das anknüpfen, was wir heute schon einmal gesagt haben - in diesem Fall der Schulkinder und nicht der Null- bis Dreijährigen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Rohmeyer [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Wenn Sie gestatten, Herr Rohmeyer, möchte ich keine Zwischenfrage beantworten, sondern Ihnen die Zahlen vorlesen, damit Sie vielleicht einmal zuhören, anstatt jetzt zu fragen!

Als Rot-Grün 2007 seine Arbeit begonnen hat, hatten wir noch keine Kinder an offenen Ganztagschulen, denn die gab es damals noch nicht. Wir hatten 705 Kinder an gebundenen Ganztagschulen und 3 586 Kinder in Horten, das macht zusammen 4 291 Kinder. Das ist jetzt noch gar nicht so lange her, fünf Jahre sind es genau, und wir haben heute 920 Kinder an offenen Ganztagschulen, 5 020 Kinder an gebundenen Ganztagschulen und 2 892 Kinder in Horten. Das macht zusammen 8 832 Kinder, und das sind in fünf Jahren mehr als doppelt so viele. Die Quote im Jahr 2007 entsprach 21,5 Prozent, die Quote heute entspricht 49 Prozent. Versuchen Sie, dies einmal als Misserfolg von Rot-Grün in der Betreuung der Schulkinder darzustellen, Herr Rohmeyer! Das ist praktisch unmöglich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Abg. Rohmeyer [CDU] meldet sich zu einer Zwischenfrage. - Glocke)

**Vizepräsidentin Schön:** Herr Dr. Güldner, erlauben Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Rohmeyer?

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Ich glaube, erwähnt zu haben, nein! Ich möchte es

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

gern in der Kürze der Zeit, die es auch wirklich nur erfordert, hier zu Ende bringen.

Es ist unmöglich, das als Misserfolg darzustellen, Herr Rohmeyer, weil es mehr als eine Verdopplung dieser Plätze ist! Das heißt, der Punkt, den wir auch im rot-grünen Antrag aufgenommen haben, ist, dass wir jetzt schauen müssen, wo wir diesen Quantensprung gemacht haben

(Abg. Hinners [CDU]: Das ist jetzt ein Quantensprung?)

und wie wir in Zukunft vielleicht auch die Systeme, Frau Schmidtke hat es gesagt, ein Stück weiter zueinander bringen, weil es durch die verschiedenen Ganztagschulen, Horte und verschiedenen Träger ein bisschen verwirrend ist. Ich finde auch, dass es für die Menschen durchsichtiger wäre, wenn wir hier zu einem einheitlicheren System kämen. Das ist im Übrigen gar nicht so einfach. Ich wage einmal die Prognose, dass wir in der Form weiterhin sowohl Ganztagschulen als auch Horte haben werden, weil wir uns, glaube ich, nicht für das eine oder das andere ausschließlich entscheiden müssen und werden.

Insofern ist unser Antrag ganz schlicht, nämlich dass wir sagen, wir müssen nun diese beiden Systeme, das System der Sozialverwaltung und das System der Bildungsverwaltung, aufeinander abstimmen. Wir haben schon gehört, dass möglicherweise etliche Hortplätze wegfallen können, weil an dem Standort jetzt einfach eine Ganztagschule existiert und die Kinder dann betreut sind. Die offenen Ganztagschulen haben ja keine Platzbeschränkung, sondern können von allen Eltern und Kindern angewählt werden. Dennoch ist das eine Aufgabe, glaube ich, die noch einige Anstrengungen erfordert, nun zu fragen: Wo können wir möglicherweise weitere Horte abbauen, und wo können wir die Aufgabe der Betreuung der Schulkinder den Ganztagschulen überlassen?

Dass Sie, Herr Rohmeyer, aber davon sprechen, dass Eltern verzweifeln, ein System abgestürzt ist, dass praktisch das blanke Chaos herrscht, wenn wir heute mehr als doppelt so viele Kinder am Nachmittag betreuen, als wir vor fünf Jahren betreut haben, dafür hat, glaube ich, draußen niemand Verständnis, und damit kommen Sie auch nicht durch. Deswegen verzichten wir an dieser Stelle auch auf weitere Worte und lassen die Zahlen und Fakten für sich sprechen, und dann ist es, glaube ich, auch gut. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tuncel.

Abg. **Tuncel** (DIE LINKE)<sup>\*)</sup>: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die ersten Zahlen für die Hortanmeldungen wurden im Mai in der Sozialdeputation vorgelegt. Damals gab es 715 Anmeldungen mehr als Plätze, wobei bei den Plätzen die Ganztagschulen mit eingerechnet waren. Der Senat schrieb in der Vorlage dazu, dass nicht auszuschließen ist, dass nicht alle Nachfragen erfüllt werden können. Nachbesserungen sind an dieser Stelle wie auch zuvor nicht möglich.

Knapp einen Monat später hatte sich dieser Platzmangel in ein Überangebot an Hortplätzen gewandelt. Wenn man den Zahlen aus der Sitzung der Sozialdeputation am 5. Juli 2012 glaubt, gibt es 252 mehr Hortplätze für Grundschulkinder, als nachgefragt werden. Wenn man in die einzelnen Stadtteile schaut, geht es fast überall auf. In Vegesack fehlt demnach ein Platz, in Horn-Lehe und Schwachhausen noch einmal wenige Plätze.

Das bestätigt unsere Forderung, dass die Hortplätze bei KiTa Bremen auf keinen Fall geschlossen werden können, wie es der Senat im Winter geplant hatte. Damals sollten Horte mit 667 Kindern und mindestens 120 Beschäftigten im Bereich Soziales abgebaut werden. Jetzt existieren sie zumindest für das nächste Jahr weiter und parallel dazu die 1 200 Plätze in offenen Ganztagschulen, die neu eingerichtet werden. Es hört sich so an, als wäre alles super, das ist es aber natürlich nicht. Deswegen liegen hier jetzt auch zwei Anträge vor, einer von der CDU und einer von Rot-Grün. Beide Anträge gehen meiner Ansicht nach am Kernproblem vorbei.

Das Kernproblem ist unserer Meinung nach, dass die Ganztagschulen nicht das gleiche Angebot haben wie die Horte. In den offenen Ganztagschulen müssen nur drei Tage in der Woche sieben Stunden Betreuung angeboten werden. In allen Ganztagschulen müssen Feriendienste, Früh- und Spätdienste und das Mittagessen extra bezahlt werden.

(Abg. Güngör [SPD]: Laut KMK!)

Es ist also vorprogrammiert, dass nicht alle Eltern die Nachmittags- und Ferienangebote im gleichen Umfang wie im Hort in Anspruch nehmen werden.

---

<sup>\*)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

Genau das ist ja auch das Kalkül des Senats. Er will die Kitas für die unter Dreijährigen frei bekommen und die Schulkinder günstiger unterbringen, um an dieser Stelle zu sparen.

Die Hortkinder waren immer ein bisschen die Stiefkinder des Senats, wenn es um Fragen der Betreuung ging. Schon seit Jahren fehlen hier Plätze, und auch jetzt scheint die Erkenntnis nicht wirklich angekommen zu sein, dass auch an dieser Stelle nicht gespart werden darf. Anders kann man sich den Punkt 2 des rot-grünen Antrags nicht erklären. Er möchte finanzierbare Ausbauoptionen. Finanzierbar hieß beim Senat bisher, es muss an anderer Stelle gespart werden. Das ist genau das, was letztes Jahr geplant war: Ganztagschulen mehr schlecht als recht eröffnen und dafür gute Hortangebote schließen. Angesichts des bestehenden Bedarfs können aber keine Horte geschlossen werden, solange es kein gleichwertiges Angebot vom Bildungsressort gibt.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir stimmen der CDU und der Koalition ja zu, dass ein ressortübergreifendes Konzept notwendig ist, um den Übergang der Grundschulbetreuung von Soziales zu Bildung zu klären. Dazu fehlen aus unserer Sicht aber die Grundvoraussetzungen, nämlich ein klares Bekenntnis zu flächendeckenden und gebundenen Ganztagschulen und einer qualifizierten Betreuung dort.

(Beifall bei der LINKEN)

Das aktuelle Modell der offenen Ganztagschule ist ein Billigmodell. Die Nachmittagsangebote werden häufig von Schulvereinen übernommen, die nicht für pädagogische Fachkräfte garantieren können. Sie bekommen weniger Zuwendungen, als die direkte Anstellung von Fachpersonal kosten würde. So spart das Bildungsressort an Qualität und Ausgaben. Wenn Soziales jetzt bald auch noch die Hortgruppen in den Einzugsgebieten der offenen Ganztagschule einstampft, sind die Kinder und Eltern doppelt bestraft. Die Schulkinderbetreuung wird eine schlechtere Qualität haben als vorher, und es wird wieder einen Platzmangel geben.

Das kann keine Weiterentwicklung des ganztägigen Lernens sein, wie es Rot-Grün so schön betitelt. Wir wollen gebundene Ganztagschulen mit pädagogischen Nachmittagsangeboten, die von pädagogischen Fachkräften, die das bis jetzt auch machen, geleistet werden. So bleiben gute Qualität und gute Arbeitsplätze erhalten.

Die Forderung aus den Anträgen der CDU und der Koalition nach einem ressortübergreifenden

Konzept ist erst einmal richtig. Solch ein Übergang muss koordiniert ablaufen, da müssen sich die beteiligten Ressorts endlich einmal zusammensetzen. Da die politischen Grundlagenbeschlüsse aber falsch sind, kann dabei aus unserer Sicht nichts Vernünftiges herauskommen.

Wir enthalten uns daher bei beiden Anträgen. - Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Stahmann.

**Senatorin Stahmann<sup>\*)</sup>:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Aufgabe der Betreuung von Kindern im Schulalter ist schon seit Längerem immer enger mit der Entwicklung von Schule zu verbinden, und die reine Halbtagschule, so wie Sie und ich sie noch kennen, ist so nicht mehr existent.

Der Weg von der verlässlichen Grundschule hin zu Konzepten von ganztägigem Lernen ist in Bremen jetzt auch schon ungefähr 15 Jahre alt. Diese Entwicklung musste mit einer Veränderung im Hort und dem Angebot der Jugendhilfe - in Bremen vorrangig von KiTa Bremen bereitgestellt, aber auch von anderen Trägern der Jugendhilfe - einhergehen. Eine Weiterentwicklung der Schulkinderbetreuung ist, so wie von Herrn Rohmeyer eben eingefordert, deswegen als kooperative Aufgabe zu sehen. Das machen wir zusammen mit dem Bildungsressort und dem Jugendressort, und da gibt es auch kein Gegeneinander.

Wir haben eine gemeinsame Arbeitsgruppe, und es wird auch nur ein gemeinsames Konzept geben, das wir abstimmen wollen. Es ist sicher richtig, dass zu diesem Zeitpunkt, so wie die Koalition das auch aufgeschrieben hat, auch Fragen formuliert werden, so wie Frau Schmidtke das eben auch eingefordert hat: Wie sieht die Qualität aus? Wie soll der Umfang aussehen? Das ist ja völlig richtig.

In diesem Schuljahr hat die Schulkinderbetreuung noch einmal einen ganz ordentlichen quantitativen Schub erhalten. Etwas mehr als 900 Schülerinnen und Schüler in bremischen Grundschulen nehmen nun ein Angebot der offenen Ganztagschulen wahr, und ich habe unser Hortangebot fast gänzlich erhalten können. Wir hatten 160 Ummeldungen vom Hort in Richtung Schule. Es wird aber

<sup>\*)</sup> Von der Rednerin nicht überprüft.

auch eine weitere Entwicklung an den Schulen geben, da die Kinder ja biologisch gesehen älter werden, und es rücken dann auch Kinder nach. Der Wunsch, das Angebot auszubauen, wird dann an den Standorten, die jetzt beschlossen wurden, auch wachsen.

Wichtig ist, dass die Ressorts für Soziales und Bildung ihre Standards aneinander angleichen. Da gibt es noch Unterschiede in den Aufnahmeverordnungen. Wir haben natürlich sehr viel Erfahrung mit der Schulkinderbetreuung und werden das auch in diesen Prozess einbringen.

Herr Dr. Güldner hat ausgeführt, dass wir in einigen Stadtteilen jetzt schon bei einer Versorgung von über 40 Prozent bei der Schulkinderbetreuung liegen. Das ist sicherlich auch ein guter und bemerkenswerter Wert in einer Haushaltsnotlage, das darf man nicht von der Hand weisen. Das war ein Thema, das wir uns bei der Verabredung der Koalitionsvereinbarung noch nicht in diesem Umfang vorgenommen hatten und dann erst zusammen weiterentwickelt haben.

Wir haben uns an einigen Standorten auch die Synergie versprochen - Herr Tuncel ist darauf eingegangen -, dass dort Plätze in Einrichtungen frei werden, die wir für die Betreuung der unter Dreijährigen nutzen können. Das heißt aber nicht, dass wir das Personal vom Hof jagen, sondern natürlich sollte das Personal weiter beschäftigt werden, entweder an den Schulen, so wie das auch immer in den letzten Jahren schon der Fall war, oder aber wir haben einigen an den Standorten, die wir jetzt auch ein bisschen reduziert haben, noch einmal eine Umqualifizierung angeboten.

Eine Weiterentwicklung des Konzepts bedarf bis spätestens zu Beginn des nächsten Jahres einer Entscheidung über Ressourcen und Standorte, und ich werde zusammen mit meiner Kollegin, Frau Senatorin Jürgens-Pieper - so ist das verabredet -, die Möglichkeiten prüfen und sie den Fachdeputationen vorstellen. Ich kann aber auch an dieser Stelle keine quantitativen Zusagen über Weiterentwicklungen machen. Sie wissen, das hängt auch von einigen Faktoren ab, die an anderer Stelle entschieden werden müssen. Was wir allerdings zusagen, ist eine Entscheidung bis zum Beginn des nächsten Jahres, so wie das auch eingefordert wurde, um Planungssicherheit herzustellen.

Ein Thema, das uns sicherlich auch noch einmal beschäftigen wird, ist natürlich das Ferienprogramm, das ist auch für die freien Träger ein spannendes Thema. Ich war jetzt in der Handwerkskammer Bremen, Herr Rohmeyer hat das ja

angesprochen. Das Ferienprogramm ist noch ein bisschen ein Entwicklungsland. Es gibt in Bremen gute Ansätze, aber die Träger schauen natürlich auch darauf, ob Bremen Geld dazugibt und wie die Spielregeln sind. Wir müssen etwas gemeinsam entwickeln, aber ich glaube, wir können da auch wirklich eine gute Sache machen. Das Programm der Handwerkskammer ist ein sehr attraktives Programm. Ich weiß, dass der CVJM und viele freie Träger auch dezentral in den Stadtteilen sehr gute Angebote haben, und das wollen wir gern mit ihnen zusammen auch weiterentwickeln. - Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsidentin Schön:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU)<sup>1)</sup>: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Dr. Güldner, wenn Sie meine Frage angenommen hätten, hätte ich mich nicht extra melden müssen.

(Abg. Fecker [Bündnis 90/Die Grünen]: Leere Versprechungen!)

So werde ich noch einige andere Sachen zusätzlich sagen können, aber ich will Ihnen gegenüber erst einmal klarstellen: Ich habe doch gar nicht von Misserfolg gesprochen. Nein, ich habe von Chaos gesprochen, das Sie mit Ihren wechselnden Beratungen und Entscheidungen in der Öffentlichkeit erzeugt haben.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das Wort Erfolg habe ich aber nicht gehört!)

Durch Ihre politische Diskussion wurde ein Chaos angerichtet. Am Ende haben wir steigende Zahlen, das bestreiten wir doch nicht. Wir sind doch stolz darauf, dass wir das Programm Ganztagschule und das Programm der Betreuung in der Großen Koalition mit auf den Weg gebracht haben. Wir waren damals in der Großen Koalition, und Sie haben das damals mitgemacht. Wir machen heute aus der Opposition etwas in diesem Bereich mit, was Sie als Koalition machen.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben Sie aber vorhin vergessen! Den Teil haben Sie weggelassen!)

---

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

Herr Dr. Güldner, Sie sind manchmal etwas biegsam, wenn es darum geht anzuerkennen, dass auch andere Leute politisch etwas auf den Weg gebracht haben. Das haben Sie doch eigentlich gar nicht nötig!

(Beifall bei der CDU)

Frau Stahmann und ich haben in der Bildungsdeputation lange Jahre mit verteilten Rollen - sie als Vertreterin der Opposition, ich als Vertreter einer Fraktion in Regierungsverantwortung - gemeinsam die Ganztagsschulentwicklung auf den Weg gebracht, und Sie tun jetzt so, als ob nur die Grünen Heilsbringer in dieser Stadt sind. Herr Dr. Güldner, es ist wirklich kleingeistig, was Sie hier immer wieder zu verschiedenen Themen auf den Weg bringen!

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich hatte in Erinnerung, Sie hätten es vergessen in Ihrer Rede!)

Unsere Anträge sind doch nicht so weit auseinander. Was bauen Sie hier für ein Popanz auf, Herr Dr. Güldner! Sie hätten es doch ganz einfach gehabt: Wenn unser Antrag so falsch wäre, hätten Sie ihn einfach ablehnen können wie alles, was Sie von uns für falsch halten. Nein, Sie bringen, zwei Wochen nachdem wir unseren Antrag eingebracht haben, einen ähnlichen Antrag ein. Feinheiten war das Wort! Unser Antrag, unser Anliegen kann ja nicht so falsch sein, Herr Dr. Güldner. Ich kann Ihnen Reden der Senatorin Frau Stahmann als Abgeordnete zeigen, was sie alles zur Zusammenarbeit von Bildungs- und Sozialressort an diesem Platz gesagt hat. Dagegen hört sich das, was sie heute gesagt hat, nach ganz viel Kreide an, die in der Zwischenzeit geschluckt wurde.

Ich stelle fest, dass wir gemeinsam ein Ziel verfolgen: die Betreuung von Kindern besser zu machen! Wir haben vielleicht noch in Nuancen unterschiedliche Ausgestaltungen, dazu könnte jetzt Herr Dr. vom Bruch auch noch viel sagen, wenn es darum geht, was Sie in der Koalition da eigentlich für Gedankenspiele zu teilgebundenen Ganztagsschulen machen. „Ganztagsschule plus“ war ein Wort, das Ihre Bildungssenatorin noch auf den Weg gebracht hat. Wir stehen dafür, dass wir nach Möglichkeit die gebundene Ganztagsschule mit einem rhythmisierten Tagesablauf für Kinder und Jugendliche und mit einem hochwertigen pädagogischen Programm weiterentwickeln wollen. Das ist das, was wir vertreten. Sie vertreten in Teilen etwas anderes, habe ich festgestellt. Das ist in Ordnung.

Uns geht es aber insbesondere auch um das Ferienprogramm, so ist das genannt worden. Es geht um die Betreuung von zum Teil kleinen Kindern, die sich in der Ferienzeit in der Grund- oder in der Ganztagsschule befinden, weil die Eltern berufstätig sind. Das ist nicht etwas, was man einmal eben en passant beiseiteschiebt, sondern es ist für Familien, für Alleinerziehende, die berufstätig sind, ein ganz wichtiges Thema, wie die Kinder in dieser Zeit betreut sind.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Wem erzählen Sie das?)

Also lösen Sie das Problem doch bitte gemeinsam mit den beiden Ressorts, die hier in der Verantwortung sind, eines unter Führung der SPD, eines unter Führung der Grünen, nichts anderes erwarten wir von Ihnen! Sie selbst wollen ein Konzept bis zum Jahresende, wir wollen es bis zu den Herbstferien. Wir werden am Ende Ihrem Antrag zustimmen, weil es uns nicht um ein Wort geht, uns geht es um die Kinder in dieser Stadt.

Herr Dr. Güldner, Ihr Quantensprung! Ich bin kein großer Physiker, Naturwissenschaften waren nie meine Stärke, aber der Quantensprung ist der kleinste physikalische Sprung, der geht, der findet innerhalb eines Atoms statt.

(Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben Sorgen, meine Güte!)

Wir haben gemeinsam in der Regierungsverantwortung in den letzten zehn Jahren viel mehr als nur einen Quantensprung auf den Weg gebracht. Meine Damen und Herren, es wäre, glaube ich, einmal nötig, dass Sie das anerkennen, was hier insgesamt alles auf den Weg gebracht wurde. Sie sollten Größe zeigen und anerkennen, dass auch andere gute Vorschläge machen.

Wir werden Ihrem Antrag am Ende zustimmen, weil es uns um die Sache geht. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Schön:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Zuerst lasse ich über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.



Als Erstes lasse ich über den mündlich gestellten Änderungsantrag, die Wörter „vor der Sommerpause“ durch die Wörter „vor den Herbstferien“ zu ersetzen, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich stelle fest, der Änderungsantrag hat keine Mehrheit erhalten.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nein! Bei Enthaltung aller anderen ist der Änderungsantrag angenommen!)

War das eine Enthaltung?

(Zurufe: Ja!)

Der Änderungsantrag ist angenommen worden.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 18/191 unter der Berücksichtigung der soeben beschlossenen Änderung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Antrag ab.

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 18/198 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?  
(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Meine Damen und Herren, interfraktionell ist geeinigt worden, dass die Tagesordnungspunkte 10 und 7 in der Beratung miteinander getauscht werden.

**163. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch im Geltungsbereich des Bebauungsplanes 2438 für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen zwischen Funkschneise, Elisabeth-Selbert-Straße, Eggestraße und Osterhop**

Mitteilung des Senats vom 7. August 2012  
(Drucksache 18/204 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir debattieren jetzt das Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch im Geltungsbereich des Bebauungsplans 2438 für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen, Funkschneise.

Hintergrund für die Veränderungssperre ist, dass ein Antrag von einer in Hambergen ansässigen Firma gestellt wurde, in diesem Gebiet ein Abfallzwischenlager für unter anderem Lacke, Farben, Lösungsmittel und so weiter betreiben zu dürfen. Die Entfernung zur nächstgelegenen Wohnbebauung an der Eggestraße beträgt lediglich circa 30 Meter, und in unmittelbarer Entfernung befinden sich ein Kindergarten, eine Schule und ein Kleingartengebiet.

Das Vorhaben ist nach dem geltenden Planungsrecht zwar zulässig, aber aufgrund des zu erwartenden Störpotenzials eines Abfallzwischenlagers - Lärm, Gerüche und Gefahren durch unsachgemäßen Umgang, besonders im Brandfall - steht das Vorhaben dem Planungsziel des Bebauungsplans 2438 entgegen, wonach zukünftig nur gewerbliche Nutzung zulässig sein soll, die nachbarschaftsverträglich sind.

Wir halten die Befürchtung der Menschen für berechtigt. Sie sorgen sich wegen der zunehmenden Gefahrguttransporte und der damit verbundenen Unfallgefahr. Wenn man sich die Listen der Inhaltsstoffe anschaut, die dort gelagert werden sollen, muss man feststellen, dass viele dieser Inhaltsstoffe gesundheitsschädlich und giftig sind, und ich möchte mir nicht ausdenken, was dann im Falle eines Brandes zum Beispiel die Folgen auf die Umgebung sind. Aus diesem Grund haben die Bürgerinnen und Bürger vor Ort - hier oben sitzen zwei Vertreterinnen der Bürgerinitiative -, wie ich finde, sehr konstruktiv und mit viel Engagement auf ihre Bedenken hingewiesen. Ich denke, wir sollten alle Möglichkeiten ausschöpfen, die Ansiedlung dieses Abfallzwischenlagers an dieser Stelle abzuwenden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD - Präsident Weber übernimmt wieder den Vorsitz.)

Ziel des Bebauungsplans ist aber auch die sich zunehmend entwickelnden Konflikte zwischen gewerblichen Nutzungen und Wohnnutzungen, die wir ja auch immer wieder, nicht nur hier, sondern auch in anderen Stadtgebieten, feststellen, durch planungsrechtliche Festsetzung zu minimieren, das heißt, wir wollen das Nebeneinander von Wohnen und Gewerbe im Bereich der Funk-schneise neu ordnen.

Wie in anderen Gebieten der Stadt ist das direkte Nebeneinander von Wohnen und Arbeiten, also auch von diesen Gewerbegebieten, historisch gewachsen. Früher haben die Menschen gearbeitet und auch in unmittelbarer Nähe gewohnt, ich glaube aber, dass es jetzt in dieser Zeit im Sinne von verbesserter Wohn- und Lebensqualität, aber vor allem auch vor dem Hintergrund des Gesundheitsschutzes angesagt ist, das Nebeneinander neu zu überprüfen und zu bewerten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Gerade das Thema Abfalllagerung/ Abfallbehandlung in Stadtgebieten ist nicht unumstritten. Wir erinnern uns an den Unfall vor einigen Monaten in Oslebshausen, wo sich in Fässern andere Inhaltsstoffe als deklariert befunden und es dort zu einem schweren Unfall kam, oder in den Sommerferien in Blumenthal, wo ätzende Gase, die ausgetreten sind, Kopfschmerzen und tränende Augen in der Bevölkerung hervorgerufen haben. Diese Vorfälle und die Bedenken, finde ich, kann man nicht ignorieren.

Wir Grüne haben uns daher stark gemacht, eingesetzt und zusammen mit der SPD bewirkt, dass

diese Veränderungssperre in der vorletzten Sitzung der Umweltdeputation auch auf die Tagesordnung gekommen ist. Ich bin froh, dass wir mit allen Parteien diese Veränderungssperre in der Deputation einstimmig beschlossen haben. Ich bin vor allem froh, dass das Verwaltungsgericht diese Entscheidung in der Zwischenzeit auch noch einmal bestätigt hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

In der Presse war letzte Woche zu lesen, dass der Firmeninhaber jetzt meint, dass man auf die Veränderungssperre einfach verzichten und sich vielleicht auch auf einen Vergleich einigen könne. Ich finde aber, dass wir heute definitiv an der Entscheidung der Veränderungssperre festhalten müssen, denn es geht nicht nur um diese eine Firma, sondern es geht generell darum, dass die Ansiedlung von Gewerbe, die nach Bundes-Immissionsschutzgesetz genehmigt werden müsste, eine Nutzungsänderung darstellen würde. Daher brauchen wir einen neuen Bebauungsplan, der das Nebeneinander von Wohnen und Gewerbe neu regelt. Es ist keine Verhinderungssperre, sondern eine Veränderungssperre für eine Neuaufstellung.

Wir wollen sicherlich auch, dass der Bestandschutz für das bisher ansässige Gewerbe, das dort schon lange existiert, gewährleistet wird, aber - damit komme ich auch zum Schluss - der effektive Schutz der Anwohnerinnen und Anwohner, der Kindergartenkinder und der Schülerinnen und Schüler muss dringend berücksichtigt werden. Daher unterstützen wir diese Veränderungssperre. - Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Den Anlass, die Zielsetzung dieser geplanten Veränderungssperre hat meine Kollegin Frau Dr. Schaefer ausführlich beschrieben, das brauche ich nicht zu wiederholen. Eine Ergänzung, die wichtig ist, auch für die Darstellung nach draußen: Da der betreffende Investor es immer als einen persönlichen Angriff auf sich gesehen hat, muss man einfach noch einmal klarstellen, es geht nicht allein um dieses Müllzwischenlager, sondern es geht auch darum, dass es in der Nachbarschaft noch unbebaute Grundstücke gibt, die auch ein Problem für uns werden könnten. Mit dieser Veränderungssperre schaffen wir es, dass Stör- und

Konfliktpotenziale beseitigt werden und die Ziele erreicht werden, die wir damit erreichen wollen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde es auch wichtig zu bemerken, dass es eine große Einstimmigkeit gab. Wir haben sehr frühzeitig Signale aus Hemelingen bekommen und sind damals mit dem Kollegen Saffe dort gewesen. Wir haben die Empörung und die Sorgen gesehen und damals versprochen, wir bringen das so schnell wie möglich in die Deputation ein. Das haben wir gemacht. Wir haben den einstimmigen Beschluss von Hemelingen in die Deputation hinübergetragen, und dort haben alle Parteien diese Sache mitgetragen. Ich kann nur noch einmal unterstreichen, dass ich das begrüße und darüber auch froh bin.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das Einzige - das muss ich natürlich auch sagen, weil es jetzt im Sommerloch dann doch noch etwas Aufsehen verursacht hat -, was mich verwundert hat, war, dass der wirtschaftspolitische Sprecher der CDU meinte, diesen Anlass zu einem Paradigma gescheiterter Ansiedlungspolitik in Bremen zu machen. Einen solchen Popanz hat man allerdings schon lange nicht gehört, aber er passt eben in ein geistiges Sommerloch.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen - Abg. Strohmann [CDU]: Jetzt keine Schärfe!)

Herr Strohmann, Sie denken zumindest in diesem Fall nicht sehr viel anders als ich.

(Abg. Röwekamp [CDU]: Denkt er!)

Er muss etwas anders denken, aber vielleicht besprechen Sie das noch untereinander!

(Abg. Röwekamp [CDU]: Nein, er macht das freiwillig!)

Mit ist noch ein Punkt wichtig, den Frau Dr. Schaefer schon mit angesprochen hat: Das Problem, das wir hier haben, ist kein singuläres Problem. Wir haben sehr viele alte Bebauungspläne, wo das Gleiche passieren kann, wo uns in anderen Stadtteilen wieder etwas aufschlagen kann und wo wir wieder dieses Problem haben können. Es ist klar - hier in der Anhörung hat das Herr Senator Dr. Lohse damals schon gesagt -: Wir haben nicht die Mittel, um jetzt flächendeckend nachzuschauen, wo das ist, und dergleichen, sondern wir müssen anders vorgehen.

Wir brauchen in irgendeiner Form ein Frühwarnsystem. Dieses Frühwarnsystem kann zum einen bei den Beiräten ansetzen, die in ihren Bereichen sensibilisiert werden müssen zu schauen, wo wir möglicherweise Flächen haben, in denen genau solche Probleme auftreten können. Wir brauchen daneben zum anderen aber auch ein Frühwarnsystem, durch das wir bei Anträgen für die Einrichtung solcher umstrittenen, problematischen Anlagen sehr frühzeitig von der Verwaltung Hinweise bekommen, dass es da ein Problem gibt. Ich denke, je frühzeitiger wir so etwas wissen, umso früher kann versucht werden, eine einvernehmliche Lösung mit dem Investor zu finden, damit erst gar nicht größere Probleme entstehen. Deshalb die Bitte, sich weiterhin darum zu kümmern, und ich hoffe, dass wir das in nächster Zeit auch schaffen werden!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bin auch froh, dass wir zumindest bei der ersten Hürde, was das Gerichtsverfahren angeht, recht bekommen haben. Es zeigt gegenüber dem einen oder anderen Zweifler, dass wir das auch rechtlich sehr begründet angegangen sind, und ich bin optimistisch, dass wir am Ende damit auch erfolgreich sein werden. - Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Gottschalk hat es eben schon gesagt - ich sage dazu gleich etwas -, dass wir in der Baudeputation dieser Veränderungssperre einstimmig zugestimmt haben. Ich glaube, es ist richtig gewesen, diese Veränderungssperre einzurichten. Wir müssen uns jetzt gemeinsam auf den Weg machen und den Bebauungsplan so ändern, dass Wohnen und Gewerbe - Frau Dr. Schaefer hat es gesagt - besser unter einen Hut gebracht werden können.

Jetzt zu Ihrer Kritik an meinem Kollegen Kastendiek! Das ist ungerecht, was Sie da gesagt haben. Das einzig Unsinnige war die Überschrift des Artikels, das muss man ehrlicherweise sagen, das ist leider immer das Problem bei Zeitungen. Bei der „Bild“ kennt man das, beim „Weser-Kurier“ ja eigentlich nicht so: „CDU kritisiert Aus für Mülllager!“ Das hat er nie so gesagt! Ich kann das auch gern zitieren.

Unsere Kritik setzt da an, und da bin ich auch ganz bei meinem Kollegen Kastendiek: Es ist

nicht das erste Mal, dass sich Unternehmen ansiedeln wollen, sie von der Behörde begleitet werden, alle Auflagen erfüllen und man ihnen dann kurzfristig sagt, das ist jetzt gerade politisch nicht so eine günstige Zeit, wir machen da einmal eine Veränderungssperre. Das war genau der Ansatzpunkt von Herrn Kastendiek, dass Unternehmen eben auf der Grundlage von Bebauungsplänen Rechtssicherheit haben müssen, auf deren Basis sie ihre Investition, ihre Verträge, ihre Kalkulation und somit auch Arbeitsplätze organisieren können. Das ist eigentlich das, wo die Regierung - und da sind Sie als Regierungskoalition auch gefordert - und natürlich auch die Verwaltung wirklich Rahmenbedingungen schaffen, diese Rechtssicherheit zu gewährleisten.

Gerade im Bereich Hemelingen war von vornherein klar, dass es nach wie vor schon Konflikte zwischen der Bevölkerung, die da wohnt, und den Entsorgern gibt. Das ist nicht der erste Entsorger, der sich in diesem Gebiet ansiedelt. Wir haben dort Entsorger von Schrott und vieles mehr. Da gibt es nachweislich schon permanente Probleme. Die Verwaltung hätte wissen müssen, dass es da Konflikte gibt, wenn jetzt ein weiterer Entsorger dazukommt, der dann auch noch mit anderen Giftstoffen arbeitet. Das ist wirklich Verantwortung, rechtzeitig auf so etwas zu reagieren und das dann nicht abzuladen. Ich glaube schon, dass das jetzt auch unsere Aufgabe als Deputation ist.

Wir haben es im Ansatz schon anklingen lassen, wir müssen jetzt schauen, wo baurechtlich Handlungsbedarf besteht. Das muss natürlich in Abwägung sein, einerseits den Bedürfnissen der Menschen für ein vernünftiges Wohnumfeld gerecht zu werden, aber andererseits auch Unternehmen eine Entwicklungsmöglichkeit zu geben. Ich sage auch eindeutig, es kann nicht sein, dass in Stadtteilen, in denen bestimmte Abgeordnete sitzen, das alles gekippt wird, und dorthin, wo es nicht so ist, schicken wir dann den Giftmüll. Nach Oslebshausen kommt das Ganze nicht, das sage ich auch einmal sehr deutlich! Wir sind ja, Gott sei Dank, ein paar Oslebshäuser hier im Parlament, so kann es nicht laufen, da kann auch nicht mit zweierlei Maß gemessen werden. Die einen haben das in Oslebshausen am Hafen, da kann das ruhig stinken, in Hemelingen aber nicht.

Darüber müssen wir diskutieren, das ist unsere Aufgabe, die sollten wir uns in den nächsten Monaten vornehmen, dann löst man das auch vernünftig, und dann haben Unternehmen Rechtssicherheit, weil ich glaube, das ist sehr wichtig. Das ist für den Wirtschaftsstandort Bremen auch wichtig, und das hat Herr Kastendiek gemeint.

Ich kann Ihnen gern noch einmal den Artikel zur Verfügung stellen, wenn Sie ihn nur überfliegen haben oder vielleicht nur die Überschrift, lieber Kollege. Darin steht nichts von dem, was Sie behaupten. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)<sup>1)</sup>: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Frage, die sich stellt, ist: Darf man durch eine Veränderungssperre verhindern, dass an irgendeiner Stelle in dieser Stadt Dinge geschehen, die eine eindeutige Einbuße der Lebensqualität bedeuten, die möglicherweise die Gefahr von Umweltschäden deutlich erhöhen und Ähnliches mehr? Meine Antwort ist relativ einfach: Natürlich darf man das! Ich möchte dazu auch sagen, dass das eigentlich nicht, obwohl ich das Engagement selbstverständlich zu schätzen weiß, davon abhängig sein darf - wie der Kollege Strohmann sagte -, dass da irgendein Abgeordneter wohnt oder sich eine Bürgerinitiative bildet.

(Abg. Pohlmann [SPD]: Wir haben eine gute Baudeputation!)

Eigentlich wäre es für mich eine Selbstverständlichkeit: Das ist eben gesagt worden; es sagte ja jemand, es gibt viele Stellen, wo solche Konflikte möglicherweise vorprogrammiert sind. Ich finde, es ist die Aufgabe der Landesregierung, das zu prüfen und gegebenenfalls frühzeitig dafür zu sorgen, dass die Konflikte sich nicht erst zuspitzen. Davon abgesehen finde ich es in diesem konkreten Fall einfach richtig und notwendig, eine solche Veränderungssperre zu beschließen.

Ich habe schon mehrfach gesagt, ich habe beruflich mit solchen Dingen, die da möglicherweise abgelagert werden, schon zu tun gehabt, und ich weiß aus der Erfahrung zumindest, ohne das präjudizierend zu meinen, zwei Dinge: Erstens ist das „Zwischen-“ des Wortes Zwischenlager ist so lang wie ein Gummiband, und aus manchem Zwischenlager ist dann auch schon ein Endlager geworden oder zumindest ein Lager, bei dem man hinterher nicht so genau wusste, wie lang eigentlich „Zwischen-“ ist.

Zweitens haben Abfallprodukte, insbesondere Lacke und ähnliche Dinge, auch die Eigenheit, dass die Gebinde, in denen sie transportiert wer-

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

den, nicht immer die Besten sind, und der Inhalt dieser Gebinde ist auch nicht immer ganz eindeutig zu qualifizieren. Das muss auch in dem konkreten Fall gar nicht so sein, aber die Gefahr, dass so etwas besteht, ist ausgesprochen hoch.

Ich finde es einfach selbstverständlich, dass so etwas nicht in Wohnungsnähe gehört, dass man dafür Plätze finden muss, die besonders abgesichert sind, die auch für die Feuerwehr zugänglich sind, die bei einem Katastrophenfall oder einem Unfall vom THW und Ähnlichem schnell erreicht werden können, und dass man so etwas sicherstellt. Auf diese Weise schafft man Plätze, an denen solche Dinge dann sachgerecht erst einmal zwischengelagert und letztendlich auch möglicherweise vernichtet werden.

In diesem konkreten Fall ist es eine richtige Maßnahme, das zu tun. Ich finde es richtig, dass auch auf das Risiko von Schadenersatz oder Ähnlichem hin zu tun. Ich finde es richtig, dass das zum Grundprinzip wird, dass man das prüft und nicht auf Einzelfälle schaut. Schlussendlich, finde ich - das hat der Kollege Strohmann auch gesagt -, geht es um Rechtssicherheit, aber für mich gilt eines: Für Umweltverschmutzung darf es keine Rechtssicherheit geben! - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

**Senator Dr. Lohse:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Alle Vorrednerinnen und Vorredner haben darauf hingewiesen, dass wir es mit einer gewachsenen Nachbarschaft von Wohnen und Industrie oder Gewerbe zu tun haben, wie wir es in vielen Bereichen in Bremen haben. Das ist einfach der Tatsache geschuldet, dass man es historisch gesehen vor 50, 60, 80 Jahren für eine gute Idee gehalten hat, die Beschäftigten von Unternehmen direkt am Werkszaun anzusiedeln. Häufig tragen die Siedlungen auch die Namen der Unternehmen, die diese Arbeiterwohnungen damals dort gebaut haben.

So planen wir heute nicht mehr. Da hat sich einfach das Baurecht geändert. Wir sind aber damit konfrontiert, dass wir in vielen Bereichen des Stadtgebiets solche Konstellationen haben. Es sind auch Ideen geäußert worden, wie wir das aufarbeiten können. Ich schicke schon einmal vorweg: Das wird nicht so ganz einfach, aber wir werden uns darum bemühen!

Ich möchte Sie kurz darüber informieren, vielleicht auch etwas ausführlicher, als es die Vorredner getan haben, wo wir jetzt in dieser gerichtlichen

Auseinandersetzung stehen. Das Verwaltungsgericht hat zunächst einmal den Eilantrag der Firma ProEntsorga, dass wir jetzt dieses Bauleitverfahren aussetzen sollen, abgelehnt. Dies müssen wir nicht aussetzen, denn das Gericht hat sich davon überzeugt, dass es sich nicht um eine reine Negativ- oder Verhinderungsplanung handelt. Das Verwaltungsgericht hält eine ausreichend positive Plankonzeption ebenso wie das Planungserfordernis für gegeben. Die Gründe sind in den bisherigen Wortbeiträgen auch schon geäußert worden.

Ich gebe noch einmal ausdrücklich den Hinweis, das die Gemeinde zulässigerweise anlässlich eines konkreten Vorhabens Überlegungen für Planänderungen anstellen kann. Die baurechtlichen Instrumente der Veränderungssperre oder Zurückstellungsverfügung sind aber nicht dazu da, einem ansonsten genehmigungsfähigen Vorhaben die Zulassung zu verweigern. Dies sind also zwei verschiedene Paar Schuhe. Deswegen wird die Entscheidung in der Sache noch zu einem späteren Zeitpunkt kommen. Dann wird das Gericht entscheiden, ob die beantragte Anlage genehmigungsfähig war oder wann die Genehmigungsbehörde hätte entscheiden müssen. Das sind die Fragen, die strittig sind. Es kann dann auch sein, dass Schadenersatzansprüche gestellt werden; voraussichtlich werden sie gestellt. Wie das Gericht darüber entscheidet, wissen wir jetzt noch nicht, das wird sich dann vor Gericht zeigen.

Ich möchte auf den Gedanken des Frühwarnsystems eingehen, den der Abgeordnete Gottschalk hier vorgetragen hat. Ich denke und ich kann Ihnen auch versichern, wir sind ressortintern dabei, uns dieses und auch ein weiteres Verfahren mit einer Veränderungssperre, das wir in diesem Jahr hatten, noch einmal genau anzusehen. An welchen Punkten hätte man möglicherweise anders entscheiden können? Ich möchte aber darauf hinweisen, dass nicht alle verschiedenen Risiken oder potenziellen Schäden, von denen wir reden, über ein Frühwarnsystem abgestellt werden können.

Das Erste ist, dass einem Antragsteller oder einem Besitzer eines solchen Grundstücks - manchmal sind das auch verschiedene Akteure - eine Wertminderung des Grundstücks widerfahren kann. Wenn er bisher davon ausgegangen ist, dass er ein Industriegelände hat, und dann stellt sich plötzlich heraus, er darf dort keine industrielle Nutzung ausüben, so wie er sich das vorstellt, dann ist das eine Wertminderung. Die bekomme ich durch kein Frühwarnsystem weg. Dies sind Konstellationen, die gewachsen und gegeben sind.

Das Zweite ist, dass jemand eine Entschädigung für den Planungsaufwand verlangen kann,

dadurch dass er eine längere Zeit geplant hat, und dort investiert hat. Erst im Verlauf der Planung hat sich dann möglicherweise herausgestellt, dass es Gründe gibt, weshalb die Stadt diese Planung dort nicht möchte. Wenn er im guten Glauben davon ausgeht, dass er dies dort planen kann, dann kann er auch einen Planungsaufwand geltend machen. Auch da ist es schwierig, dies durch ein Frühwarnsystem abzustellen. Es ist schwer, jemandem zu sagen: Planen Sie gar nicht erst etwas auf diesem Grundstück!

Worauf wir mit Sicherheit achten müssen, denke ich, ist unsere gemeinsame Verantwortung, die Sensibilität zu schärfen, dass es nicht zu fehlgeleiteten Investitionen kommt. Damit nicht jemand im guten Glauben daran, dass etwas genehmigungsfähig ist, nicht nur plant - das wird er tun müssen -, sondern auch investiert. Ich bin guter Hoffnung, dass wir durch eine vermehrte Sensibilisierung künftig vermeiden können, ein solches Verfahren so weit voranzutreiben, bevor es dann negativ beschieden wird.

Ich möchte noch auf ein Letztes hinweisen, und das tue ich auch ganz bewusst im Beisein von Ihnen allen: Es gibt einen Punkt, den das Gericht in seinem Urteil problematisiert hat. Es hat den Fall problematisiert, wenn politische Mandatsträger gleichzeitig an einer Bauleitplanung beteiligt sind und es im Vorfeld bereits zu öffentlichen Meinungsäußerungen kommt. Das ist problematisch, denn das Gericht ist der Auffassung, aufgrund der politischen Diskussionen könnte fraglich sein, dass der Abwägungsprozess anschließend noch ordnungsgemäß durchgeführt wird.

Entscheidend ist letztlich, wie sich die politischen Stellungnahmen im Verfahren der Planfeststellung konkret niederschlagen. Ich möchte Sie aber ausdrücklich darauf hinweisen, auch für mögliche künftige Fälle, dass wir hier möglicherweise zu einer deutlicheren Rollentrennung kommen müssen. Soweit von meiner Seite! - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das 163. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch im Geltungsbereich des Bebauungsplans 2438 für ein Gebiet in Bremen-Hemelingen beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt das 163. Ortsgesetz einstimmig.

### **Uniwildnis unter Landschaftsschutz stellen**

Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD  
vom 28. Juni 2012  
(Drucksache 18/192 S)

Dazu

### **Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE**

vom 6. September 2012  
(Drucksache 18/214 S)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Lohse.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Schaefer.

Abg. Frau **Dr. Schaefer** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren jetzt einen Antrag, der zum Ziel hat, die sogenannte Uniwildnis unter Landschaftsschutz zu stellen. Die meisten Bremerinnen und Bremer kennen sicherlich die Uniwildnis. Für diejenigen, die das Gebiet nicht so gut kennen: Bei der Uniwildnis handelt es sich um ein Gebiet zwischen dem Naturschutzgebiet Stadtwaldsee, dem Campingplatz Unisee, dem Universum und dem Bürgerpark.

Das genannte Gebiet entstand - oder man muss vielleicht eher sagen, wurde geprägt - beim Bau der Blocklandautobahn. Damals entstand der Baggersee, der Unisee, und auf dem Abraum des Sands, der beim Bau der Universität anfiel, konnte sich ein Pionierwald ansiedeln. Im Jahr 2003 beschloss der Senat die Westerweiterung des Technologieparks. Das hätte bedeutet, dass das Gebiet der Uniwildnis bebaut wird. Dagegen hat sich massiver Protest formiert.

Meine Damen und Herren, die Uniwildnis dient vielen Bremerinnen und Bremern als Naherholungsort. Viele Menschen aus Bremen und dem Umland gehen dort spazieren. Zudem hat die Uniwildnis eine wichtige ökologische Funktion für Flora, Fauna und das Klima, die unbedingt erhalten werden muss. Sie ist dementsprechend Le-

bensraum für besonders geschützte Tierarten wie Eisvögel und Fledermäuse. Aus diesen Gründen haben wir Grüne uns schon damals, von Anfang an, dafür eingesetzt, dass die Uniwildnis nicht bebaut wird. Deswegen bin ich wirklich froh, dass wir heute diesen gemeinsamen Antrag zum Schutz der Uniwildnis vorlegen und, so denke ich, auch beschließen werden und dieses langwierige Kapitel endlich zu einem guten Ende bringen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Noch einmal kurz zu der rechtlichen Grundlage! Landschaftsschutzgebiete werden ausgewiesen, wenn Landschaften eine besondere kulturhistorische Bedeutung oder eine Bedeutung für die Erholung haben. In Paragraph 26 des Bundesnaturschutzgesetzes wird festgelegt, dass Landschaftsschutzgebiete der Erhaltung und der Entwicklung der Natur dienen, Beeinträchtigungen des Naturhaushalts beseitigt werden und die Leistungs- und Funktionsfähigkeiten wiederhergestellt werden sollen.

Die Sicherung der städtebaulich wie ökologisch einmaligen Verbindung zwischen Bürgerpark und Stadtwald mit den umliegenden Naturschutzgebieten - das sind der Stadtwaldsee, der Kuhgrabensee, das westliche Hollerland und das Blockland - ist nicht nur für die Tier- und Pflanzenwelt von großer Bedeutung, sondern auch für den Erhalt des innerstädtischen Lokalklimas, denn dieses Gebiet ist so eine Art Frischluftschneise für den Innenstadtbereich. Daher, meine Damen und Herren, darf es nicht bebaut werden, sondern es verdient einen besonderen Schutzstatus, nämlich den Landschaftsschutz.

Natürlich ist für uns Grüne auch klar - das entnehmen Sie auch dem Antrag -, dass das Gebiet, das jetzt ein Naturschutzgebiet ist, nämlich jenes am Stadtwaldsee, natürlich auch den Status des Naturschutzgebiets behalten soll. Natürlich dient die Uniwildnis nicht nur vielen Menschen - und das spielte auch in früheren Debatten rund um die Uniwildnis eine Rolle - zum Spaziergehen als Naherholungsgebiet, sondern auch Hundebesitzern als Auslaufgebiet für ihre Tiere. Das soll auch weiterhin so bleiben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das Gebiet des alten Campingplatzes soll für eine mögliche Bebauung, die im Einklang mit den umliegenden geschützten Gebieten zu stehen hat, von der Ausweisung als Landschaftsschutzgebiet ausgeschlossen bleiben. Dies ist eine Verabre-

dung aus dem Koalitionsvertrag. Der Hintergrund für diese Verabredung war, dass sich ein Investor für das Areal des alten Campingplatzes interessiert hatte, um dort ein Ferienressort zu errichten, Stichwort City-Resort. Diese Pläne sind inzwischen obsolet. Ich hoffe dringend, das möchte ich an dieser Stelle auch sagen, dass, wenn sich noch einmal ein Investor findet, auch intelligentere Parkmöglichkeiten geplant werden, die gibt es heutzutage. Ob man es nun unterirdisch macht oder in Regalsystemen, alles ist besser, als auf der anderen Seite des Hochschulrings Flächen für Parkplätze zu beanspruchen.

Ich komme jetzt zu dem Antrag der LINKEN. Hierin heißt es, neben den Eingriffen in die Natur würde sich der Charakter des gesamten Gebiets durch die Errichtung eines Hotels verändern. Das bisher kostenlos zugängliche und nutzbare Naherholungsgebiet würde kommerzialisiert. Meine Damen und Herren, Sie erinnern sich sicherlich alle, im Jahr 2003 wurde ein neuer Campingplatz errichtet, und der alte Campingplatz wird seitdem eben nicht von der breiten Öffentlichkeit, sondern von einigen Dauercampern weiter genutzt. Dies ist mitnichten, finde ich, eine kostenlos und für alle Menschen zugängliche Fläche, wie es der Antrag der LINKEN suggeriert.

Hier wird ein völlig falscher Eindruck suggeriert, nämlich dass der Öffentlichkeit eine Fläche zur Naherholung jetzt weggenommen werde. Die Wahrheit ist, dass die Öffentlichkeit von dieser Fläche am alten Campingplatz wenig Gebrauch machen kann. Ich finde, meine Damen und Herren von der LINKEN, das sollte man dann ehrlicherweise auch so benennen.

Wir Grüne haben immer gesagt, dass, wenn es das City-Resort geben sollte, es hohen ökologischen Standards entsprechen und in die natürliche Landschaft integriert werden muss. Ich glaube, das war Konsens. Wir wollen hier auch alle keine Betonhotelburg bauen. Wir halten uns an die Vereinbarungen im Koalitionsvertrag. Ich sage aber auch, wenn noch einmal ein Investor vorstellig werden sollte, dann bin ich sicher, dass wir hier alle diese ökologischen und stadtplanerischen Standards wieder einfordern werden.

Meine Damen und Herren, die Ausweisung der Uniwildnis als Landschaftsschutzgebiet bedeutet die Sicherung eines der wichtigsten Naherholungsgebiete in Bremen, die ökologisch einmalige Verbindung von Bürgerpark und Stadtwald mit Holler- und Blockland, mit ihren ganzen Funktionen als Erholungsgebiet, als Biotopverbund und vor allem, und das ist auch sehr wichtig, als

Frischlufschneise für die Innenstadt. Daher bitten wir Sie: Unterstützen Sie den Antrag! - Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Gottschalk.

Abg. **Gottschalk** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon angeklungen, um die Nutzung des Geländes der Uniwildnis wurde lange gerungen. Ich habe mir das auch noch einmal angeschaut. Es war nicht nur der Technologiepark, der erweitert werden sollte, es gab auch schon einmal Ideen, eine Klinik dort zu bauen. Es hat viel Kreativität ausgelöst, und man muss sagen, damals, als der Technologiepark mit rund 11 000 Bürgeranträgen kritisiert worden ist - die ihn verhindert haben -, hat sich einfach gezeigt, wie viele Menschen auch hinter dem Projekt der Uniwildnis stehen.

Es ist noch lange gerungen worden, aber jetzt ist endlich klar, wir werden die Uniwildnis unter Landschaftsschutz stellen, und ich kann nur sagen, das ist auch gut so.

(Beifall bei der SPD)

Die Uniwildnis ist eben ein wichtiges Naherholungsgebiet, das von vielen Bremerinnen und Bremern genutzt wird. Es ist, und wer könnte das besser beschreiben als Frau Dr. Schaefer, ein wichtiges Biotop für Tiere und Pflanzen, die auch teilweise geschützt sind. Mir scheint vor allem auch wichtig, dass wir damit eine durchgehende Verlängerung erhalten, eine grüne Lunge, die vom Bürgerpark über den Stadtwald bis zur Uniwildnis und weiter ins Blockland reicht. Es ist wirklich die Frage der Frischlufschneise. Ich denke, wir machen uns noch gar keine richtigen Vorstellungen davon, vor welchen Herausforderungen wir im Zuge des Klimawandels stehen werden, auch gerade was das Klima in einer Stadt angeht. Dies sind Herausforderungen, die sich jetzt erst andeuten. Ich denke, viele Bremerinnen und Bremer werden in der Zukunft noch froh sein, dass wir diese Uniwildnis, diese grüne Lunge und Frischlufschneise, erhalten haben.

(Beifall bei der SPD)

Es ist auch wichtig, in diesem Zusammenhang noch einmal an die Freunde der Uniwildnis zu erinnern, die sich mit ihren rund 500 Mitgliedern seit Jahren ehrenamtlich um dieses Gebiet kümmern haben. Ich denke, mit dem Beschluss,

den wir fassen werden, wird gerade auch dieses bürgerschaftliche Engagement gewürdigt.

Zum Schluss noch der Antrag der LINKEN! Frau Dr. Schaefer hat schon etwas dazu gesagt. Es ist offensichtlich ein sehr schnell geschriebener Antrag, sodass auch gewisse Fakten darin nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Ich muss aber auch so noch einmal klarstellen, es hat niemand vor, dort ein pompöses Hotel oder irgendwas Ähnliches hinzustellen. Wenn wir jetzt dabei bleiben, dass der Campingplatz davon ausgenommen wird, dann hat dies mit der Nutzung als ein Naherholungsgebiet hier im angrenzenden Bremer Raum zu tun. Es kann ja auch Überlegungen und gute Ideen geben, dass man dort noch bestimmte Einrichtungen errichtet, die die Nutzung des Naherholungsraums und den Naherholungscharakter auch unterstützen können. Diese Chance sollten wir uns eigentlich lassen. Mit der Bestimmung, dass jegliche Bebauung sich einpassen muss, denke ich, haben wir eine ausreichende Vorkehrung getroffen.

Deshalb stimmen Sie unserem Antrag bitte zu, den anderen von der LINKEN lehnen wir ab! - Danke!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Grobien.

Abg. Frau **Grobien** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! „Uniwildnis unter Landschaftsschutz stellen“ ist der Titel des uns vorliegenden Antrags. Auf die Historie der Uniwildnis sind meine Vorgänger, Frau Dr. Schaefer und Herr Gottschalk, schon eingegangen. Sie haben auf die Bedeutung als Naherholungsgebiet und Frischlufschneise hingewiesen.

Es handelt sich aber eigentlich nur um den Vollzug einer bereits im Jahr 2010 beschlossenen Maßnahme, deren Umsetzung leider noch nicht so weit fortgeschritten ist, wie wir es uns alle gewünscht haben. Eigentlich sollte nämlich im Frühjahr dieses Jahres bereits mit dem Bau des City-Resorts begonnen werden. Dass dies obsolet sei, wie hier gesagt wurde, würde ich jetzt nicht sagen. Eine der Prämissen des Objekts war damals, dass die Uniwildnis durch das Projekt nicht beeinträchtigt wird, sondern als Landschaftsschutzgebiet abgesichert und die angrenzenden Naturschutzgebiete auch erhalten werden.

Zwei Jahre nach dem Beschluss wird die Uniwildnis jetzt tatsächlich langfristig unter Schutz ge-



stellt, und auch wir finden, dass dies gut ist. Der Änderungsantrag der LINKEN - das ist ja klar - soll das gesamte Gebiet, das heißt auch den alten Campingplatz, unter Schutz stellen. Mögliche zusätzliche Freizeitangebote und Tourismusangebote in der Stadt sollen also gänzlich gestoppt und, wie Sie sich ausdrücken, eine zusätzliche Kommerzialisierung verhindert werden.

Wir, die CDU-Fraktion, werden dem rot-grünen Antrag zustimmen - es handelt sich, wie gesagt, schon um eine Beschlusslage aus dem Jahr 2010 - und den der LINKEN ablehnen. Bereits mit dem Beschluss des City-Resorts haben wir anerkannt, dass die Erweiterung des Technologieparks gen Westen aufgegeben werden muss. Auch wir glauben, dass das gesamte Areal mit „Haus am Walde“, Uniwildnis, Reitsportverein, Unisee und neuem Campingplatz zu einem bedeutenden Naherholungsgebiet in Bremen gehört. „Hundefreunde aufgepasst, die Uniwildnis als Landschaftsschutzgebiet und als Mensch- und Hundeerholungsgebiet langfristig gesichert“, so könnte also eigentlich morgen die Überschrift in den Medien lauten, wenn von den Medienvertretern noch jemand da wäre. - Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU - Abg. Dr. Güldner [Bündnis 90/Die Grünen]: Ja, wo sind sie denn? Sie sind einfach nicht mehr aufgetaucht!)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rupp.

Abg. **Rupp** (DIE LINKE)<sup>1)</sup>: Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ja, es stimmt, manchmal ist der Wunsch der Vater des Gedankens, manchmal fließt er in eine Begründung für einen Antrag ein, und manchmal stellt man fest, eigentlich handelt es sich um ein wenig anderes. Ich habe jetzt gelernt, der alte Campingplatz ist eher ein Resort für ältere Kolleginnen und Kollegen aus der SPD, die dort leben,

(Abg. Senkal [SPD]: Die haben sich das verdient da!)

deswegen ist möglicherweise ein Zaun darum herum. Ich weiß es nicht so genau, aber ich bin in der Frage selbstverständlich auch lernfähig.

Das ändert nichts an der Tatsache, dass ich mir eine nichtkommerzialisierte Uniwildnis und mög-

licherweise auch eine - wenn es sein muss - Renaturierung dieses Campingplatzes wunderbar vorstellen kann. Das erhöht die Bedeutung der Frischluftschneise. Das erhöht den Naherholungswert, und das ist besser, als eine Kommerzialisierung, wie auch immer sie geschehen soll. Ich finde, das, was bisher möglich gewesen ist, nämlich dort ein City-Resort oder ein Hotel zu bauen, verträgt sich nicht mit den Ansprüchen, die in diesem Antrag auf Landschaftsschutz für dieses Gebiet vorgebracht worden sind.

Letztendlich haben wir nichts weiter beantragt, als zu sagen: Machen wir es doch so, dass wir einen Schritt weitergehen! Da gibt es eine Fläche, und der alte Campingplatz - ich habe mir das einmal angeschaut, ich gestehe, vorher war ich da nie - ist nicht nur irgendwie ein kleiner Teil. Diese Fläche ist schon relativ zentral, und wenn sie bebaut wird und wenn dorthin ein Tourismusgeschäft oder irgendetwas kommt - was ja offensichtlich möglich ist -, dann wird meines Erachtens die Funktion als Frischluftschneise beeinträchtigt, die Fledermäuse und die Eisvögel haben möglicherweise auch ein bisschen mehr Ärger, wenn sie da durch die Gegend sausen. Es gibt also viele Gründe zu sagen, wenn wir jetzt schon eine unmittelbare Nutzung haben, dann lassen Sie uns doch nicht nur den Rest der Uniwildnis unter Landschaftsschutz stellen, sondern den Campingplatz gleich mit! Dies haben wir beantragt, auch wenn die Begründung möglicherweise unzulässig ist.

Mit der Tatsache aber, dass Sie da ein Stück aussparen und Dinge möglich werden, die möglicherweise den Anspruch, den Sie mit Ihrem Antrag verbinden, untergraben, haben Sie Ihren Anspruch nicht eingelöst. Deswegen haben wir gesagt: Machen Sie es richtig, nehmen Sie den Campingplatz mit hinein! Deswegen werde ich noch einmal dafür, darüber nachzudenken, ob es nicht möglich ist, dies so zu machen. Wenn der alte Campingplatz zurzeit nicht begehbar ist, müsste man unbedingt darüber nachdenken, ihn begehbar zu machen. - Vielen Dank!

(Beifall bei der LINKEN)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Dr. Lohse.

**Senator Dr. Lohse:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich stelle ein hohes Maß an Einigkeit fest in diesem Haus, was die Schutzwürdigkeit der Uniwildnis anbelangt. Ich möchte nicht alle Begriffe vom Naherholungsgebiet über die Frischluftschneise wiederholen. Dies sind Dinge, die auch vom Resort geteilt werden.

<sup>1)</sup> Vom Redner nicht überprüft.

An keiner anderen Stelle besteht eine durchgängige landschaftliche Verbindung zwischen dem weiträumigen Blockland und der dicht bebauten Innenstadt. Wir haben hier einen Wanderungsbe- reich für wild lebende Tiere und Möglichkeiten der Naturerfahrung, die wir anderswo in Bremen kaum haben. Mit den feuchten Senken, den Röh- richen, den offenen Wasser- und Sandflächen, durchzogen von schmalen Trampelpfaden, bietet die Uniwildnis zu jeder Jahreszeit ein besonderes Naturerlebnis. Angrenzend sind wertvolle Flä- chen. Von einigen Rednern ist ja die früher ein- mal geplante Technologieparkerweiterung ange- sprochen worden, die dieses Gebiet bedroht hat. Dies hat man damals gestoppt, und der Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD greift diese Thematik folgerichtig auf.

Auch aus meiner Sicht ist die Unterschutzstellung das richtige Instrument, um an dieser prominenten Stelle den Wert von freier Landschaft und der daran geknüpften naturnahen Erholung deutlich zu machen. Gleichzeitig schieben wir anderen Überlegungen im Hinblick auf sonstige Verwer- tungsmöglichkeiten einen Riegel vor, und ich si- chere Ihnen zu, dass ich dieses Vorhaben unter- stütze. Ich sage aber ausdrücklich, dass ich nicht dafür plädiere, den alten Campingplatz mit einzu- beziehen, weil er weiterhin für Campingzwecke genutzt wird, und das widerspricht in mehrfacher Hinsicht den Bestimmungen einer Landschafts- schutzgebietsverordnung. - Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäfts- ordnung lasse ich zunächst über den Änderungs- antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 18/214 S zustimmen möchte, den bitte ich um das Hand- zeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft lehnt den Änderungsantrag ab.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen Bündnis 90/Die Grünen und der SPD mit der Drucksachen- Nummer 18/192 S seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft stimmt dem Antrag zu.

Ich schlage Ihnen jetzt vor, noch die Tagesord- nungspunkte aufzurufen, die interfraktionell ohne Debatte vereinbart worden sind. - Ich stelle Einig- keit fest!

**162. Ortsgesetz über eine Veränderungssperre nach dem Baugesetzbuch für den Geltungsbe- reich des Bebauungsplans 2426 für ein Gebiet in Bremen-Huchting zwischen Delfter Straße und Auf den Kahlken**  
Mitteilung des Senats vom 7. August 2012  
(Drucksache 18/203 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das 162. Ortsgesetz beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(DIE LINKE)

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 80  
(Vorhaben- und Erschließungsplan)  
für die Errichtung eines Golfclubhauses am  
Heinrich-Baden-Weg in  
Bremen-Oberneuland**

Mitteilung des Senats vom 7. August 2012  
(Drucksache 18/205 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 80 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, Bündnis 90/Die Grünen,  
CDU und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. Erlanson [DIE LINKE])

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

**Vorhabenbezogener Bebauungsplan 81  
(Vorhaben- und Erschließungsplan)  
für die Errichtung eines Fitnessgebäudes am  
Heinrich-Baden-Weg in  
Bremen-Oberneuland**

Mitteilung des Senats vom 7. August 2012  
(Drucksache 18/206 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den vorhabenbezogenen Bebauungsplan 81 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bebauungsplan 2413  
für ein Gebiet in Bremen-Woltmershausen  
zwischen Woltmershauser Straße, Dangaster  
Straße, Simon-Bolivar-Straße und  
Zwischenahner Straße**

Mitteilung des Senats vom 7. August 2012  
(Drucksache 18/207 S)

Die Beratung ist eröffnet. - Wortmeldungen liegen nicht vor. - Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer den Bebauungsplan 2413 beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

**Bericht des städtischen Petitionsaus-  
schusses Nr. 11  
vom 5. September 2012  
(Drucksache 18/213 S)**

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Stadtbürgerschaft beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 18.43 Uhr)

## Anhang zum Plenarprotokoll

### Schriftlich vom Senat beantwortete Anfragen aus der Fragestunde der Stadtbürgerschaft vom 11. September 2012

#### Anfrage 6: Auszahlungsverfahren von Geldleistungen für Asylbewerber

Wir fragen den Senat:

Wie handhabt die Stadtgemeinde Bremen das Auszahlungsverfahren von Geldleistungen für Asylsuchende, insbesondere nach der Erst-anmeldung?

Wie viele Erstanmeldungen von Asylsuchenden verzeichnete die Stadtgemeinde Bremen 2011, und in welchen Sozialzentren fanden diese jeweils statt?

Wie haben andere Städte, wie Bremerhaven, Hannover oder Oldenburg, die Auszahlung von Geldleistungen für Asylbewerber praktisch geregelt?

Frau Grönert, Röwekamp und  
Fraktion der CDU

#### Antwort des Senats:

Zu Frage 1: Asylsuchende sind nach dem Asylverfahrensgesetz verpflichtet, bis zu sechs Wochen, längstens jedoch bis zu drei Monaten in einer Aufnahmeeinrichtung zu wohnen. Neu eintreffende Flüchtlinge, die zur Durchführung ihres Asylverfahrens dem Bundesland Bremen zugewiesen wurden, sind während dieser Zeit in der Aufnahmeeinrichtung Steinsetzerstraße im Stadtteil Habenhausen untergebracht. Die Aufnahmeeinrichtung gewährt Unterkunft und Verpflegung. Daneben erhalten die Bewohnerinnen und Bewohner Geldleistungen, das sogenannte Taschengeld, nach dem Asylbewerberleistungsgesetz.

Zuständige Leistungsbehörde ist das Amt für Soziale Dienste, Sozialzentrum Süd, in der Großen Sortillienstraße in der Neustadt. Die Heimleitung der Aufnahmeeinrichtung vereinbart dort Vorsprachetermine für Bewohnerinnen und Bewohner und händigt für erste Behördengänge BSAG-Fahrkarten aus. Im Sozial-

zentrum Süd wird der Taschengeldbetrag in Höhe von 134 Euro für alleinstehende Erwachsene per Chipkarte bewilligt. Diese Chipkarte ist an einem Bargeldautomaten einzulösen, der sich im Sozialzentrum Gröpelingen/Walle in der Hans-Böckler-Straße 9 befindet.

Nach Beendigung der Wohnverpflichtung werden 80 Prozent der Asylsuchenden einem der drei stadtbremischen Übergangwohnheime zugewiesen und die übrigen der Stadtgemeinde Bremerhaven. In den Übergangwohnheimen verpflegen sich die Bewohnerinnen und Bewohner selbst. Sie erhalten neben dem Taschengeld Grundleistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz, die nach dem Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 18. Juli 2012 in Anlehnung an die Regelsätze des Sozialgesetzbuches XII zu bemessen sind. Die Auszahlung erfolgt in den jeweils regional zuständigen Sozialzentren des Amtes für Soziale Dienste.

Grundsätzlich können Bewohnerinnen und Bewohner einer Gemeinschaftsunterkunft in der Stadtgemeinde Bremen nach einjähriger Wohndauer eigenen Wohnraum anmieten. Die Zuständigkeit des Sozialzentrums leitet sich dann vom jeweiligen Wohnsitz ab.

Sofern eine Bankverbindung vorhanden ist, erhalten Leistungsempfängerinnen und -empfänger die Geldleistungen per Überweisung, anderenfalls per Chipkarte, als Scheckzahlung oder Postbarzahlung.

Zu Frage 2: Im Jahr 2011 haben 375 Personen die Aufnahmeeinrichtung Steinsetzerstraße durchlaufen, davon sind 300 in der Stadtgemeinde Bremen verblieben. Zuständig für Bewohnerinnen und Bewohner der Aufnahmeeinrichtung und deren Leistungsansprüche nach dem Asylbewerberleistungsgesetz ist grundsätzlich das Sozialzentrum Süd.

Zu Frage 3: In Bremerhaven erfolgt die Auszahlung von Geldleistungen durch persönliche Aushändigung einer Kassenkarte. Nach 48-monatigem Bezug von Grundleistungen erhalten Leistungsberechtigte dort im Regelfall Kontüberweisungen.

In Niedersachsen wird nur das sogenannte Taschengeld als Geldleistung erbracht. Die übrigen Hilfen werden als Sachleistung beziehungsweise über Wertgutscheine gewährt. Hannover zahlt Barleistungen per Scheck, sofern kein Konto vorhanden ist. In Oldenburg erfolgt die Auszahlung der Bargelddbeträge monatlich bei persönlicher Vorsprache mittels einer Kassenkarte über einen Kassenautomaten.

### **Anfrage 7: Ökologische und fair gehandelte Nahrung in Schulen**

Wir fragen den Senat:

1. Welche Pläne verfolgt der Senat, die veraltete Orientierungshilfe zum Verkauf von Esswaren und Getränken im Bremer Schulblatt zu überarbeiten und den heutigen aktuellen Ernährungsgewohnheiten und -möglichkeiten anzupassen?

2. Wie schätzt der Senat bei einer möglichen Überarbeitung die Notwendigkeit ein, ökologisch nachhaltige und fair gehandelte Esswaren und Getränke in die Orientierungshilfe aufzunehmen?

3. Wie schätzt der Senat den Stellenwert der infrage stehenden Orientierungshilfe für den Alltag der einzelnen Schulen ein?

Saffe, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion  
Bündnis 90/Die Grünen

### **Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Zurzeit gibt es keinen konkretisierten Auftrag oder Zeitplan zur Überarbeitung der Orientierungshilfe, da die Schulen ausgezeichnete Beratung und Orientierungshilfen von der Vernetzungsstelle Schulverpflegung im Land Bremen erhalten, die sich sowohl auf den Verkauf von Esswaren und Getränken an Schulkiosken als auch auf das Mittagessenangebot an Ganztagschulen bezieht. Diese stellt den Schulen auch die „DGE-Qualitätsstandards für die Schulverpflegung“ der Deutschen Gesellschaft für Ernährung zur Verfügung.

Bei einer zukünftigen Überarbeitung der Orientierungshilfe sollte diese mittlerweile veränderte Praxis in den Schulen aufgegriffen werden.

Zu Frage 2: Die Richtlinie 546.03 vom 21. September 1989 hatte zum Ziel, den Verkauf von Lebensmitteln mit gesundheitlich bedenklichen Inhaltsstoffen in den Kiosken der Schulen des Landes Bremen zu verhindern. Stattdessen sollten bei der Auswahl von Waren Gesichtspunkte altersgemäßer und gesunder Ernährung, Umweltverträglichkeit der Verpackung, Einhaltung hygiene-, seuchen- und lebensmittelrechtlicher Vorschriften sowie ein angemessenes Preis-Leistungs-Verhältnis in den Vordergrund gestellt werden. Die Grundgedanken dieser Richtlinie greifen den damaligen Prozess der gesellschaftlichen Weiterentwicklung zu einem stärkeren Gesundheitsbewusstsein auf und formulieren diese im Sinne einer Verpflichtung. Da sich diese gesellschaftliche Entwicklung inzwischen in Bewusstsein und konkretem Handeln der an Schule tätigen Personengruppen widerspiegelte, konnte die Richtlinie 1995 aufgehoben und in den Stand einer Orientierungshilfe herabgestuft werden.

Bei einer möglichen Überarbeitung wären gesellschaftlich relevante Prozesse, Entwicklungen und neuere Erkenntnisse aufzugreifen und den Schulen als Leitgedanken zur Verfügung zu stellen. Hierzu gehört neben der stärkeren Bedeutung ökologischer Verpflichtungen auch das gesellschaftliche Ziel, fair gehandelte Produkte stärker in den Fokus bei der Warenauswahl zu nehmen. Damit werden die Ziele, die mit dem Titelgewinn „Hauptstadt des fairen Handels“ in Zusammenhang stehen, aufgegriffen.

Zu Frage 3: Wie vorangehend dargestellt, ist die Orientierungshilfe in der Praxis durch die Beratungsangebote der Vernetzungsstelle Schulverpflegung im Land Bremen abgelöst worden.

### **Anfrage 8: Geschlechtergerechte Planung des Sportparks Überseestadt**

Wir fragen den Senat:

1. Ist der Senat der Auffassung, dass im Beteiligungsverfahren zum Sportpark Überseestadt die jeweiligen Bedürfnisse von Jungen und Mädchen gleichermaßen berücksichtigt wurden?

2. Welche Richtlinien existieren in Bremen zur geschlechtergerechten Durchführung von Beteiligungsprozessen?

3. Wie kann zukünftig gewährleistet werden, dass in Beteiligungsverfahren die Bedürfnisse von Jungen und Mädchen gleichermaßen berücksichtigt werden?

Frau Neddermann, Frau Hoppe, Fecker, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Zur Konzeptfindung der Sportanlagen im Überseepark wurden frühzeitig umfangreiche Beteiligungsverfahren durchgeführt. Im Vorfeld der Freiraumplanung wurde nach Abstimmung mit dem Amt für Soziale Dienste, Fachdienst Junge Menschen, unter Federführung des Sportgarten e. V. ein Beteiligungsverfahren mit Jugendlichen sowie unter Regie des Spiellandschaftstadt e. V. mit Kindern aus dem Stadtteil durchgeführt, um konkrete Ideen für die an diesem Standort wünschenswerten Spiel- und Sportgeräte zu erhalten. Diese Verfahren haben sich geschlechterneutral an alle Kinder und Jugendliche gerichtet.

Ferner wurde im Anschluss auf Initiative der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau gezielt ein Beteiligungsverfahren mit jugendlichen Mädchen umgesetzt. Im Ergebnis wünschen sich die weiblichen und männlichen Kinder und Jugendlichen neben den klassischen Spielelementen Flächen für Skateboard-, Fußball- und Parcours-Aktivitäten sowie eine Bühne für Tanzaktivitäten. Aktuell werden auf dieser Grundlage die Freiraumplanungen konkretisiert.

Zu Frage 2: Die durchzuführenden Beteiligungsverfahren richten sich nach der gesetzlich vorgeschriebenen Beteiligung im Rahmen der Bebauungsplanverfahren und Planfeststellungsverfahren. Als öffentlicher Belang ist Gender Mainstreaming auch in der Bauleitplanung zu berücksichtigen. Gemäß Paragraf 1 Absatz 6 Nummer 3 Baugesetzbuch sind bei der Aufstellung der Bauleitpläne die sozialen und kulturellen Bedürfnisse der Bevölkerung, insbesondere die Bedürfnisse der Familien, der jungen, alten und behinderten Menschen, unterschiedliche Auswirkungen auf Frauen und Männer sowie die Belange des Bildungswesens und von Sport, Freizeit und Erholung zu berücksichtigen. Hierzu gehört auch die Berücksichtigung der Bedürfnisse von Jungen und Mädchen. Darüber hinaus geben die Emp-

fehlungen des Landesjugendamtes zur Förderung der Mädchenarbeit in der Jugendarbeit vor, bei der Gestaltung, Neuplanung oder Umstrukturierung koedukativer Einrichtungen Mädchenspezifischen Interessen Rechnung zu tragen und Mädchen in die Verfahren einzubeziehen.

Zu Frage 3: Bei künftigen Vorhaben sollen Beteiligungsprozesse frühzeitig, insbesondere vor der Vergabe von Aufträgen, auf Geschlechtergerechtigkeit überprüft werden. Insofern wird auch geprüft, eine ressortübergreifende Richtlinie oder ressortspezifische Leitfäden zur Durchführung von Beteiligungsverfahren zu erstellen. Im Hinblick auf den Sportpark Überseestadt soll Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit gegeben werden, nach der Planung auch den Realisierungsprozess aktiv zu begleiten. Die Interessen von Mädchen und jungen Frauen sollen hierbei besondere Berücksichtigung finden.

**Anfrage 9: Ausnahmegenehmigungen für Lang-Lkw - Neufassung -**

Wir fragen den Senat:

Wie sind die Äußerungen des Senats gegenüber der Presse zu bewerten, „Weser-Report“, 26. August 2012, dass bremischen Firmen im Hinblick auf die Teilnahme am Feldversuch für Lang-Lkw keine Steine in den Weg gelegt werden sollen?

Wird es mittelfristig trotz der Ablehnung der Drucksache 18/118 S Ausnahmegenehmigungen für bremische Firmen geben, die am Feldversuch teilnehmen möchten?

Welche Maßnahmen wurden vom Senat ergriffen, damit bremische Firmen durch die Ablehnung des Feldversuchs keine Standortnachteile ertragen müssen, nachdem Bürgermeister Böhrnsen im November 2011 eine pragmatische Lösung in diesem Zusammenhang versprochen hat?

Strohmann, Röwekamp und Fraktion der CDU

**Antwort des Senats:**

Zu Frage 1: Bremen hat sich gemeinsam mit sieben weiteren Bundesländern gegen eine generelle Teilnahme am Feldversuch für Lang-Lkw entschieden. Gleichwohl ist es auch Ziel

des Senats, den Logistikstandort Bremen im überregionalen Wettbewerb nicht zu benachteiligen. Insofern wird derzeit geprüft, aufgrund welcher Rechtsgrundlage gegebenenfalls Ausnahmen möglich wären. Hierzu gibt es aktuell Gespräche des Verkehrs- und des Wirtschaftsressorts gemeinsam mit der Senatskanzlei, ob und inwieweit es für zwei konkrete Interessenbekundungen bremischer Unternehmen einzel-fallbezogene Regelungen geben kann, die zeitnah zu einem Abschluss geführt werden.

Zu Frage 2: In den in der Antwort zu Frage 1 erwähnten Gesprächen werden Rahmenbedingungen möglicher Einzelfallregelungen geklärt.

Zu Frage 3: Eine generelle Beteiligung Bremens am Feldversuch wird es entsprechend der Beschlusslage der Bremischen Bürgerschaft nicht geben. Standortpolitische Aspekte können insofern nur am konkreten Einzelfall ansetzen. Neben den Bundesautobahnen, für die die Entscheidung über die Freigabe für Lang-Lkw im Ermessen des Bundes liegt, könnte es sich dabei allenfalls nur um konkret zu benennende kurze Zulaufstrecken zum Netz der Bundesfernstraßen handeln.

#### **Anfrage 10: Vorratskauf von Glühbirnen**

Wir fragen den Senat:

Wie viele Glühbirnen hat das Rathaus auf Vorrat gekauft?

Wie bewertet der Senat diesen Vorratskauf aus umwelt- und energiepolitischen Aspekten?

Wie bewertet der Senat diesen Vorratskauf im Hinblick auf die Vorbildfunktion der Landesregierung, zum einen energiesparend hauszuhalten und zum anderen geltende Gesetze nicht zu umgehen?

Imhoff, Röwekamp und Fraktion der CDU

#### **Antwort des Senats:**

Zu den Fragen 1 bis 3: Insgesamt wurden 4 524 Glühlampen bestellt, davon wurden bisher 2 324 geliefert. Dabei handelt es sich um 25- und 40-Watt-Glühlampen in Kerzenform, E 14, die für die Kronleuchter in den repräsentativen Räumen des Rathauses bestimmt sind und in den nächsten drei bis fünf Jahren benötigt werden. Bei der Beschaffung der Leuchtmittel war abzuwägen zwischen den energiepolitisch und wirtschaftlich vorteilhaften Aspekten sparsamer Leuchtmittel und den besonderen Anforderungen, die sich aus dem Status als UNESCO-Welterbe ergeben. Die derzeit auf dem Markt erhältlichen energiesparenden Leuchtmittel werden den Anforderungen im Weltkulturerbe noch nicht gerecht.

Der Senat geht davon aus, dass von der Industrie in den nächsten Jahren geeignete Strom sparende Leuchtmittel entwickelt werden, die auch in historischen Gebäuden den dortigen denkmalpflegerischen und konservatorischen Anforderungen gerecht werden. Die Senatskanzlei ist bestrebt, zusammen mit Energieberatungsunternehmen energiesparende Lösungen für das Rathaus zu entwickeln.

Außerhalb der repräsentativen Räume des Rathauses werden selbstverständlich energiesparende Leuchtmittel eingesetzt.